1
germ. 442.
A

Sammlung
einiger kleinen
von berühmten Aerzten vormals in lateinischer
Sprache herausgegebenen

Schrifften

von dem Ursprung
und den Schicksalen
der

Wundarzneikunst

und der
nothwendig damit verbundenen

Zergliederungskunst,

Zum Besten und zur Aufmunterung angehender
Wundärtzte in die teutsche Sprache
übersetzt,
mit Beyfügung
eines merkwürdigen Responsi
der berühmten medicinischen Facultät zu Halle
über die Frage:
Ob die in der Kayserl. freyen Reichs-Stadt Nürnberg befindliche Barbirer und Wundärtzte unrecht gethan, daß sie sich von gemeinen Handwercks-Zünften abzusondern suchen, und ob sie nicht eben sowol als die Apotheker, für Angehörige des Collegii Medici zu halten sind?
Nebst einigen dazu gehörigen Beylagen.

Erfurth,
verl. Joh. Fried. Weber, Universit. Buchh. 1757.

Vorbericht.

Es ist eine schon längst bekannte und fast allgemeine Klage, daß die Wissenschaften und freyen Künste nicht mehr in dem hohen Werth und der besondern Hochachtung stehen, die sie vormals in denen ältern Zeiten gehabt haben, da sie gleichwol in demjenigen verbesserten und vollkollmmenern Zustand sich noch nicht befunden, darinnen sie heut zu Tage prangen. Ich will mich anjetzo in eine genaue und ausführliche Untersuchung derer Ursachen dieser kundbaren, obgleich nicht durchgängig eingerissenen Verachtung, hier nicht einlassen, noch auch meine Betrachtungen auf alle und jede Theile der Gelahrheit ausdehnen, weil ich mich sonst in ein solches weitläuftiges Feld begeben müste, woraus ich den Rückweg nicht so leicht wieder finden, und vermuthlich auch mit aller dabey angewendeten Mühe wenig Nutzen schaffen mögte. Meine Absicht ist anjetzo nur allein auf die

Artzneigelahrheit, und fürnemlich auf die ehemals mit derselben so genau verbunden gewesene Wundartzneikunst gerichtet, als von welchen beiden bis zum Ueberfluß schon bekannt ist, wie geringschätzig sie in denen heutigen Tagen gehalten werden, und wie verächtlich man denenjenigen zu begegnen pflege, die sich auf die Ausübung dererselben mit allen Fleiß legen, und sie zum Nutzen und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts treulichst anzuwenden bemühet sind.

Da schon in dem vorigen Jahrhundert der damalige berühmte Bayerische Leib-Artzt und Augspurgische Stadt-Physicus, *Raymundus* MINDERERVS, seine Klagelieder darüber angestimmet, und in einem besondern Tractat, im Jahr 1619. unter dem Titul: *Threnodia medica, seu Planctus Medicinæ lugentis*, ausgeschüttet hat, so kan man leicht ermessen, wie sehr dieselben anjetzo würden können vermehret werden, da bis anhero der Zustand dieser so herrlichen, als nöthigen und nützlichen Wissenschaft, ohnerachtet sie eben sowol, wie alle andere Wissenschaften, zu einer weit grössern Vollkommenheit gelanget, eher ist verschlimmert, als verbessert worden, und die Verachtung derselben bey einem grossen Theil der heutigen Welt mehr zu- als abgenommen hat. Aus diesem Grund ist es auch nicht zu verwundern, daß die Wundartzneikunst, welche man ohnehin in denen neuern Zeiten erstlich noch verächtlicher, als die Arzneigelahrheit, zu halten angefangen hat, ein gleiches, ja noch härteres

teres Schicksal betroffen habe, daß es also wenig Mühe kosten würde, nunmehro auch eine *Threnodiam chirurgicam* aufzusetzen, wofern nur einige Hofnung vorhanden wäre, daß diesen gerechten Klagen von denenjenigen, welche die Macht dazu haben, würde abgeholfen, und sie nicht vergeblich dürften ausgestossen werden.

Es wird zwar insgemein von denen Personen, welche sonderlich diese letztere, und bey denen mancherley den menschlichen Körper betreffenden Zufällen so unentbehrliche Kunst geringe schätzen, und als eine blosse Handwercksmäßige Profeßion ansehen, der Vorwand dazu theils von der grossen Menge dererjenigen, welche dieselbe (nach ihrer vorgefasseten falschen Meynung,) mit leichter Mühe erlernen, theils auch von der geringern Anzahl verschiedener unter denselben, welche sie nachhero nicht tüchtig ausüben, oder auch wohl wirckliche Fehler darinnen begehen, hergenommen; wie schlecht aber derselbe gegründet sey, und wie elend sie dadurch ihr Verfahren rechtfertigen, das muß einem jeglichen, der nur ein wenig vernünftig und unpartheyisch davon urtheilen will, so gleich deutlich in die Augen leuchten. Denn so wenig aus der starcken Anzahl derer, welche sich einer Kunst oder Wissenschaft widmen, auf ihre geringe Beschaffenheit und die daraus fliessende allzuleichte Erlernung derselben zu schliessen ist, da man solches vielmehr als ein Zeichen ihres grossen Nutzens und Brauchbarkeit anzusehen hat; eben so wenig können auch die Fehler, welche von denenjenigen begangen

werden, die dieselbe nicht recht auszuüben gelernet haben, einer solchen Kunst oder Wissenschaft selbst beygemessen und sie dadurch verächtlich gemacht werden, dahingegen, wenn dieselbe in ihrer gebührenden Achtung erhalten wird, nothwendig denenjenigen, welche sich darauf appliciren wollen, der Muth wachsen muß, daß sie sich um so viel emsiger bestreben, eine recht gründliche Erkenntnis darinnen zu erlangen, und sich dergestalt vollkommen in derselben zu machen, damit nicht allein sie selbst von ihrer Kunst, sondern auch die Kunst von ihnen Ehre erhalten möge.

Diese Betrachtungen, und die an manchen Orten annoch dauernde, ja vielleicht mit der Zeit noch mehr überhandnehmende Geringschätzung der Wundarzneikunst, haben demnach eigentlich gegenwärtige kleine Sammlung einiger aus dem lateinischen übersetzten kurzen Abhandlungen verschiedener berühmten Aertzte, sowol von dem Ursprung und denen Schicksalen der Wundarzneikunst, als auch ihrer nothwendigen Verbindung mit der Zergliederungskunst, veranlasset. Hierzu habe ich nun eigentlich folgende 4. Schriften erwählet: 1.) *Johann Zachar.* PLATNERI programma, de *chirurgia artis medicæ parente*, quo ad audiendam orationem, de temeritate chirurgorum salutari, invitat. Lips. 1721. bey welchen ich aber in der Uebersetzung die wenigen Griechischen Stellen aus dem Homero, und einige critische Anmerckungen, welche denen Wundärtzten zu keinen Nutzen

zen

tzen gereichen, mit guten Vorbedacht hinweggelassen habe. 2.) *Johann Hadr.* SLEVOGTII programma, de *fatis chirurgiæ*, lectionibus publicis privatisque præmissum. Jen. 1695. 3.) *Johann Henr.* SCHVLZE Dissertat. inaugur. de *Anatomes ad praxin chirurgicam summa necessitate* Hal. 1737. 4.) *Laurent.* HEISTERI Dissertat. inaugural. de *Anatomes maiori in chirurgia, quam in medicina, necessitate* Helmstad. 1737.

Weil mir auch zu gleicher Zeit ein gründliches und besonders merckwürdiges Responsum zu handen gekommen, welches nur erst in dem abgewichenen Jahr 1756. von der berühmten Medicinischen Facultät zu Halle über die Frage ist ausgefertiget worden: Ob die in der Käyserl. freyen Reichs-Stadt Nürnberg befindliche Barbirer und Wundärtzte unrecht gethan, daß sie sich von gemeinen Handwercks-Zünften abzusondern suchen, und ob sie nicht in gleichen Grad, nächst denen Apotheckern, als Angehörige des *collegii medici* zu halten sind? so habe dasselbe diesen Abhandlungen zugleich mit beyfügen wollen, weil solche zumal in demselben zum Theil als Beweisthümer sind angeführet worden, wie ich denn auch eben deswegen die zuletzt darinnen berührte rechtliche Sentenz des academischen Magistrats der Universität zu Prag, wodurch denen Wundärtzten im Jahr 1728. der Rang vor denen Apotheckern zugesprochen worden, vollständig, als eine Beylage, mit hinzu zu thun vor dienlich erachtet habe.

Meine Haupt-Absicht aber hierbey ist lediglich dahin gerichtet, um theils die Verächter der Wundartzneikunst, weil sie vermuthlich von derselben sich allzuniedrige und schlechte Begriffe machen, eines bessern zu überzeugen, und ihre genaue Verbindung mit der Artzneigelahrheit darzu thun, vermöge welcher dieselbe sowol vor sich, als auch diejenigen, so sich mit ihrer Ausübung beschäftigen, billig etwas mehrere Achtung verdienen, als ihnen insgemein zu wiederfahren pflegt; theils aber auch fürnehmlich junge angehende Wundärtzte, und selbst diejenigen, welche sich mit der Erlernung dieser Kunst beschäftigen, aufzumuntern, daß sie allen Fleiß dabey anwenden, um sich dergestalt darinnen vollkommen zu machen, damit derselben durch ihre eigene Bemühung und abzulegende rühmliche Proben diejenige Ehre zuwege gebracht und erhalten werde, die sie billig verdienet, und ihr zum Theil auch noch an vielen Orten, wo man eine billige Achtung vor die Künste und Wissenschaften zu hegen gewohnt ist, würcklich beybehalten wird.

Hierzu aber werden sie am besten gelangen können, wenn sie gleich anfänglich solche Lehrherrn zu erlangen suchen, die ihrer Wissenschaft und Geschicklichkeit wegen schon in guten Ruhm stehen, und auf die Anleitungen, so ihnen von denenselben gegeben werden, genau Achtung geben, solche wohl in das Gedächtnis fassen, und sich zu Nutzen zu machen suchen, zugleich auch den ernstlichen Vorsatz hegen, ihre Kunst recht gründlich zu erlernen, und nicht

mit

mit einer blossen Stümpeley sich zu begnügen; desgleichen auch, wenn sie sich nicht die falsche Einbildung machen, daß sie, nach ausgestandenen Lehr-Jahren, schon ihre ganze Kunst begriffen und wircklich ausgelernet hätten, sondern alsdenn erstlich dieselbe recht zu fassen und sich darinnen fest zu setzen bemühet sind, und zu solchen Ende fleißig gute von erfahrnen und geschickten Männern geschriebene Bücher lesen, wovon wir heut zu Tage eher einen Ueberfluß, als Mangel haben, fürnemlich aber sich ernstlich bestreben, eine gründliche und vollständige Erkenntnis in der Zergliederungskunst zu erlangen, als welche ihnen auf ihre ganze Lebenszeit den herrlichsten Nutzen bringen kan, und wozu sie in denen heutigen Zeiten hinlängliche Gelegenheiten haben, da eines Theils an so vielen Orten in unsern Teutschland anatomische Theatra und chirurgische Schulen lediglich zu ihren Vortheil errichtet sind, andern Theils auch auf Universitäten ihnen zu eben dergleichen Lehr-Stunden der Zutritt willigst verstattet wird.

Weil aber die blosse Anführung und der mündliche Unterricht allein keinen geschickten Wundartzt macht, wo er sich nicht zugleich zu üben und selbst Hand anzulegen sucht, so werden solche junge Leute, die sich dereinst in ihrer Kunst recht brauchbar zu machen, und dem gemeinen Wesen rühmliche und nützliche Dienste zu leisten gedencken, diesen guten Endzweck näher kommen, wenn sie die vorkommenden Gelegenheiten, öffentliche Spitäler und Lazare-

the zu besuchen, niemals verabsäumen, sondern begierig ergreifen, auf die darinnen vorkommende viele und mancherley Operationen genau Achtung geben, solche anfänglich, wenn sich bequeme Umstände dazu ereignen, an todten Cörpern dergestalt nachahmen, daß sie mit denen leichten den Anfang machen, und darauf zu denen schwereren und mit grösserer Gefahr verknüpften fortgehen, nachhero aber, wo es anders nur möglich seyn will, unter der Aufsicht geschickter Anführer, die ersten Proben an lebendigen Cörpern verrichten, damit sie also in der Behutsamkeit sowol, als der erforderlichen Fertigkeit, um so viel mehr gegründet werden.

Da nun aber ein Wundarzt gemeiniglich zum besten seiner Patienten lauter unangenehmer Mittel sich bedienen muß, so ist zugleich auch nöthig, daß er sich durch eine gute Aufführung, ein bescheidenes Bezeugen, nöthigen Fleiß, Dienstfertigkeit und Gedult, bey denenselben beliebt zu machen, und ihr Vertrauen zu erlangen suche. Erfordern es die Umstände, welches sehr oft geschiehet, daß er sich etwas unbarmherzig zu beweisen genöthiget ist, so muß er doch dabey nicht wild und unbändig, noch auch grob und allzugrausam seyn. Wenn nun auch endlich dergleichen Personen in ihren Umgang sittsam und gelassen verbleiben, alle Pralerey vermeiden, gegen vernünftige und erfahrne Aertzte, welche die Curzanzuordnen sind erfordert worden, sich nicht wiederspenstig bezeigen, mit ihren Amtsgenossen verträglich le-

ben,

ben, überall nach ihren Gewissen verfahren, und alle ehrgeitzige und gewinnsichtige Absichten in ihren Handlungen beyseite setzen, so ist gewis zu vermuthen, daß ihre Kunst alsdenn bey allen redlichen sowol beliebt, als geehrt bleiben wird, welches ich ihnen hiermit aufrichtig wünsche und gönne.

I.

D. Johann Zacharias Platners Einladungsschrift, von der Wundartzneikunst, als einer Mutter der Artzneigelahrheit.

Die Wundarzneikunst scheinet mit der Weltweisheit einerley Schicksal erfahren zu haben, indem beide von ihren Töchtern nach und nach sind verlassen, ihres Mütterlichen Ansehens beraubet und zu Mägden sind gemacht worden. Denn von dieser ist es jedermann bekannt, daß ihr alle Wissenschaften und freye Künste ihren Ursprung und nachheriges Aufnehmen zu dancken haben, wie sie denn auch zuerst auf der Parisischen Universität aus der Finsternis ist an das Licht gebracht, und besonders geehret worden: Die Wundartzneikunst aber hat, wie uns die ältesten Geschichte belehren, den Grund zu der Artzneigelahrheit gelegt, und ist unter allen denen Theilen derselben, welche die Aertzte zu erklären

pflegen

pflegen, zuerst erfunden, auch anfänglich von ihnen entweder ganz allein, oder doch vorzüglich zur Ausübung gebracht worden. Beide sind aber von ihren Töchtern, welche sie gleichsam gebohren, nachhero verachtet und übel gehalten worden, also daß nunmehro die Weltweisheit unten an stehet und insgemein die Magd derer übrigen Wissenschaften genennet wird; die Wundartzneikunst aber von denen Aertzten, welche sich mit denen Krancken beschäftigen, verachtet, und gewissen, zuweilen sehr unerfahrnen, Bedienten überlassen wird. Damit ich aber ohne weiter etwas von der Weltweisheit zu gedencken, desto deutlicher erweise, daß die Arzneigelahrheit ihren Ursprung von der Wundarzneikunst habe, so bezeuget ihr Alterthum die menschliche Natur selbst, als welche, mit dem SENECA zu reden *), in denen ersten Zeiten, da die Cörper annoch fest und dauerhaft, die Speisen aber schlecht zubereitet, und durch die Kunst und Wollust noch nicht verderbet waren, nicht sowol derer übrigen Theile der Artzneiwissenschaft, die mit der Unmäßigkeit und Schwelgerey am meisten zu thun haben, als vielmehr der Wundartzneikunst benöthiget war, welche alle äusserliche, unter der Arbeit, auf Reisen, und unter andern denen Menschen begegnenden Zufällen erfolgende, und öfters unvermeidliche Verletzungen, zu heilen suchte. Ja es scheinet auch, daß Zorn, Neid und Geitz, als solche Laster, die Zanck, Streit und

*) Epist. V. *Firmis ad huc et solidis corporibus et facili cibo non per artem voluptatemque corrupto.*

und Kriege veranlasset haben, sich viel zeitiger der Gemüther derer Menschen mögen bemächtiget haben, als die Wollust, Unmäßigkeit und Geilheit. Wir überlassen inzwischen denen Criticis die Beurtheilung, in wie weit einige recht haben, welche das Wort ἰατὴρ, oder ἰατρὸς, ἀπὸ τοῦ ἰοῦ, welches ein Gewehr oder Pfeil bedeutet, herleiten; jedoch könte diese Meynung dadurch bestärcket werden, weil HIPPOCRATES ein bekanntes Buch unter dem Titul ἰητρεῖον, oder **von der Werckstadt des Artztes**, hinterlassen; in welchen nichts anders, als was zur Wundartzneikunst gehöret, befindlich ist, daß solchemnach das Wort ἰατρικὴ, seinem Ursprung nach, vielmehr diejenige Heilkunst, welche mit Beyhülfe derer Hände, als vermittelst des Diäts und derer Artzneimittel ausgeübet wird, anzudeuten scheinet.

In denen ältesten Zeiten werden verschiedene in der Heilkunst erfahrene Männer nahmhaft gemacht, die aber ausserdem, daß sie einige Kräuter zur Heilung derer Wunden anzuwenden wusten, in denen übrigen Theilen derselben fast gar nichts geleistet haben. Wir übergehen daher den CHIRON CENTAVRVS, welcher, als er sich selbst mit einem Pfeil des HERCVLES verwundet hatte, solche Wunde mit einem Kraut soll geheilet haben, das daher in denen folgenden Zeiten *centaurea* und *chironia* ist genennet worden*), gleichwie auch die alten bösartigen Geschwüre, die sonst sehr schwer zu heilen sind, deswegen von ihm sind *ulcera chironia* genennet worden, weil er

*) Siehe *Plinii* Histor. natur. Lib. 25. Cap. 6.

pflegen, zuerst erfunden, auch anfänglich von ihnen entweder ganz allein, oder doch vorzüglich zur Ausübung gebracht worden. Beide sind aber von ihren Töchtern, welche sie gleichsam gebohren, nachhero verachtet und übel gehalten worden, also daß nunmehro die Weltweisheit unten an stehet und insgemein die Magd derer übrigen Wissenschaften genennet wird; die Wundarztneikunst aber von denen Aertzten, welche sich mit denen Krancken beschäftigen, verachtet, und gewissen, zuweilen sehr unerfahrnen, Bedienten überlassen wird. Damit ich aber ohne weiter etwas von der Weltweisheit zu gedencken, desto deutlicher erweise, daß die Arzneigelahrheit ihren Ursprung von der Wundarzneikunst habe, so bezeuget ihr Alterthum die menschliche Natur selbst, als welche, mit dem SENECA zu reden *), in denen ersten Zeiten, da die Cörper annoch fest und dauerhaft, die Speisen aber schlecht zubereitet, und durch die Kunst und Wollust noch nicht verderbet waren, nicht sowol derer übrigen Theile der Artzneiwissenschaft, die mit der Unmäßigkeit und Schwelgerey am meisten zu thun haben, als vielmehr der Wundartzneikunst benöthiget war, welche alle äusserliche, unter der Arbeit, auf Reisen, und unter andern denen Menschen begegnenden Zufällen erfolgende, und öfters unvermeidliche Verletzungen, zu heilen suchte. Ja es scheinet auch, daß Zorn, Neid und Geitz, als solche Laster, die Zanck, Streit und

*) Epist. V. *Firmis ad huc et solidis corporibus et facili cibo non per artem voluptatemque corrupto.*

und Kriege veranlasset haben, sich viel zeitiger der Gemüther derer Menschen mögen bemächtiget haben, als die Wollust, Unmäßigkeit und Geilheit. Wir überlassen inzwischen denen Criticis die Beurtheilung, in wie weit einige recht haben, welche das Wort ἰατὴρ, oder ἰατρὸς, ἀπὸ τȣ῀ ἰȣ῀, welches ein Gewehr oder Pfeil bedeutet, herleiten; jedoch könte diese Meynung dadurch bestärcket werden, weil HIPPOCRATES ein bekanntes Buch unter dem Titul ἰητρεῖȣ, oder **von der Werckstadt des Artztes**, hinterlassen; in welchen nichts anders, als was zur Wundarzneikunst gehöret, befindlich ist, daß solchemnach das Wort ἰατρικὴ, seinem Ursprung nach, vielmehr diejenige Heilkunst, welche mit Beyhülfe derer Hände, als vermittelst des Diäts und derer Artzneimittel ausgeübet wird, anzudeuten scheinet.

In denen ältesten Zeiten werden verschiedene in der Heilkunst erfahrene Männer nahmhaft gemacht, die aber ausserdem, daß sie einige Kräuter zur Heilung derer Wunden anzuwenden wusten, in denen übrigen Theilen derselben fast gar nichts geleistet haben. Wir übergehen daher den CHIRON CENTAVRVS, welcher, als er sich selbst mit einem Pfeil des HERCVLES verwundet hatte, solche Wunde mit einem Kraut soll geheilet haben, das daher in denen folgenden Zeiten *centaurea* und *chironia* ist genennet worden*), gleichwie auch die alten bösartigen Geschwüre, die sonst sehr schwer zu heilen sind, deswegen von ihm sind *ulcera chironia* genennet worden, weil er

*) Siehe *Plinii* Histor. natur. Lib. 25. Cap. 6.

er der erste gewesen, der sie auf eine geschickte Art geheilet *). Unter denen übrigen aber, welche den ersten Grund zu der Artzneigelahrheit gelegt haben; ist fürnemlich AESCVLAPIVS berühmt, der auch deswegen unter die Zahl derer Götter versetzet worden **). CICERO berichtet, es wären drey Personen gewesen, die den Nahmen AESCVLAPIVS geführet, davon der erste, welcher ein Sohn des APOLLO gewesen, das so genannte Such- oder Wund-Eisen (specillum, womit man die Tiefe derer Wunden erforschet, soll erfunden, und sich mit Verbindung derer Wunden beschäftiget haben; der zweite soll von dem Jupiter mit seinem Donnerkeil getödtet, und hernach unter die Gestirne, bey dem so genannten kleinen Bär, versetzet worden seyn; und der dritte soll einen Zahnbrecher abgegeben haben ***). PODALIRIVS und MACHAON, die beyden Söhne des *Aeculapius*, sind in ihres Vaters Fußstapfen getreten und haben sich in dem Trojanischen Kriege, nach dem Zeugnis des HOMERI ****), sowol durch ihre Erfahrung in der Heilkunst, als ihre

*) Siehe *Paulus Aegineta* Lib. 4. Cap 46. und *Meibomii* Commentar. in Jusjurandum *Hippocratis* Cap. 16. p. 154. Von dem ulcere chironio giebt *Celsus* Nachricht, Lib. V. Cap. 28.

**) *Celsus* Lib. I. Praefat.

***) *Cicero* de natura Deorum Lib. III. p. 22. *le Clerc* Histoire de la Medicine Tom. I. L. 1. Cap. 14. p. 43.

****) Iliad. Lib. IV. v. 217.

ihre Tapferkeit, grossen Ruhm erworben. Hierher gehöret auch PATROCLVS, welcher den Eurypilum geheilet, als der Artzt PODALIRIVS eben verwundet war *), von welchen letztern auch einige Schriftsteller melden, daß er zuerst das Aderlassen eingeführet habe **), woraus also gar deutlich erhellet, daß auch dieser ihre Erkenntnis fürnemlich in der Wundartzneikunst bestanden habe.

Die nachher gefolgten Zeiten sind, nach des PLINII Zeugnis ***), mit der dickſten Finsternis umgeben gewesen, und dennoch sind in denenselben die übrigen Theile der Artzneigelahrheit zuerst an das Licht gebracht worden, und die Nachfolger des AESCVLAPII haben zugleich den Anfang gemacht, dieselben in denen Schulen, welche sie an verschiedenen Orten errichtet, öffentlich zu erklären ****); daher ist auch wohl vermuthlich die Benennung eines Artztes, ἰατρὸς, welche man anfänglich nur einem Wundartzt beygelegt, nachhero auch einem Kranckenbesucher (clinicus) mitgetheilet worden, also daß man darunter alle diejenigen begriffen, welche dem mensch-

*) Eben daselbst Lib. XI. v. 843.

**) *le Clerc* l. c. Lib. 1. Part. 1. Cap. 17. p. 50.

***) Histor. nat. Lib. 29. Cap. 1.

****) Die berühmtesten unter diesen sind die *Schola Rhodia, Cnidia* und *Coa* gewesen. Siehe *le Clerc* l. c. Tom. I. Part. I. Cap. 2. und *Galenus* de meth. medendi, Lib. I. Cap. I. Tom. X. der Charterianischen Ausgabe.

menschlichen Körper Hülfe leisten. Inzwischen sind doch alle, die sich dessen zu derselben Zeit unterfangen haben, Empirici gewesen, die sich bloß mit der Erfahrung begnüget, und daher auch nichts aufgezeichnet, ausser daß die Weltweisen, und unter denenselben PYTHAGORAS, EMPEDOCLES und DEMOCRITUS, sich bemühet haben die Artzneigelahrheit mit Gründen, die sie aus der Weltweisheit zusammen gesucht, zu erläutern; wie viel sie aber damit ausgerichtet, wollen wir hier nicht untersuchen. Hingegen haben wir von demjenigen, was die Wundartzneikunst besonders angehet, ebenfals, bis auf die Zeiten des HIPPOCRATES, keine schriftliche Nachrichten aufzuweisen.

Dieser hat nun dadurch, daß er die von seinen Vorgängern hinterlassene Nachrichten und Anleitungen zur Heilungskunst mit allen Fleiß gesammlet, und mit seinen eigenen Wahrnehmungen vermehret, sich einen grossen Ruhm zuwege gebracht, und es denen übrigen insgesammt weit zuvorgethan. Daß er aber auch die Wundartzneikunst dabey nicht vergessen, sondern sie vielmehr auf mancherley Weise zu erläutern bemühet gewesen, das können nicht allein das obgedachte Buch, von der Werckstadt des Artztes, sondern auch die übrigen, welche von denen Wunden des Hauptes, denen Beinbrüchen, Gelencken derer Glieder, und andern chirurgischen Materien handeln, sattsam beweisen. Ueber dieses sind auch verschiedene Handgriffe, welche bey diesem grossen Schriftsteller verborgen stecken, sehr nützlich anzuwenden, welche aber

durch

durch die Länge der Zeit theils in Vergessenheit gerathen, theils auch bey der nachhero eingerissenen grössern Weichlich- und Zärtlichkeit, sind vernachläßiget worden *). Er scheinet auch selbst ver-

*) *Hippocrates* hat fast in allen langwierigen Kranckheiten dem Brennen mit glüenden Eisen viel zugeschrieben. Siehe *le Clerc* Histoire de la Medicine, P. I. L. III. C. 28. Hierher kan auch das Brennen derer Adern auf dem Rücken gerechnet werden, um den schwartzen Staar zu vertreiben, obgleich seine Worte davon sehr undeutlich und dunckel sind. Siehe sein Buch *de Visu*, welches zwar einige vor untergeschoben halten wollen. Zu unsern Zeiten hat der berühmte Augen-Artzt *Woolhousen*, dessen ich hier mit besonderer Hochachtung gedencke, das schaben und kratzen des Auges und derer Augenlieder (ξύσιν oculi et palpebrarum), welches *Hippocrates*, oder wer sonst der Autor seyn mag, in eben dem erstgedachten Buch angepriesen hat, glücklich wieder eingeführet, wiewol er das Instrument und die Methode in etwas verbessert und geändert. *Hippocrates* nennt sein Instrument ἄτρακτον, welches Wort *Lindenius* und andere, die ohne Zweifel den *Foesius* in seiner Oeconomia Hippocratis pag. 106. gefolget sind, in der gemeinen Bedeutung eine Spindel übersetzen. *Woolhousen* hat aber zuerst gezeiget, daß dasselbe auch eine Gattung von einer Distel andeute, die man ehemals zu dieser Operation gebraucht. Also hat man eine Art von wilden Saflor (cnicus sylvestris), die Mat-

verschiedene chirurgische Operationen verrichtet zu haben *), daß man daher billig zweifeln könte, ob er mehr wegen seiner genauen Beschreibung derer Kranckheiten, oder wegen der Ausübung der Wundartzneikunst gerühmet zu werden verdiene.

Nach dem Todte dieses fürnehmsten Arztes haben die nachfolgende, welche sich nur einigermassen in der Artzneigelahrheit berühmt gemacht, allezeit auch die Wundartzneikunst zu einer grössern Vollkommenheit zu bringen sich bemühet. Ich will unter allen anjetzo nur den einigen von CELSO öfters gelobten DIOCLES CARYSTIVS anführen, welcher ein Instrument, das Eisen eines Pfeils aus denen Wunden zu ziehen, das daher

Matthiolus Attractylis nennet, (siehe *Bauhini* Pinax Theat. bontan. L. 10. Sect. 2. p. 378. *Tabernemontanus* L. 2. p. 1066.) woraus vor Alters die Weiber ihre Spinn-Rocken verfertigten, wie *Plinius* Histor. natur. Lib. 21. Cap. 15. et 32. meldet.

*) Als z. E. die Fistel des After- oder Mast-Darms, welche er durch das Binden heilete, Lib. de Fistulis. Er durchbohrete auch die Hirnschale mit dem Trepan, Lib. de Capitis vulneribus; und zapfte sowol aus der Brust, als dem Unterleibe, das Eiter und Wasser vermittelst der Paracenthesis ab. Siehe *le Clerc* Histoire de la Medicine, L. 3. C. 28. p. 221. Das Steinschneiden aber hat er seinen Schülern in dem Eidschwur verboten. Siehe die Ursachen hiervon in *Meibomii* Comment. in Jusjurandum Hippocratis, anderer zu geschweigen.

daher die Griechen Διοκλέυς γραφίσκον genennet *), ingleichen verschiedene Arten von Verbanden erfunden hat **). Endlich haben einige, indem sie die Wundartzneikunst von dem gantzen Körper der Artzneigelahrheit abgesondert, diese Kunst allein gelehret, welches, wie CELSVS bezeuget ***), in Egypten zuerst soll geschehen seyn. So ist auch derjenige, welcher in Rom zuerst die Artzneikunst ausgeübet, und ARCHAGATVS geheissen, ein Wundartzt gewesen, weswegen man ihm auch den lateinischen Nahmen *Vulnerarius* (welcher eben dieses bedeutet) beygelegt hat ****), obgleich diese Benennung kurtz hernach, wenn anders dem PLINIO, der sonst der heftigste Lästerer derer Aertzte gewesen, Glauben beyzumessen ist, mit dem Titul eines Henckers, wegen seiner Grausamkeit im Brennen und Schneiden, vertauschet worden ist. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß solches vielmehr der zärtlichen, weibischen und hoffärtigen Gemüthsart derer Römer beyzumessen sey, welche denen

*) Die Beschreibung desselben giebt *Celsus* Lib. VII. Cap. 5.

**) *Galenus* de Fasciis, Cap. 15. et 19. der Charterianischen Ausgabe. Von andern alten Schriftstellern in der Wundartzeneikunst giebt *Celsus* in der Vorrede zum 7den Buch Nachricht.

***) In der Vorrede zu dem 7den Buch.

****) Siehe *Plinii* Histor. natur. Lib. 29. Cap. 1. Das von ihm erfundene Pflaster beschreibet *Celsus* Lib. 5. Cap. 19. Siehe auch *Casp. a Rayes* Camp. Elys. jucund. quaestion. Quaest. 1.

Fremden und Ausländern nicht das geringste wolten zu verdancken haben; wobey wir in dem übrigen uns begnügen lassen, daß wir gezeiget, es habe auch in Rom die Artzneigelahrheit ihren ersten Ursprung von der Wundartzneikunst erhalten.

Ohneracht nun die jetzt gedachte Artzneiwissenschaft, wie einem jeden zur Gnüge bekannt ist, fürnemlich aus drey Theilen bestanden, nemlich der diætetica, pharmacevtica und chirurgica *), welche Eintheilung besonders zu denen Zeiten des HEROPHILUS und ERASISTRATUS, wie einige behaupten, soll geschehen seyn **); so sind dennoch, wie vorbemeldeter CELSUS meldet ***), alle ihre Theile so beschaffen, daß sie nicht gäntzlich von einander können getrennet werden. Ueber dieses haben auch vor Alters die eigentlich so genannten Aertzte vieles besorgen müssen, das heut zu Tage denen Wundärtzten überlassen wird, nemlich die Heilung derer Geschwüre, Wunden, Geschwulste, Fisteln, und derer Augenbeschwehrungen, daß solchemnach die Wundartzneikunst sich lediglich mit denen Operationen beschäftiget hat ****).

Wir

*) *Celsus* in der Vorrede zu dem ersten Buch.

**) In der Vorrede zu dem 5ten Buch.

***) Eben daselbst. Siehe auch *le Clerc* Histoire de la Medicine, P. II. L. I. Cap. 9. p. 45.

****) *Celsus* fängt die Abhandlung der Wundartzeneikunst in dem siebenden Buch an, nachdem er in dem 5ten und 6sten alle oberzählte Gattungen erkläret hat

Wir wollen anjetzo nichts ins besondere von dem oft belobten CELSUS, wie auch von dem GALENUS gedencken, welche beyderseits ebener massen die Wundarzneikunst in vielen Stücken erläutert haben; wie denn der letztere vor andern gar viele Arten von Kranckheiten und Verletzungen, die bisher noch nicht deutlich von einander unterschieden gewesen, deutlicher erkläret und mit besondern Nahmen versehen, auch selbst chirurgische Operationen soll verrichtet haben *). Wir sind auch nicht gesonnen dasjenige ausführlich an-

hat. *Galenus* hat alle diese Beschwehrungen in seine Bücher de methodo medendi gebracht. Siehe das 3te und 14de Buch in dem 10den Band der Charterianischen Ausgabe, und das 2te Buch ad Glaucum. Heut zu Tage wird denen Wundärtzten in Franckreich auch die innerliche Cur der Frantzosen-Kranckheit zugelassen, wobey die Aertzte mehr durch die Finger sehen, als ihre Bewilligung dazu ertheilen. Daher soll auch ein gewisser Wundartzt, der von solchen Curen seinen Lebens-Unterhalt und grössesten Gewinst hatte, die Bild-Säule Carls des VIII. Königs in Franckreich kniend verehret haben, weil seine Soldaten diese so fruchtbare Kranckheit aus dem Neapolitanischen Feldzug mit zurück gebracht. Siehe *Bernier* Essais de Medicine, Tom. III. Cap. III. p. 18.

*) Siehe die von *Charterius* aufgesetzte Lebens-Beschreibung des *Galenus*, Tom. I. p. 73. ingleichen *le Clerc* Histoire de la Medicine P. III. L. III. Cap. 1. p. 110.

zuzeigen, was die Araber, zu welchen die Erkenntnis sowol derer übrigen Wissenschaften, als auch der Artzneigelahrheit, zu der Zeit gelanget ist, als die Barbarey in Europa überall eingerissen, zur Erläuterung der Wundartzneikunst beygetragen haben *). Es wird uns aber hingegen erlaubet seyn nur noch mit wenigen anzuzeigen, wie es nach Errichtung derer öffentlichen Universitäten, und als die Artzneigelahrheit auf denenselben eingeführet worden, um die Wundartzneikunst gestanden habe.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß zu Paris die erste öffentliche Schule, wie man insgemein dafür hält **), von Carl dem Grossen sey errichtet worden, auf welcher jedoch anfänglich, ausser denen freyen Künsten und der Gottesgelahrheit, gar nichts weiter pflegte gelehret zu werden. Nachhero kam die Erklärung derer Päbstlichen Rechte und Satzungen (decretales), nebst der Rechtsgelahrheit, dazu; endlich erhielt auch die Artzneigelahrheit derer Griechen, welche einige aus der Salernitanischen, und der zu Montpellier errichteten Schule nach Paris gebracht, ebenfals eine Stelle auf der so genannten neuen Universität, und macht die vierte Facultät aus ***). Die Ausübung aber und Erklärung der

*) Siehe *Goelicke* Historia Chirurgiae.

**) *Bulaeus* beweiset dieses in seiner Historia Academ. Parisiensis, Tom. I. pag. 91. sq. *Pasquier* aber ziehet es in Zweifel, in seinen Recherches de la France, L. 3. p. 161 sq. und L. 9 Cap. 4. p. 800.

***) Carl der Grosse sturb im Jahr 814. *Bulaeus* Tom.

der Wundarzneikunst scheinet deswegen denen Lehrern weniger anständig gewesen zu seyn, weil sie Geistliche waren, denen die Kirche, oder vielmehr der Aberglauben verboten hatte, daß sie ihre Hände nicht mit Blut verunreinigen solten; denn es ist jedermann bekannt, daß zu der Zeit alle Gelehrsamkeit und alle Wissenschaften bloß denen Geistlichen überlassen worden, daher denn auch anfänglich die öffentlichen Lehrer der Artzneigelahrheit, und die so genannten Regenten, in unverehlichten Stande bleiben musten, welche Gewohnheit aber hernach durch ein besonderes Decret wieder aufgehoben wurde *). Daß aber

 die

Tom. I. p. 145. Im vierten Jahrhundert nach Errichtung der Universität, ohngefehr im Jahr 1150. da *Gratianus* die Sammlung derer Decrete zu Stande gebracht, ist auch das Päbstliche Recht zu Paris eingeführet worden. *Bulaeus* Tom. II. p. 580. *Pasquier* bemühet sich aber zu beweisen, daß im Jahr 1250. in öffentlichen Schriften nur allein derer Magister der freyen Künste und der Gottesgelahrheit Meldung geschehen, l. c. p. 812. Daher es sehr wahrscheinlich ist, daß die Päbstlichen Satzungen zugleich von denen Gottesgelehrten, wie die Artzneigelahrheit von denen Weltweisen, sey erkläret worden. Im Jahr 1270. hat hernach die Artzneigelahrheit ihre eigene Magister und ihr besonders Corpus gehabt. *Bulaeus* Tom. III. p. 396.

*) Es hatten weder die Priester, noch die verheiratheten die Freyheit, ohne besondere vorher erhaltene Erlaubniß, über die Artzneigelahrheit zu lesen, und die Baccalau-

die Wundartzneikunst nichts desto weniger überall in hohen Werth müsse seyn gehalten worden, können wir auch leichtlich aus denen alten Romanen schliessen, welche, indem sie uns die Sitten und Gewohnheiten derer damaligen Zeiten erklären und vorstellen, öfters Princeßinnen aufführen, welche die Wunden ihrer Helden und geliebten Ritter selbst verbunden und geheilet, daß ihnen also

---

calaurei musten, ehe ihnen zugelassen wurde den Cursum zu lesen, erstlich einen Eid ablegen, daß sie noch nicht verheirathet und keine Wundärtzte wären, die Operationen verrichteten. Im Jahr 1403. aber hat die Facultät deswegen dispensiret. *Bulaeus* Tom. VII. p. 91. und 542. Ja es ist so gar diese alte Verordnung bey der im Jahr 1452. von dem Cardinal *Tuttaville* vorgenommenen Reformation der Universität, vor gottlos und unvernünftig erkläret worden. Die verheiratheten Magister aber in der Facultät derer freyen Künste sind noch im Jahr 1587. des Rechts ihrer Stimmen und ihrer Vorsteher-Würde beraubet worden. So ist auch denen Lehrern der Päbstlichen Rechte und Satzungen im Jahr 1589. von der Facultät derer freyen Künste und der Gottesgelahrheit, wie auch dem Rector der Universität, verboten worden sich zu verheirathen, womit aber die Aertzte nicht einstimmig gewesen, l. c. pag. 797. und 308. wobey wir beyläufig bemercken, daß die Aertzte hier die ersten gewesen, die von denen vorgefasseten Meynungen und dem Stand derer Geistlichen sich nicht haben einnehmen lassen, sondern davon abgegangen sind.

also wegen Ausübung der Wundarzneikunst grosser Ruhm beygeleget wird.

Endlich sind diejenigen, welche mit der Ausübung dieser Kunst sich vor andern am meisten beschäftiget, in eine eigene Gesellschaft oder Zunft zusammen getreten, und haben bey derselben die beyden Heiligen, COSMUS und DAMIANUS, zu Patronen angenommen, welches, wie einige dafür halten, unter der Regierung **Ludwigs des Heiligen**, oder, nach anderer Meynung, unter **Philipp dem Schönen** geschehen. Die Gesetze und Ordnungen aber, welche noch heut zu Tage vorhanden sind, haben die Vorsteher derer Wundärtzte im Jahr 1278. zu errichten angefangen, als um welche Zeit ohngefehr die Artzneigelahrheit, welche vorher von denen Magistern der freyen Künste, welche sie zu der Naturlehre mit gerechnet, einigermassen erkläret worden, als eine von denen andern abgesonderte Facultät ist eingerichtet worden, wobey es jedoch sehr wahrscheinlich ist, daß die Wundärtzte zu derselben Zeit denen Aertzten auf keinerley Weise unterworfen gewesen, und wenn ihnen diese vielleicht etwas anbefohlen, alle Oberherrschaft mögen abgelehnet haben.

Hingegen ist es nachhero, unter der Aufsicht derer Aertzte selbst, geschehen, daß eine neue Art von Wundärtzten entstanden und sich nachgehends mehr herfürgethan, insbesondere da sie derer erstern ihren Beystand sich ausgebeten, und sich von ihnen unterrichten und in gehörige Ordnung setzen lassen. Denn die Barbierer, welche sonsten bloß mit Verschneidung derer Haare und

Abnehmung des Bartes beschäftiget waren, vereinigten den Gebrauch der Scheere und des Scheermessers mit der Wundarzneikunst, und fiengen an dieselbe, unter der Autorität der Facultät derer Aertzte, überall auszuüben, daher sie dann deswegen den Nahmen *chirurgi tonsores* (Bartscherende Wundärtzte) oder, etwas zierlicher, *chirurgi a tonstrina* (Wundärtzte aus der Barbierstube) erhielten *). Andere Wundärtzte aber, welche im Jahr 1516. nach vielen Streitigkeiten, die sie mit denen Aertzten gehabt, endlich unter deren allgemeiner, feyerlichen und einstimmigen Genehmhaltung, zu ihren Schülern waren erkläret, und in den Schooß der Universität aufgenommen worden, haben sich endlich im Jahr 1551. bestrebet von ihnen wieder abzugehen, und sich von neuen ein besonderes grosses Ansehen zu verschaffen, indem sie gesonnen waren die fünfte Facultät auf der Pariser Universität zu errichten. Es ist auch die Sache würcklich dahin gediehen, daß sie im Jahr 1582. ein Schreiben von dem Römischen Pabst, GREGORIUS dem XIII. übergeben, wodurch sie die Genehmhaltung und Bestätigung dieses ihres Vorhabens darzuthun suchten. Es ist auch gewiß, daß der Rector der Universität einigemal ihren Zusammenkünften und Promotionen beygewohnet habe. Die Aertzte hingegen suchten alle Künste und listige Räncke herfür, um dieses Unterfangen zu nichte zu machen, und (wie BU-

LAEUS

*) *Pasquier* Recherches de la France L. 9. C. 30. p. 859. sqq.

LAEVS, von einem gewissen *du Four*, einem Artzt und damaligen Rector der Universität meldet,) wendeten solche grosse Mühe und Arbeit dabey an, als ob es ihre eigene Wohlfart, Leben und Glückseligkeit beträfe *). So viel ist gewiß, daß diese Sache nicht völlig sey entschieden worden: inzwischen haben dennoch die Wundärtzte bis auf den heutigen Tag die Freyheit beständig beybehalten, die Wundartznei- und Zergliederungskunst nicht allein auf dem anatomischen Schauplatz zu *St.* COSMVS, sondern auch in denen Hospitälern öffentlich zu lehren, ob sie gleich dieses nicht haben erhalten können, daß sie mit denen Aertzten, die sie allerdings als ihre Lehrmeister ehren, gleich möchten gehalten werden, und gleiche Rechte mit denenselben auf denen Universitäten geniessen. Diejenigen aber, welche den Nahmen von der Barbierstube führeten, sind nunmehro mit denen übrigen, wo ich nicht irre, in eine Gesellschaft getreten, nachdem bereits im Jahr 1510. einige aus ihrem Mittel von denen Wundärtzten waren aufgenommen worden. Daß aber die Meister in dieser Kunst annoch müssen in grossen Ansehen stehen und hochgeschätzet werden, können wir auch nur allein daraus erkennen, weil sie in der neuen von Ludwig dem XIV. errichteten Academie derer Wissenschaften eine ansehnliche Stelle bekleiden. Wenn man demnach das Alterthum, die Würde und das

*) Siehe *Pasquier* an angezeigten Ort. *Bulaeus* Tom. VI. pag. 70. 447. 752. 757. 767. und 803.

das Ansehen der Wundarzneikunst, nebst ihrer genauen Verbindung mit der Artzneigelahrheit, und den grossen Nutzen, welchen sie dem gantzen menschlichen Geschlecht verschaffet, in etwas genauere Betrachtung ziehet, so muß sie keineswegs verachtet und gering geschätzet, sondern allerdings in billigen Ehren gehalten werden.

II.

D. Johann Hadrian Slevogt Einladungsschrift, von den Schicksalen der Wundarzneikunst.

Zu der Zeit, da die Lehre von denen innerlichen Kranckheiten des menschlichen Körpers von denen Aertzten noch nicht in die Form einer Wissenschaft war gebracht worden, und ehe noch dieselben von der Kunst die äusserlichen Beschwerungen zu heilen sich gäntzlich entlediget hatten, war die Artzneigelahrheit in der gantzen Welt von einerley Beschaffenheit, und weil bey derselben nur die Kenntnis weniger Kräuter, und ein geringer Vorrath von Hülfsmitteln erfordert wurde, hiernächst auch das Eisen und Feuer, d. i. das Brennen und Schneiden, zur Vertreibung derer Kranckheiten viel öfterer, als heut zu Tage, und zwar vielmals zum Nachtheil derer Krancken und Verlängerung ihrer Besserung, geschiehet, zu Hülfe genommen ward, wendete man alle diejenige Zeit, welche anjetzo die mit etlichen tausend Nahmen

men vermehrte Kräuter-Wissenschaft, und die, nach geschehener Verbindung mit der Chimie, höchst-weitläuftig gewordene Zubereitung derer Artzneimittel vorzüglich erfordert, lediglich auf die Erlernung der Zergliederungskunst. Es war auch die Begierde, den Bau der Maschine der kleinen Welt recht genau zu erkennen, dermassen groß, daß einige von gedachten Aertzten, unter welchen uns fürnemlich HEROPHILVS und ERASISTRATVS bekannt geworden, als sie wahrnahmen, daß in denen todten Cörpern alle Theile gantz schlaff und ohne die geringste Bewegung lagen, die Uebelthäter, welche zu einen gewaltsamen Todt bestimmet waren, lebendig aufschnitten, um zu erfahren, was eigentlich die Werckzeuge des Cörpers in Bewegung setze, und wie sie allesammt bewegt würden, und demnächst auch von dem hieraus erfolgenden Nutzen sich desto gewisser zu überzeugen.

Als aber bereits zu denen Zeiten des HIPPOCRATES, wie aus seinem Eidschwur erhellet, das Steinschneiden, als die schmertzhafteste und grausamste unter allen Operationen, nicht mehr von denen Aertzten, sondern nur von gewissen Personen, die sich einig und allein darauf gelegt, insgemein verrichtet wurde, und nachhero die Könige und Fürsten, indem sie sich mit Ausübung der Artzneikunst beschäftigten, fürnemlich wider die innerliche und von Vergiftung herrührende Kranckheiten allerhand dienliche Mittel verfertigten, wenige aber unter denenselben es dem Tyrannen DIONYSIVS, oder dem König IOSINAS in Schottland nachthaten, von welchen bey-

beyden der seel. ROLFINC an einem gewissen Ort bezeuget, daß sie auch äusserliche Beschwerungen glücklich geheilet, und der letztere insbesondere denen Nachkommen Gelegenheit gegeben habe, daß die Schottischen Edelleute sich hernach auf die Heilung derer Wunden gelegt; hiernächst auch die Aertzte selbst, wenn sie entweder von schwächlicher Leibes-Constitution waren, oder in grossen Ehren stunden und viel Reichthum besassen, die verrenckten Glieder nicht wieder einrichten, denen gekrümmten und verbogenen Knochen ihre ordentliche Gestalt nicht wiedergeben, die Beinbrüche und Wunden nicht heilen, die Geschwüre nicht reinigen, und ihre Hände weder mit Blut, noch Eiter besudeln wolten, indem sie alles dieses vor beschwehrliche und eckelhafte Arbeiten hielten, die sich für einen der Reinlichkeit ergebenen honnetten Mann nicht wohl schickten: so überliessen sie alles dasjenige, was nur einigermassen eine Handarbeit erforderte, denen Leuten von niedrigern Stande, die deswegen *chirurgi* (mit denen Händen arbeitende) genennet wurden, und behielten nur allein den Nahmen derer Aertzte, als etwas vorzüglichers und höheres, ohne sich hierbey zu erinnern, daß auch so gar die ältesten und nach ihren Todte unter die Götter versetzten Aertzte, CHIRON AESCVLAPIVS, HIPPOCRATES, und deren Söhne, so wohl durch ihren unermüdeten Gebrauch derer Hände, als auch durch die kluge Rathschläge, denen sterblichen Menschen treulich beygestanden und kräftige Hülfe geleistet.

Von dieser Zeit an, und sonderlich nach dem Absterben des GALENVS, von welchen ebenfals bekannt ist, daß er so wohl mit grossen Fleiß sich auf die Zergliederungskunst gelegt, als auch mancherley zur Wundartzneikunst gehörige Arbeiten übernommen, ist es geschehen, daß hier und da, sonderlich unter denen weichlichen und zärtlichen Arabischen und übrigen Asiatischen, dann auch denen Europäischen Aertzten, der Eifer in Untersuchung derer menschlichen Eingeweide zugleich allmälig erkaltet, bis endlich, da diese Uebung nach und nach immer mehr verabsäumet und weniger geachtet worden, die Nachkommen derer selben einen völligen Abscheu vor der Zergliederungskunst bekommen, also daß heut zu Tage in gantz Asien, welches vormals der berühmteste Sitz derer Musen und der alten Artzneigelahrheit gewesen, es für etwas höchstschändliches geachtet wird, wenn man menschliche Körper zergliedern wolte.

Es verblieb also der zuvor in der Zergliederungskunst bewiesene Fleiß fast gantz allein noch unter denen Wundärtzten. Denn da die meisten unter ihnen, indem sie derer alten Egyptier ihrer Gewohnheit nachahmeten, bey denen eine jegliche Kranckheit auch ihren eigenen Artzt hatte, sich weder überhaupt in die Untersuchung der eigentlichen Beschaffenheit aller und jeder Kranckheiten einliessen, noch auch, nach der Art einiger heutigen naseweisen Klüglinge, die Heilung aller derselben ohne Unterschied versprachen, sondern ihre Bemühungen nur bloß auf die Heilung gewisser einzeler Beschwehrungen einschränckten:

so bemüheten sie sich daher die wahre natürliche Beschaffenheit desjenigen Theils, dem sie besonders Hülfe zu leisten trachteten, auf das genaueste zu erforschen, daß also Z. E. diejenigen, welche Verrenckungen und Beinbrüche zu heilen übernahmen, die Gestalt, Lage und Verbindung derer Knochen in Gelencken sich genau bekannt machten; die aber mit dem Staarstechen oder Steinschneiden sich beschäftigten, von der Structur und Beschaffenheit des Auges und der Blase eine genaue Erkenntnis zu erlangen bemühet waren, damit sie nicht unbedachtsamer Weise einen Fehler begehen mögten.

Wie nun aber die Gemüther derer Sterblichen denen Veränderungen unterworfen sind, und das Wachsthum und Abnehmen derer Künste grössesten Theils von der Veränderung derer Zeiten und denen Gewohnheiten der Menschen abhängen: also verblieb auch der Eifer und die Erkenntnis in der Zergliederungskunst unter denen Wundärtzten nicht immerzu überein. Denn es wurde zwar die vorbemeldete einmal angenommene und bis auf unsere Zeiten annoch daurende Gewohnheit sehr lange unveränderlich beybehalten, daß nemlich die gantze Zunft derer=jenigen, welche die Heilung derer äusserlichen Kranckheiten besorgeten, von denen in engern Verstand genommenen Aertzten abgesondert wurde, und daß diesen letztern, ohne jener ihren besondern Neid und Widerspruch, nicht zugelassen war, die so genannte Hand= oder Wundartzneikunst zu treiben, nur die eintzige an einigen Orten in Deutschland gewöhnliche Hinwegnehmung

derer Kinder, bey schwehren Geburten, ausgenommen. So gab es auch unter ihnen gewisse eigene Partheyen, also daß diejenigen, welche die Geschwulste, Wunden, Geschwüre, Verrenckungen und Beinbrüche zu heilen übernahmen, den Nahmen derer Wundärtzte sich vorzüglich beylegten, und dagegen von denenjenigen, die sich mit der Cur derer Augenbeschwehrungen, Ausziehen derer Zähne, ingleichen dem Stein- und Bruchschneiden beschäftigten, überhaupt verlangten, daß sie mit dem Titul derer arbeitenden (operatores), welcher mit dem uhralten Griechischen Wort ἐργάτη genau übereinstimmet, vorlieb nehmen solten. Hingegen giengen sie von der Gewohnheit ihrer Vorfahren sehr weit ab, daß sie, indem die Zergliederungskunst gäntzlich von ihnen vernachläßiget wurde, und sie sich gar um keine Theorie weiter bekümmerten, in der Meynung, daß schon alles in dem menschlichen Körper von ihren Vorgängern hinlänglich erkläret sey, aus übermäßigen Geitz und Gewinnsucht, sich in eine bloß empirische Ausübung ihrer Kunst einliessen.

Da auch die Aertzte aus einem allgemeinen Eifer, oder vielmehr Irrthum, denen Meynungen des ARISTOTELES, GALENUS, AVICENNA und RHASES so strenge anhiengen, daß sie nicht um einen Finger breit davon abzuweichen gesonnen waren, und, nach des *Alexander* MASSARIAS Urtheil, vor dienlicher erachteten, mit dem GALENUS zu irren, als mit andern weise zu seyn, auch, mit Beysetzung alles andern, sich festiglich einbildeten, daß sie ihrem

rem Amte und Zuhörern ein vollkommenes Genüge geleistet hätten, wenn sie umständliche Erklärungen, oder commentarios, mit weitläuftigen Umschreibungen, und Unterscheidungen mit Eintheilungen häufeten: so war es bey nahe um die Zergliederungskunst geschehen, und sie wurde viele Jahre lang, ohne das geringste weitere Wachsthum, zum offenbaren und grössesten Nachtheil der Wundarzneikunst, ja der gantzen Artzneigelahrheit, gar nicht weiter getrieben, bis endlich in dem abgewichenen Jahrhundert die göttliche Güte einige brühmte und fürtrefliche Gelehrte erweckete, welche, um diesem Uebel ein dienliches Hülfsmittel entgegen zu setzen, die selbst eigene anatomische Betrachtung und Untersuchung derer Theile des menschlichen Körpers wieder einzuführen, und vermittelst einer deutlicheren Erklärung dererselben den wunderlichen und ungereimten Mißbrauch des Ansehens derer Alten hinwegzuräumen, und der gesunden Vernunft die freye und ungezwungene Macht zu urtheilen wieder herzustellen bemühet waren.

Unter diesen hat zwar *Andreas* VESALIVS, wie der berühmte CONRING, Introduct. in med. Cap. 8. p. 158. dafür hält, da er fast allein mit einem fürtreflichen, ja gleichsam göttlichen Verstand begabet gewesen, alle seine Vorgänger weit übertroffen, und die fast fänzlich in Verfall gerathene Zergliederungskunst, die auch selbst GALENVS nicht einmal recht deutlich gelehret, zuerst wieder hergestellet und mit dem grössesten Fleiß getrieben, wodurch er einen solchen grossen

Ruhm

Ruhm erlanget, daß er bey allen Nachkommen höchlich bewundert worden: jedoch scheinen auch mit Recht FALLOPIVS, *Hieronimus* FABRICIVS, PARAEVS, SEVERINVS, BARBETTE, und andere mehr, gleiches Lob zu verdienen, als welche theils gleichergestalt die Grundsätze der Zergliederungskunst sehr genau bekannt gemacht, theils auch, weil diese Disciplin, in so fern sie zum Nutzen des menschlichen Lebens angewendet wird, nur bloß und allein als ein Theil der speculativischen Naturlehre anzusehen ist, dieselbe mit gantz besondern Fleiß zur Artzneigelahrheit und Wundartzneikunst angewendet haben. Und eben diese Art, dieselbe zu lehren und zu erlernen, ist mit solchen allgemeinen Beyfall hin und wieder aufgenommen worden, daß in denen heutigen Zeiten bey denen gesitteten Europäischen Völckern die Wundartzneikunst sich gantz besonders herfürgethan hat, und daher nicht allein die Wundärtzte ihren Lehrlingen, sondern auch die öffentliche Lehrer der Artzneigelahrheit auf hohen Schulen denen Schülern, die sich derselben gewidmet haben, die Grundsätze so wohl der Zergliederungs- als Wundartzneikunst mit sehr grossen Nutzen erklären, und es solchemnach das Ansehen gewinnet, als ob die Zeiten des HIPPOCRATES anjetzo würcklich wieder hergestellet wären.

III.

D. Johann Heinrich Schulze academische Abhandlung, von der zur Ausübung der Wundartzneikunst höchst-nothwendigen Anwendung der Zergliederungskunst.

Vorbericht.

Die Zergliederungskunst ist schon seit verschiedenen Jahrhunderten von sehr vielen gerühmet und ausgeübet worden, die jedoch keinesweges einerley Nutzen, weder vor sich selbst von derselben erwartet, noch auch andern zu versprechen sich unterstanden haben. Denn die ältesten Weltweisen, von denen wir wissen, daß sie sich mit derselben beschäftiget, scheinen solches vielmehr bloß und allein einer physicalischen Speculation halber gethan zu haben, als daß sie sich vor die Artzneigelahrheit einen grossen und wichtigen Nutzen davon solten versprochen haben. Solchergestalt wird man finden, daß die anatomische Experimenta des ALCMAEON und EMPEDOCLES zu keinen andern Endzweck angeführet sind, als nur um desto deutlicher zu zeigen, wie wir sehen, hören, athemholen, gezeuget und gebohren werden, und was sonst dergleichen mehr ist; und es kommt kein einiges Beyspiel einer aus dieser Männer ihrer anatomi-

tomischen Erfahrung hergenommenen Wahrnehmung vor, die zu einer andern Absicht, als zur Erklährung einer theoretischen Frage, angewendet ist. Wenn wir den GALENVS Glauben beymessen, so möchte es wohl das Ansehen haben, daß diejenigen Aertzte, welche die Zergliederungskunst am stärckften getrieben, sich keinen andern, als einen hauptsächlich zur Artzneigelahrheit gehörigen Nutzen, davon versprochen, indem ihre einzige Beschäftigung in der öffentlichen Ausübung derselben bestund; es ist aber alles, was von dem Nutzen und denen Vortheilen dieser Arbeiten annoch übrig ist, von keiner sonderlichen Gewißheit.

EVDEMVS, HEROPHILVS und ERASISTRATVS, nebst noch wenigen andern, die zu eben der Zeit gelebet, sind diesem Zweck etwas näher getreten, indem es scheinet, daß von ihnen alles dasjenige ausgearbeitet worden, was man aus der Zergliederungskunst zur Artzneigelahrheit angewendet, und dem GALENVS nahero bekannt, auch durch dessen besondern Fleiß, den man ihm keineswegs absprechen kan, noch mehr ist erläutert worden. Denn, wie sehr sich dieser Mann bestrebet habe, die so wohl in der vorhergehenden, als auch zu seiner Zeit, und noch von ihm selbst gemachten Erfindungen und Wahrnehmungen zu einen practischen Gebrauch anzuwenden, das werden allezeit auch künftighin die von ihm, nach Beschaffenheit derer damaligen Zeiten, gewiß sehr schön geschriebene Bücher, *de administratione anatomica*, und die übrigen zu eben dieser Materie

gehörigen, hinlänglich beweisen. Ein ieglicher, der dieselben lieset, muß vollkommen überzeuget werden, daß er den gantzen Werth der Zergliederungskunst nach dem Nutzen, den sie in der Artzneigelahrheit leistet, eigentlich abgemessen, und daher sich bey denenjenigen Sachen am meisten aufgehalten habe, welche einem mit der Ausübung derselben hauptsächlich beschäftigten Manne den grössesten Vortheil bringen.

Es ist mir zwar nicht bewust, ob die alten Aertzte auch auf den übrigen verschiedenen Nutzen der Zergliederungskunst, der zu unsern Zeiten von vielen berühmten Männern ist angepriesen und gezeiget worden, einige Aufmercksamkeit bezeiget, und ich habe auch nicht nöthig, mich desfals anjetzo in eine genaue Untersuchung einzulassen; so viel muß ich aber zur Rechtfertigung der zum Vorwurf dieser Abhandlung erwählten Materie sagen, daß alle diejenigen billig grosses Lob verdienen, welche bey der Zergliederung sowohl derer menschlichen Körper, als derer Thiere, ja so gar derer Pflanzen, sich besondere Mühe geben. Denn es kan nichts unnützlich seyn, was aus dieser Quelle genommen und zu einer genauern Erkenntniß der Natur angewendet wird, wenn man auch gleich in denen gegenwärtigen Zeiten noch nicht einsiehet, wozu alles und jedes dienen könne. Ueber dieses werde ich auch hoffentlich deswegen bey niemand Zorn erregen, wenn ich behaupte, daß keiner sich einen grössern Nutzen von der mit behörigen Fleiß getriebenen Zergliederung des menschlichen Körpers versprechen könne,

als ein Mann, der entweder dasjenige selbst verrichten will, was mit der Hand und mit dem Messer geschehen muß, oder die Aufsicht über diejenigen, welche die Ausübung davon übernehmen, gehörigermassen führen, und den Ort, nebst der Art und Weise, wie dabey zu verfahren sey, dergestalt zu bestimmen übernimmt, daß weder der Krancke einiger Gefahr ausgesetzet werde, noch auch sein Ansehen und guter Nahme einigen Abbruch dabey leide. Hierzu kommt auch noch ein anderer Nutzen, der sich alsdenn hauptsächlich zeiget, wenn ein Artzt, auf Erfordern des Richters, von der Grösse und eigentlichen Beschaffenheit derer einem andern beygebrachten Wunden seine Meynung eröfnen soll, bey welcher Verrichtung er gemeiniglich sich auf einen in der That sehr schlüpfrigen Platz befindet, worauf schon manche, mit Verletzung ihres Gewissens, und Verlust ihrer Ehre und guten Nahmens, zu Fall gekommen sind. In Erwegung dieser Umstände habe ich demnach geglaubet etwas nicht gantz unnützliches zu thun, wenn ich in gegenwärtiger Abhandlung einige Proben darlegte, die den grossen Nutzen, oder vielmehr die höchste Nothwendigkeit einer guten anatomischen Geschicklichkeit in der Wundartzneikunst zu erkennen geben, wenn man dieselbe entweder selbst ausübet, oder nöthige Anleitung und dienlichen Rath dabey zu geben hat.

§. 1.

Da ich mir anjetzo vorgesetzet habe zu zeigen, daß die Zergliederungskunst einem, der sich in die Ausůbung der Wundartzneikunst einzulassen gedencket, hauptsåchlich nőthig und nůtzlich sey, so erachte ich es fůr unnőthig, vieles zur Erklårung derer Worte erst beyzubringen. Denn es ist jedermann bekannt, daß man heut zu Tage in denen medicinischen Schulen unter der Anatomie diejenige Uebung verstehet, wodurch man, vermittelst vielfåltiger Erőfnung und Zergliederung derer todten menschlichen Kőrper, zur Erkenntnis des Baues dererselben und aller dazu gehőrigen einzelen Theile zu gelangen suchet. Solchemnach verstehen wir dadurch nicht die blosse Erőfnung derer Kőrper allein, sondern wir erfordern auch darzu eine durch die őftere Uebung darinnen erlangte Fertigkeit, einen jeglichen Theil geschwind zu finden und zu entdecken, und zugleich auch, welches bey einem also geůbten Manne ohnehin nicht fehlen kan, eine vollkommene Kenntnis der Lage, Grősse, Gestalt, des Nutzens und der Verrichtung aller und jeder Theile, wie nicht weniger derer nahe dabey gelegenen und mit denenselben verbundenen, also daß man, bey der Andeutung eines jeglichen Orts an unsern Kőrper, sogleich melden kan, was fůr Theile und wie tief sie darunter liegen, welche davon můssen verwundet werden, wenn das Gewehr daselbst gerade hinein dringet, oder schråge, nach der rechten oder lincken Seite zu, abweichet. Mit einem Wort, ich erfordere zu der Zergliederungskunst, wie ich schon vorher gesagt, eine solche

che practische Fertigkeit und eine so genaue Kenntnis des menschlichen Körpers, dergleichen ein jeglicher in seinem Hause, darinnen er viele Jahre gewohnet, von allen Dingen und denen geringsten Winckeln erlanget, also daß er des Abends, und in der dunckelsten Nacht allezeit weiß, an welchen Ort er sey, und alles, was verlangt wird, ohne grosse Mühe finden kan.

§. 2.

Die Ausübung der Wundarzneikunst bestehet darinnen, wenn wir bey einer Kranckheit mit denen Händen oder gewissen Werckzeugen Hülfe leisten müssen; wohin wir auch rechnen, wenn gewisse äusserliche Artzneimittel, als beitzende, wegfressende und ätzende, auf einen besondern Ort, nach Erforderung derer Umstände und des davon zu erwartenden Nutzens, müssen gelegt werden, oder auch wenn Einspritzungen erfordert werden, um demjenigen Theil, wo man sie für nöthig erachtet, Hülfe zu leisten. Dergleichen Ausübung geschiehet von einigen durch Befehle, indem sie den Ort andeuten und die Art und Weise vorschreiben, welches eigentlich denen Aertzten zukommt; einige aber legen selbst Hand an, und gebrauchen die Werckzeuge, welches, nach der heutigen Art, denen Wundärtzten, das ist, geschickten Leuten, die diese Kunst wohl verstehen, gemeiniglich überlassen wird. Es wäre auch allerdings zu wünschen, daß allezeit ein Artzt, der die Wundartzneikunst vollkommen verstehet, einen geschickten Wundartzt zur Hand hätte, der seine Vorschriften genau befolgete, damit also die chi-

rurgischen Operationen und Curen unter zweyen scharfsehenden, das ist, in der Zergliederungskunst vollkommen erfahrnen Männern, den gewündschten Endzweck um so viel glücklicher erreichen mögen. Inzwischen werden wir, wenn künftig von einem Wundartzt, oder chirurgischer Hülfleistung, die Rede ist, uns wenig um die Person bekümmern, ob sie mit ihren Rath und Verordnung, oder in der That selbst ihren Beystand leiste; wir verstehen hierunter Beydes zusammen, und wenn jemand die Stelle eines Artztes und Wundartztes zugleich vertreten will, so wird um so vielmehr erfordert, daß er nicht allein mit einer geschickten, sondern auch vorsichtig arbeitenden Hand versehen sey, indem derjenige um so viel weniger Verzeihung verdienet, der eine Last, welcher er nicht gewachsen ist, auf seine schwache Schultern nimmt, die er doch mit einem andern nicht allein hätte können, sondern auch billig sollen um die Helfte theilen.

§. 3.

Damit man aber desto gewisser erkennen könne, was für eine grosse Einsicht ein Wundartzt durch die Zergliederungskunst erhalte, so wird es nunmehro nöthig seyn, daß wir seine Verrichtungen erst kürtzlich betrachten, damit man hernach daraus urtheilen könne, in wie weit derjenige hierbey seine Schuldigkeit erfüllen und gehöriges Genüge leisten könne, der keine genaue Erkenntnis von dem menschlichen Körper hat. Da sich aber die Wundärtzte sehr vieler Beschwehrungen anmassen, indem sie alle Arten von Geschwulsten

sten und Entzündungen sich zueignen, so erachte ich, um der Kürtze willen, vor dienlicher, anjetzo nur derer Wunden, ingleichen derer Verrenckungen und Beinbrüche, und aller solcher Verletzungen, wo der Artzt eine Wunde macht, aber nicht selbst bekommt, und davon unter denen übrigen Geschwüren fürnemlich dererjenigen, wo man mit dem Messer mehr, als mit Artzneimitteln ausrichten kan, besondere Erwehnung zu thun, denen denn auch endlich die Herausziehung einer todten Leibes-Frucht, so durch Handgriffe geschiehet, beyzufügen ist. Wenn wir diese insgesammt durchgehen, so werden wir mit leichter Mühe sehr viele Beyspiele von derjenigen grossen Gefahr entdecken, welcher sich diejenigen Patienten ausgesetzt befinden, die das Unglück haben, einem in der Zergliederungskunst schlecht erfahrnen Artzt und Wundartzt in die Hände zu fallen. Zu diesen Stücken der ausübenden Wundarzneikunst, wobey man sich auf eine thätige Weise beschäftiget, kommt auch noch eine andere Pflicht, welche in reden und urtheilen bestehet, wenn nemlich die Obrigkeit die Meynung eines Artztes über die Beschaffenheit einer Wunde erfordert, oder derselbe bey entstehenden Streitigkeiten zwischen Collegen, über eine wohl- oder übel geführte Cur, sein Urtheil fällen soll. Auch solche Fragen wird nicht leicht jemand recht gründlich beantworten können, daß er nicht solte zum öftern nöthig haben seine Zuflucht zu der anatomischen Wissenschaft zu nehmen, und die erforderlichen Gründe von demjenigen, was er bejahet oder verneinet, daraus herzuholen. Ja ich getraue mir endlich zu behaupten,

haupten, daß dieses fürnemlich die rechte Gelegenheit sey, wobey ein Wundarzt seine gute Erkenntnis zeigen, oder auch seinen Unverstand, und seine verwirrte und seichte Wissenschaft verrathen kan.

§. 4.

Indem ich nun zu diesen einzelen Stücken mich zu wenden gedencke, so fällt mir der Ausspruch des HIPPOCRATES de Medico, pag. 20. Edit. Foëſ. ein, da er sagt: **Es ist höchst schändlich, wenn man durch die Wundarzneikunst dasjenige nicht erreichet, was man sich vorgesetzet hat.** Es würde derselbe in der That vor alle diejenigen, welche diese Kunst auszuüben gedencken, allzuhart seyn, wenn er nicht eigentlich nur von demjenigen zu verstehen wäre, was durch dieselbe möglich zu machen ist, und von einem überall vernünftig handelnden Künstler geleistet werden kan. Denn dieser Theil der Artzneigelahrheit, welcher vermittelst derer Hände die Curen verrichtet, hat dieses vor denen übrigen voraus, daß nicht allein der Nutzen, der denen Patienten durch dieselbe geschaffet wird, sich deutlich zeiget, sondern es auch einem jeden gleich offenbar in die Augen fällt, wenn der Künstler etwas versiehet und von der rechten Methode abweichet, oder gar aus Unwissenheit einen Fehler begehet. Es kommen auch in der That bey denen Wunden sehr viele Umstände vor, die ein Wundarzt, wenn er die Zergliederungskunst dabey recht zu Hülfe nimmt, leichtlich heben kan, da hingegen in Ermangelung dieser Erkenntnis

grosse

grosse Gefahr davon zu besorgen ist. Ich erin-
nere mich eines gewissen Bauren, der, als er in
dem Walde Holtz hauet, sich unvorsichtiger Weise
mit der Axt in dem Ober-Theil des Fusses ver-
letzet, also daß die zwischen zweyen Knochen des
After- oder mittlern Fuses (metatarsus) tief lie-
gende Pulsader zugleich mit zerschnitten wird.
Es erfolget darauf eine heftige Blutstürtzung,
welche der Dorf-Bader auf keinerley Weise zu
stillen vermögend war. Man brachte ihn also
zu einem berühmten Wundartzt, welcher, nach-
dem er das sogenannte Tournequet angeleget,
das Blut zurücke hielt, und den Mann nach et-
lichen Tagen wieder zu Hause gehen ließ. In-
zwischen erfolgte ein neuer Ausbruch des Blutes,
weswegen denn Aertzte und Wundärtzte zu Hülfe
gerufen wurden, welche verschiedene Rathschläge
ertheileten. Einer aber unter denenselben kam
auf die Gedancken, die Lage des grössern Stam-
mes, von welchen dieser kleine Ast der Pulsader
entspringet, zu untersuchen, und als er dieselbe
durch hin und herfühlen entdecket, ließ er über
diesen Ort kleine zusammengelegte leinene Tücher
legen, die sonst *compressae graduatae* genennet
werden, und in das oberste dererselben ließ er,
damit es desto besser zusammendrucken möchte,
eine grobe Müntze einwickeln, und alles hernach
durch binden scharf zusammen ziehen, worauf
sodann der heftige Trieb des hervordringenden
Blutes sogleich gemindert wurde, also daß die
auf die Wunde gelegte blutstillende Mittel den
Ausfluß desselben völlig zurück halten konten,
und endlich die gäntzliche Heilung glücklich er-
folgete. §. 5.

§. 5.

Ich will anjetzo derer vielen und mancherley Umstände nicht gedencken, die sich bey denen Wunden ereignen, und wobey die Zergliederungskunst theils zur Ausfindung dienlicher Hülfsmittel Anleitung giebt, theils auch lehret, wie man grössern Schaden vermeiden könne. GALENUS hat diese Nothwendigkeit in seinen zweyten Buch, *de Administratione anatom.* deutlich gezeiget und hinlänglich erklähret, als woselbst er die Aertzte ernstlich erinnert, daß sie für allen Dingen besondern Fleiß auf die anatomische Untersuchung derer äussersten Glieder wenden, und die Gegenden, wo die verschiedenen Muskeln sich befinden, nebst der Richtung ihrer Flechsen, ingleichen die Orte, wo Puls- und Blut-Adern durchlaufen, und deren verschiedene Austheilung, sich genau bekannt machen sollen, weil daselbst viel öfterer, als an andern Theilen, Wunden vorfallen, und Kugeln oder andere Stücke von Gewehr müssen ausgeschnitten oder herausgezogen werden, wobey sich öfters grosse Gefahr ereignet, daß durch ein unvorsichtiges Verfahren oft grösserer Schade angerichtet wird, als durch das Gewehr ist verursachet worden, wenn nemlich durch Zerschneidung derer Muskeln das gantze Glied zu seinen ordentlichen Gebrauch untüchtig gemacht, oder durch Verletzung derer Flechsen und Nerven ein heftiger Krampf erreget, oder auch durch Zerschneidung eines grossen Blutgefäses eine gefährliche Blutstürtzung veranlasset wird. Endlich wird auch dieser Rath von ihm auf alle übrige äusserliche Theile, als nemlich derer Schultern, des

Rückens,

Rückens, der Brust, derer Rippen, des Unterleibes, Halses und Hauptes, angewendet, und sagt zugleich, wenn man nicht genau wüste, wo sich an denenselben ein Nerve oder wichtiger Muskel, ingleichen eine grosse Puls- oder Blut-Ader befinde, so würde man solche Personen eher in Lebensgefahr stürtzen, als ihnen zu ihrer Gesundheit verhelfen, bisweilen auch veranlassen, daß sie an ihren Gliedern verstümmelt würden. Ein so vernünftiges Urtheil und so heilsamer Rath des GALENVS ist billig zu bewundern, und zugleich mit Recht zu wündschen, daß alle diejenigen seiner Ermahnung möchten Folge leisten, denen das Glück die Gelegenheit zeiget, etwas rechtes zu erlernen; wie auch, daß alle Landesherren dasjenige in das Werck zu richten bemühet wären, was Se. Königl. Majestät in Preussen höchstweißlich verordnet haben, da denen in ihren Landen befindlichen Wundärtzten zu dieser Uebung solche gute Gelegenheit verschaffet worden, daß in gantz Teutschland weder vormals noch heut zu Tage solche vollständige und vortrefliche Gelegenheit, diese Wissenschaft zu erlernen, vorhanden gewesen, noch auch ein Beyspiel eines grossen Herren könne beygebracht werden, der auf solche Art, durch die Vorsorge vor die Beförderung der öffentlichen und allgemeinen Wohlfarth, dergleichen ausserordentliche Kosten so großmüthig aufzuwenden wäre angereitzet worden.

§. 6.

Weil auch ferner bey denen Wunden sehr oft erfordert wird, daß der Obrigkeit von der Beschaf-

schaffenheit der Verletzung und Grösse der Gefahr, darinnen sich der Verwundete befindet, in Zeiten Nachricht ertheilet werde; so muß daher billig bey der Anzeigung und Beschreibung derer Theile, die man als verletzt anzugeben gedencket, aller mögliche Fleiß angewendet werden, damit nicht, indem eine mittelmäßige Verletzung als gefährlich angezeiget, oder eine höchstbedenckliche vor eine geringe geschätzet wird, der Ausgang aber nachhero die wahre Beschaffenheit davon entdecket, ein allzugrosser Nachtheil hieraus erwachse. Also hat HILDANVS angemercket, daß einsten einer an der Stirn, über dem Auge sey verwundet worden, und als der Wundartzt bemercket, daß er mit dem Such-Eisen ziemlich tief in die Wunde gelangen könne, und aus der Zergliederungskunst keine Kenntnis von der Höle des Stirnbeins gehabt, sey von ihm sogleich in seinem Wundbericht angezeiget worden, es wäre die Wunde durch die Hirnschale gedrungen, und daher die gröste Lebensgefahr zu befürchten, indem das Gehirn nothwendig zugleich müsse verletzet seyn, weil er mit dem Such-Eisen so tief hinein kommen könne. So erinnere ich mich auch einer andern nicht gar zu alten Begebenheit, da ein junger Mensch, der mit einem andern duelliret, und einen Stich zwischen den Knorpel der sechsten und siebenden wahren Rippe bekommen, welchen gleichfals der Wundartzt alsobald für höchst gefährlich erklährte, weil er sich nicht einbilden konte, wie es möglich sey, daß bey einer solchen Wunde das Zwerchfell unverletzt bleiben könne. Hätte er aber gewust, daß dieser Theil

bey

bey dem ausathmen sich in die Höhe ziehe, und gleichsam eine gewölbte Gestalt annehme, und hiernächst auch die Umstände des Verwundeten genau betrachtet, bey dem sich keiner von denen Zufällen befand, die sich bey einer Verwundung des Zwerchfells zu äussern pflegen, so würde er durch seinen falschen Bericht nicht veranlasset haben, daß derjenige, von dem die Verwundung hergerühret, in ein hartes Gefängnis gesetzet worden, und daß die zwey Gerichte, deren einem die Untersuchung derer Criminal-Sachen zukam, das andere aber nur die leichtern Fälle zu entscheiden hatte, darüber in Streitigkeit gerathen, und daß endlich seine Unwissenheit, sowol durch die von erfahrnen Männern ertheilte Responsa, als auch den Ausgang selbst, an den Tag gekommen wäre.

§. 7.

Ich habe, wie mir deucht, schon ehemals angemercket, daß einige die Gewohnheit haben, alle Wunden gleich im Anfang für gefährlich auszugeben, und sich gemeiniglich verlauten lassen, daß mehr Gefahr, als Hofnung vorhanden sey. Diese scheinen mir nun in der Meynung zu stehen, daß sie solchergestalt, wenn auch ja etwas nachtheiliges erfolget, alle Schuld desto leichter von sich abwenden können; und wenn hingegen die Cur glücklich ablauft, desto mehr sich beliebt machen, und eine desto grössere Vergeltung zu erhalten hoffen können. Gleichwie aber die Pflicht eines ehrlichen und vernünftigen Mannes eigentlich darinnen bestehet, daß er eine würcklich bevorstehende Gefahr voraus anzeige, und wo man zwar viel zu be-

fürchten hat, gleichwol aber noch nicht alles verlohren ist, wenigstens nicht verhelen, daß der Zustand sehr bedencklich sey, damit, wenn auch das Uebel mächtiger seyn solte, als die Kunst, es dennoch nicht das Ansehen gewinnen möge, daß er solches nicht verstanden, oder sich in seiner Meynung betrogen habe; also pflegt hingegen, nach dem Urtheil des CELSVS, nur ein Marcktschreyer von Kleinigkeiten grossen Lerm zu machen, damit es das Ansehen gewinne, als ob er sehr viel geleistet habe. Ich weiß nicht, ob man wohl die Alten mit Recht einer solchen Marcktschreyerey bebeschuldigen könne, wenn sie an dem Augen einer Henne oder eines Schaafes die hornartige Haut durchstachen, oder auf andere Art verwundeten, und alle wässerige Feuchtigkeit aus demselben herauslaufen liessen, sodann aber etliche Tropfen von einen Augenwasser darauf thaten, und das Auge darnach ordentlich verbanden. Wenn nun nach einen oder etlichen Tagen das Auge wiederum völlig geheilet und in seinen vorigen natürlichen Zustand versetzet war, so wurde alles dieses als Beweise von der Vortreflichkeit der herrlichen Artznei angesehen, die sich daher ein jeglicher anschaffete, damit er allezeit, auf den Nothfall ein so herrliches Mittel in Vorrath haben möchte. Ich will mich also, wie ich schon erwehnet habe, nicht unterstehen, die Alten eines listigen Betrugs hierbey zu beschuldigen, da ich sehe, daß auch die Gelehrtesten, die keinen Vortheil in der Unterstützung derer Betrügereyen gesuchet, dieses mit grosser Verwunderung angesehen, und es denen Nachkommen zum Andencken aufgezeichnet haben.

ben. Wenn aber hingegen in denen heutigen Zeiten, da uns die bey denen Augen befindliche Wassergänge (ductus hygrophthalmici) bekannt, und wir daher vollkommen überzeuget sind, daß die wässerige Feuchtigkeit durch ihre Quellen beständig wieder verneuret werde, jemand mit diesem alten Lied wolte aufgezogen kommen, so würde er gewiß mit dem Titul eines Charletans belegt werden, wofern er nicht seine Unwissenheit in der Zergliederungskunst selbst bekennen und offenbar an den Tag legen wolte.

§. 5.

Daß die Einrichtung derer verrenckten Glieder, und die gehörige und ordentliche Zusammensetzung und Verbindung derer zerbrochenen Beine niemals, ohne eine hinlängliche Erkenntnis in der Zergliederungskunst, könne tüchtig verrichtet werden, das haben die ältesten Aertzte bereits vollkommen wohl eingesehen. *Cornelius* CELSVS, hat daher demjenigen Buch, darinnen er diese Materien abhandelt, ein kleines, aber sehr gründliches Compendium von der Osteologie vorgesetzet, worinnen er einem Wundartzt zeiget, was für Knochen sich in dem menschlichen Körper befinden, aus was für Theilen sie bestehen, und wie sie mit einander verbunden sind. GALENVS preiset die Stadt Alexandria deswegen besonders glücklich, weil sich zwey Skelete, oder ordentlich zusammengesetzte Knochen eines menschlichen Körpers daselbst befänden, welche zu sehen es der Mühe gar wohl werth sey, daß man eine Reise dahin thue. Wie viel glück-

licher sind nicht unsere jetzigen Zeiten, da wir eine Menge von Skeleten haben, deren Betrachtung uns sehr vieles lehret, das denen Alten nothwendig verborgen bleiben muste! Es werden aber bey uns nicht allein die Knochen vorgezeiget, sondern auch die verschiedenen Arten und nöthigen Hülfsmittel gezeiget, vermittelst derer sie, durch ihre besondere Bänder, in denen Gelencken zusammen befestiget werden, welcher Theil der Zergliederungskunst die Lehre von denen Bändern (Desmologia) genennet wird, welche allerdings verdiente von einem geschickten Zergliederer in einem besondern Buch ausführlich abgehandelt zu werden. Ueber dieses ist auch der Unterschied zwischen denen Knochen eines erwachsenen Menschen und eines Kindes und Knabens deutlicher, als sonsten, gezeiget und beschrieben, damit man in denen Kranckheiten und Verletzungen, welche in dem ersten und zärtesten Alter vorkommen, sowol von deren gegenwärtiger Beschaffenheit, als auch von denen bequehmsten Methoden, wodurch die Heilung dererselben kan erhalten werden, ein desto gründlicheres Urtheil zu fällen vermögend sey.

§. 9.

Diese durch die Zergliederungskunst erlangte Erkenntnis hat auch verursachet, daß heut zu Tage vieles gemißbilliget und unterlassen wird, worauf ehemals die alten Meister der Wundartzneikunst grosse Hofnung gesetzet, und die armen Patienten damit nicht wenig gequälet haben. Statt eines Beweises können hier die mit ihren

Räder-

Räderwerck versehene Zieh-Maschinen hauptsächlich dienen, womit man denenjenigen zu Hülfe kam, bey welchen ein Gewerb-Bein des Rückgrads verrencket war, welche aber insgesamt, nebst dem übrigen gantzen Vorrath von Zugwercken, heutiges Tages abgeschaffet sind, und aus sehr guten Gründen verworfen werden, nachdem wir nunmehro genau wissen, welche Arten von Verrenckungen möglich sind, und daß bey denenselben alles geradeziehen unnütze sey, indem zwar dadurch der Rückgrad, unter heftigen Schmertzen, vielleicht in eine gerade Lage wiederum kan gebracht werden, hingegen aber die von ihren Ort verrückte und verschobene Fortsätze derer Gewerb-Beine keineswegs dadurch ihre vorige natürliche Stellung wieder erhalten können, wovon man diejenigen unter denen neuesten Schriftstellern nachsehen kan, welche die Wundartzneikunst aus der Zergliederungskunst erläutert, und ihre Nahmen dadurch besonders berühmt gemacht haben, unter welchen der Herr Hof-Rath HEISTER der fürnemste ist, dem auch *Johannes* PALFIN kan beygefüget werden, der eben dieses sowol in seiner Osteologie, als auch in dem wegen seiner gründlichen Kürtze billig anzurühmenden Tractat von chirurgischen Operationen, geleistet hat. Diejenigen hingegen, welche dergleichen Erkenntnis aus der Zergliederungskunst nicht haben, wenden nicht allein ihre Mühe bey solchen Curen öfters vergeblich an, und thun wohl gar Schaden; sondern halten auch manche Glieder vor verrenckt, die es würcklich nicht sind, und bringen öfters, ausser den heftigen Schmertzen,

tzen, welche die Patienten ausstehen müssen, denenselben noch grössere Beschwehrungen, ja den Todt selbst zuwege. Dergleichen Begebenheit hat sich in hiesiger Stadt vor 18. Jahren zugetragen, da ein unverschämter Pfuscher in der Wundartzneikunst, eines wohlangesehenen Mannes einzigen Sohn, von welchen verschiedene Aertzte und Barbierer, nach einer zeitig angestellten genauen Untersuchung, die gewisse Versicherung gegeben, daß er keine Verrenckung erlitten, nachdem er ihm viele und grosse Schmertzen verursachet, endlich in das Grab gebracht. Die ausführliche Erzehlung, welche ihrer Weitläuftigkeit halber hier muß weggelassen werden, kan man in denen Actis Academ. Nat. Cur. Volum. I. Observ. 235. pag 539. nachsehen. Es ist nemlich eigentlich die Beschwehrung ein von innen entstandenes und mit einen beinichten Auswuchs am Gelencke verknüpftes Bein-Geschwür (Paedarthrocace) gewesen, wodurch der Kopf des Hüft-Beins aus der Pfanne (acetabulum) ist herfürgetrieben worden, wie sich solches bey Eröfnung des Körpers hernach deutlich gezeiget hat, und woraus man die Warnung nehmen kan, daß man bey Kindern nicht sogleich solche verwegene und unnütze Versuche vornehmen müsse. Nach dieser Zeit ist mir auch ein Knabe von 12. Jahren, ein Sohn eines Schneiders, vorgekommen, dem der Vater mit seiner eckichten Elle einen starcken Schlag in das Genicke gegeben, wovon, nach Verlauf etlicher Tage, das Kinn gantz herab auf die Brunst gezogen wurde, also daß der Knabe das Gesichte gar nicht empor heben

konte. Es befunden sich dabey die meisten Zufälle, die sonst eine Verrenckung eines Gewerb-Beines am Halse anzudeuten pflegen, ausser daß er Speise und Geträncke leicht hinab schlingen konte, und keine Hindernis im Reden verspührte. Die Verletzung befand sich bey dem vierdten Gewerb-Beine, woselbst eine Geschwulst, von der Grösse eines Tauben-Eyes, zu sehen war. Nachdem man überall darüber Rath eingeholet hatte, und einige es vor eine einfache, andere vor eine mit einer Zerbrechung verknüpfte Verrenckung des Gewerb-Beines, oder wenigstens eins von diesen beyden, erklähret hatten, behielt endlich diejenige Meynung die Oberhand, nach welcher die Hülfleistung durch chirurgische Handgriffe hier vor überflüßig gehalten, oder als etwas, das nun zu spät würde gebraucht werden, angesehen, und daher der fernere Gebrauch des bisher aufgelegten Safran-Pflasters (Emplastrum oxycroceum) angerathen wurde, wodurch auch endlich dieser Zufall gröstentheils wieder ist gehoben worden.

§. 10.

Bey der Cur derer Bein-Brüche wird niemand leicht gehöriger massen verfahren und die beyden Extremitäten des zerbrochenen Knochens recht geschickt wieder zusammen und aneinander fügen können, wo er nicht von der Anzahl, Gestalt und übrigen Eigenschaften derer Knochen, die sich unter dem Ort, der die gewaltsame Verletzung erlitten hat, befinden, ingleichen von der Grösse, Richtung und Kraft derer mit denen-

selben verbundenen Muskeln, und von dem eigentlichen Zustand und Beschaffenheit derer nahe dabey liegenden Puls- und Plut-Adern und derer Nerven, eine hinlängliche Kenntnis besitzet; denn die Betrachtung aller dieser Umstände giebt der Vernunft Anleitung, von dem Ausgange richtig zu urtheilen, zeiget die rechte Art, wie man dabey zu verfahren habe, ingleichen die wahre Beschaffenheit derer unter der Cur sich ereignenden Umstände, und wie man eigentlich denenselben entgegen gehen müsse. Ein geringer Handgriff, den die Zergliederungskunst zeiget, kan öfters wichtige Zufälle lindern, die sich besonders bey einer langwierigen Cur einzufinden pflegen. Ein 60-jähriger Mann, der von dem Dache eines Hauses herabgefallen war, hatte, ausser andern erlittenen Beschädigungen, auch das Hüft-Bein, einer Spanne weit von der Verbindung desselben mit der in dem unbenannten Bein befindlichen Höle, gebrochen. Die Cur gieng aus verschiedenen Ursachen sehr langsam von statten, also daß er bereits 3. Monate zu Bette lag. Inzwischen fand sich an dem untern Fuß ein solcher starcker weisser und wäßeriger Geschwulst ein, daß er auch schon hin und wieder aufzubrechen anfieng. Bisher hatte der Wundarzt alles allein besorget: nunmehro aber nahmen die über diesen Zufall erschrockene Anverwandten des Patienten einen Medicum zu Hülfe, damit auch für den Schwulst möchte Rath geschaffet werden. Als dieser die Gegend, wo der Beinbruch geschehen war, und die Art des angelegten Verbandes betrachtet hatte, sahe er gar bald, daß der

Schwulst ohnmöglich könne vermindert werden, so lange eine überall gleichförmig zusammendrückende Binde angelegt würde. Er zeigete demnach dem Wundarzt die Stelle, worunter die bereits in einen grössern Stamm vereinigte Blutgefässe liegen, und rieth ihm an, über die gantze Gegend nur eine Compresse, oder vierfach zusammen gelegtes Tuch zu legen, doch so, daß derjenige Ort, darunter sich die gedachte Gefässe befanden, um einen Finger breit unbedeckt bliebe, und so denn alles übrige, was zu dem Verband gehörte, darüber anzulegen, damit also das zurücklaufende Blut unter dem nicht zusammen gedruckten Fleck gleichsam wie unter einer kleinen Brücke durchgehen könne; so bald dieses geschahe, verminderte sich der gantz unnatürliche Geschwulst innerhalb wenig Tagen, und wurde endlich, ohne dem geringsten Gebrauch einiger andern Mittel, dergestalt zertheilet, daß keine weitere Beschwehrung davon zurück blieb.

§. 11.

Nunmehro wenden wir uns zu demjenigen Theil der Wundarzneikunst, der von denen so genannten Operationen handelt, und zeiget, wie dieselben müssen verrichtet, auch deswegen in dem gesunden Theil eine Wunde gemachet werden, damit man desto besser zu dem verletzten und krancken gelangen könne. Von diesem Theil ist es, unseres Erachtens, wohl unstreitig gewiß, daß er das meiste zur Ehre und Ruhm der Wundarzneikunst beytrage, so fern nach demselben alles geschickt verrichtet wird. Fragen wir aber, durch

was für Hülfsmittel er dergestalt empor gekommen, daß daher unser jetziges Jahrhundert vor denen vorhergehenden solchen unglaublich grossen Vorzug erhalten; so werden wir keine andere finden, als daß in denen heutigen Zeiten ungleich häufigere Gelegenheiten vorhanden sind, die Zergliederungskunst mit dem grössesten Fleiß zu treiben, als man in denen ältern Zeiten gehabt hat; und daß grosse Herrn, zur Beförderung der Wohlfahrt ihrer Unterthanen, anjetzo erlauben, daß häufige Zergliederungen derer todten Körper vorgenommen, und lehrbegierige Gemüther dadurch zur Erlangung einer vollständigen und recht genauen Erkenntnis des menschlichen Körpers und aller dessen Theile angereitzet werden; ja daß auch endlich geschickten Meistern in dieser Kunst zum öftern die Körper von verstorbenen überlassen werden, damit sie an denenselben in Zeiten alles dasjenige hinlänglich erforschen mögen, was zu denen schwehrern Operationen gehöret, und solchergestalt voraus erkennen, was gefährlich ist, und dahero muß vermieden werden, und an welchen Orten sie sicherer verfahren und ohne Nachtheil einen Schnitt vornehmen können. An eben solchen Körpern werden die Operationen vorher gezeiget, und von denen Lehrlingen, unter der Aufsicht und Anführung derer Lehrer, die ersten Proben gemacht, bis sie, nach deren mehrmaliger Wiederholung und öftern Uebung, zu einer rechten Fertigkeit gelangen, und solchergestalt sich angewöhnen, dieselben auch an denen lebendigen Körpern ohne Zittern zu verrichten. Weil aber unsere alten Vorfahren, ob es ihnen gleich weder

an

an Liebe zu dieser Kunst, noch an einen unerschrockenen Muth, etwas zu unternehmen, fehlete, dieser Anleitung annoch entbehren musten, so geschahe es daher, daß die Erkenntnis des menschlichen Körpers überhaupt sehr schwach und unvollkommen bey ihnen war, und öfters unter ihnen, in schwehren und langwierigen Kranckheiten, gantz ungereimte und zu dem vorgesetzten Endzweck gar nicht dienende Operationen vorgenommen wurden.

§. 12.

Es wird verhoffentlich unsern Vorhaben nicht entgegen seyn, wenn wir anjetzo einige Proben von solchen gantz ungeschickten, ja gar schädlichen Operationen anführen, welche hauptsächlich durch die Unwissenheit in der Zergliederungskunst, und die daher entstandene und immer mehr bekräftigte seltzame Vorstellung von der Einrichtung des gantzen Körpers, sind veranlasset worden. Denn es pflegt gemeiniglich zu geschehen, daß denen Menschen die Unwissenheit aus zweyerley Ursachen nachtheilig wird, theils weil sie keine Erkenntnis von dem, was wahr ist, haben, theils auch weil sie das falsche vor wahr annehmen und vertheidigen, und dadurch in noch mehrere Irrthümer verfallen. Denn, gleichwie die Wahrheit an sich fruchtbar ist, also daß gemeiniglich von einer eintzigen mehrere können hergeleitet werden: also entstehen auch aus einem Irrthum viele Irrthümer. Auf solche Weise ist es in der That bey denen Alten ergangen, welche, weil ihnen die Lehre von dem würcklichen Umlauf

derer

derer in unsern Körpern befindlichen Feuchtigkeiten, als die angenehmste Tochter der Zergliederungskunst, annoch unbekannt war, um deswillen gar nicht in dem Stande waren, von denen Abscheidungen und Ausführungen (secretiones et excretiones) vernünftig zu urtheilen. Das wichtigste Zeugnis hiervon kann die alte Art das Augentriefen (Lippitudo) zu curiren, welches CELSUS die Verschleimung derer Augen genennet hat, darlegen. Diese Kranckheit, welche noch heut zu Tage in denen warmen Ländern sehr gemein ist, fällt denen Einwohnern gar sehr beschwerlich, also daß auch vorgedachter Schriftsteller ausdrücklich hinzufüget, sie daure durch ihre gantze Lebenszeit. HORATIUS aber, um zu zeigen, daß auch die Stoische Standhaftigkeit dadurch überwältiget werden könne, schertzet über einen Weltweisen aus dieser Schule folgender massen, im ersten Brief des ersten Buches *): **Ein in dem höchsten Grad weiser Mann erkennet keinen höhern über sich, als nur den Jupiter, ist in seinen Gedancken reich, niemand unterworfen, geehrt, schön, und endlich ein König aller Könige, fürnemlich aber vollkommen gesund, ausser wenn er triefende Augen hat.**

---

* Ad summum sapiens, uno minor est Jove, dives
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum,
Præcipue sanus, nisi quum pituita molesta est.

§. 13.

§. 13.

Solchemnach ist es kein Wunder, daß verschiedene Völcker mancherley, und öfters ziemlich verwegene, Curen erdacht haben. Denn nicht allein in Griechenland, sondern auch in andern Ländern, hat man Hülfe gegen diese Beschwerung gesuchet. Ich will daher dergleichen Curen meistens mit denen Worten des CELSUS beschreiben, weil man gewiß versichert seyn kann, daß er noch aus denen letztern Zeiten der Artzneiwissenschaft davon Nachricht erhalten habe: daß sie aber, als Paulus AEGINETA, der letzte Schriftsteller derer Griechen, im siebenden Jahrhunhert, gelebet, annoch im Gebrauch gewesen, daran ist nicht zu zweifeln, und daß sie nachhero unter die Araber gekommen, davon können diejenigen überzeuget werden, die ihre Schriften durchsehen wollen. Die erste Cur wird folgendermassen beschrieben: „Man hat in Griechenland gewisse Leute gefunden, welche „9. Linien in die Haut des Kopfs geschnitten: zwey gerade in die Höhe stehende an „dem Hinterhaupt, und eine queer über dieselben hinlaufende; hernach zwey über denen Ohren, durch welche wiederum eine „queer hindurch gegangen; und endlich „drey zwischen der Stirn und Scheitel gerade in die Höhe laufende. Es sind auch „andere gewesen, die solche Linien gerade „von dem Wirbel gegen die Schläfe hin geschnitten, also daß sie, nach vorhergeschehener Untersuchung des Anfangs derer „Muskeln, vermittelst der Bewegung derer

Kinn-

„Kinnbacken, die Haut nur gantz leicht
„über denenselben durchschnitten, und, nach-
„dem sie die Lefzen derselben mit stumpfen
„Häckgen von einander gezogen, leinene Fä-
„den dazwischen gelegt, damit weder die
„beyden Ende der Haut zusammenstossen,
„noch auch in der Mitte das Fleisch herfür
„wachsen, und die nach denen Augen hin-
„gehende Adern verstopfen mögte. Einige
„haben auch erstlich mit Dinte 2. Linien,
„von der Mitte des einen Ohres, bis zur
„Mitte des andern, und dann von der Na-
„se bis zur Scheitel, abgezeichnet; nach-
„hero haben sie an dem Ort, wo diese Li-
„nien einander berühret, die Haut mit ei-
„nem Messer durchschnitten, und nachdem
„das Blut herausgelaufen, den Knochen
„daselbst mit einem glüenden Eisen gebren-
„net, und über dieses alles auch eben das-
„selbe an denenjenigen Orten, wo an denen
„Schläfen und zwischen der Stirn und
„Scheitel die Adern in die Höhe getreten,
„gleichfals angehalten.

§. 14.

Hier haben wir also eine ziemlich blutige und grausame Cur gesehen, die gleichsam mit Feuer und Eisen wütet. Fragt man nach dem Grund und der Ursache derselben, so wird solche von eben diesem Schriftsteller mit folgenden Worten angezeiget: „Es ist nöthig, daß die „Adern, so sich zwischen der Hirnschale und „der Haut, oder zwischen dem das Gehirn

„umge-

„umgebenden zarten Häutlein und der „Hirnschale befinden, den Schleim von sich „geben: denn die obersten, oder äusseren, „feuchten die Augen durch die Schläfe an, „die untersten aber, oder inwendig befind„lichen, durch die zarten Häutgen, welche „von dem Auge nach dem Gehirn gehen. „Man kann aber das Hülfsmittel bey de„nenjenigen gebrauchen, die über die Hirn„schale hinlaufen, hingegen nicht bey denen, „die sich darunter befinden. Ja auch de„nen kommt es nicht zu statten, die von „beyden Seiten herkommen, weil, wenn „ein Theil wieder in guten Zustand versetzt „wird, dennoch der andere noch Schaden „thun kann. Es gründet sich also dieser unrechte und unnütze Irrthum und die daraus hergeleitete Operation auf den falschen Satz: Die Blutadern führen den überflüßigen Schleim zu denen Augen, also müssen die Wege versperret werden, wodurch die schädliche Feuchtigkeiten dahin zusammen fliessen. Hätten aber die ehrlichen Leute nur das gewußt, was heut zu Tage denen Lehrlingen schon gezeiget wird, daß nemlich durch die Blutadern nichts herbey- sondern alles zurückgeführet wird, so würden sie ohnfehlbar erkannt haben, daß dasjenige Mittel, welches sie mit so vielen Umständen hierbey gebrauchten, nicht allein nichts helfen könne, sondern auch noch vielmehr schaden müsse, indem nothwendig anderwärts in dem menschlichen Körper vieler Nachtheil daraus erwachsen muß, wenn die Gänge, wodurch die Feuchtigkeiten sich bewegen sollen,

durch

durch so viele mit allen Fleiß verursachte Narben gäntzlich verstopfet und verschlossen werden. Allein die vorgefassete Meynung von dem doppelten nach denen Augen gehenden Weg, nemlich durch die äusseren das Haupt überdeckenden Theile (capitis externa integumenta), und durch die zarte aus denen innern Theilen herfürkommende Häute, verhinderte sie, daß sie durch die bemerckte schlechte Würckung nicht konnten eines bessern belehret werden. Man könnte zwar wohl, zur Entschuldigung derer Alten, sagen, sie hätten unter dem eintzigen Nahmen derer Adern alle Blutgefässe überhaupt, und also auch die Pulsadern zugleich verstanden. Allein auch diese Entschuldigung wird hier nicht viel helfen, da es einmal offenbar ist, daß durch die am Hinterhaupt und auf der Scheitel befindliche Pulsadern nichts nach denen Augen hingeführet werde. Daß man aber auch nicht einmal diese Meynung denen Alten beylegen könne, wird aus demjenigen, was ich jetzo gleich beybringen werde, deutlich erhellen.

§. 15.

Vorbemeldeter CELSUS beschreibet eine andere Cur von eben derselben Kranckheit folgendermassen: „Man pflegt auch diese Beschwerung zum öftern durch das Brennen „derer Adern an denen Schläfen zu curiren, als welche in derselben einigermassen „aufzuschwellen scheinen. Damit sie aber „mehr aufgetrieben werden und deutlicher „zum Vorschein kommen, muß man vor„her

„ her den Hals ein wenig binden. Es müs=
„ sen aber die Adern mit zarten und stum=
„ pfen Eisen so oft gebrennet werden, bis
„ der Zufluß derer schleimigten Feuchtigkei=
„ ten nach denen Augen aufhöret; denn die=
„ ses ist eigentlich das Kennzeichen, daß die
„ Wege verstopfet sind, wodurch dieselben
„ vorher dahin gelanget. Ein noch kräfti=
„ geres Mittel aber ist dieses, wenn man,
„ so fern die Adern sehr zart sind und tief
„ verborgen liegen, den Halß auf gleiche
„ Art bindet und den Krancken dem Athem
„ an sich halten lässet, damit sie etwas deut=
„ licher heraustreten, so denn aber dieselben
„ an denen Schläfen und zwischen dem Ge=
„ nicke und der Stirn mit Dinten bezeich=
„ net, und hernach, wenn die Binde an
„ dem Halse aufgelöset worden, an denen
„ gezeichneten Orten die Adern eröfnet, und
„ das Blut herauslaufen lässet, auch end=
„ lich, wenn solches hinlänglich geschehen,
„ dieselben mit zarten glüenden Eisen bren=
„ net, und zwar an denen Schläfen etwas
„ behutsam, damit die darunter liegende
„ mit denen Kinnbacken verbundene Mus=
„ keln nicht zugleich verletzet werden; zwi=
„ schen der Stirn aber und dem Genicke et=
„ was stärcker und nachdrücklicher, also
„ daß sich auch ein kleines Blätgen von der
„ Hirnschale ablöset. Hieraus siehet man,
daß sie nicht von denen Pulsadern, sondern le=
diglich von denen Blutadern reden, welche allein
auf die angezeigte Art aufgetrieben werden, kei=

nesweges aber die Pulsadern. Jedoch muß ich auch noch das übrige, so hierzu gehöret, vollends beyfügen, damit dem neugierigen Leser nichts von diesem gantzen Probestück vorenthalten werde. „Es ist auch, fähret er ferner fort, derer Africaner ihre Cur noch jetzo von nachdrücklicherer Würckung, da sie auf dem Scheitel mit einem glüenden Eisen bis auf die Hirnschale brennen, also daß sich ein Blätgen davon absondert. Das allerbeste Mittel aber ist dasjenige, welches in dem besondern Theil von Gallien, wo die Einwohner lange Haare tragen, (*Gallia comata*) gebräuchlich ist, da man die Blutadern an denen Schläfen und auf dem obern Theil des Hauptes herausziehet.„ Hie wird eine sehr schmertzhafte Operation angerathen, welche sonst von denen Alten eigentlich *Angiologia*, (oder besser *Angiotomia*) genennet wurde. Denn man pflegte, nachdem die Haut über der Ader zerschnitten war, die Lefzen derselben mit einem Häckgen zurück zu ziehen, und mit einem Messer die Ader überall abzulösen, und hernach (wenn sie von beyden Seiten unterbunden worden,) abzuschneiden und wegzunehmen.

§. 16.

Wer wird nun wohl läugnen, daß dieses nicht eine deutliche Probe einer sehr ungereimten und thörichten Wundartzneikunst sey, welche dennoch solchen Leuten, die nicht viel mit der Vernunft zu thun hatten, sehr vernünftig vorkam? Es muste dieselbe nothwendig, als das hellere

Licht

Licht der Zergliederungskunst aufgieng, völlig verschwinden, und man ließ sie billig fahren, weil sie einer Art von Peinigung und Marter ähnlicher war, als einer Wundarzneikunst. Denn es wird nicht alles, was schlimm und verkehrt ist, zu einerley Zeit und von einerley Personen entdecket, sondern es wird denen Nachkommen noch etwas aufbehalten, woran sie ihren Fleiß beweisen und ausüben können. Daher wenden wir uns nun etwas näher zu unsern Zeiten, und wollen demnach sehen, was heut zu Tage durch solche Wundärtzte, die ihre Anleitung aus der Zergliederungskunst hergenommen, nicht sowol in denen geringsten, als vielmehr in denen wichtigsten Operationen, sey verbessert worden; und weil nur eben jetzo einer Kranckheit derer Augen ist gedacht worden, so wollen wir bey eben diesen Theil stehen bleiben. Es erleiden nemlich dieselben eine sehr grosse Beschwehrung von denen beständig herausfliessenden Thränen, wenn die zwey Thränen-Punckte, oder der Thränen-Sack, in welchen sie zusammen gehen, und der daraus nach der Nase hinabgehende Canal, durch eine Verstopfung oder Geschwür in einen wiedernatürlichen Zustand versetzet werden, also daß die Thränen-Feuchtigkeit durch die von der Natur dazu bestimmte Wege nicht herausfliessen kan. Die erstern Wundärtzte schrieben die Ursache hiervon der Thränen-Drüse zu, deren eigentlicher Nutzen ihnen unbekannt war, und plagten daher dieselbe auf mancherley Art: endlich, nachdem sie diesen unschuldigen Theil gäntzlich verderbet, so durchbohreten sie das darunter liegende Bein, und

bahneten also denen Thränen einen neuen Weg nach der Nase, wodurch nicht selten unheilbare Geschwüre verursachet wurden. Anjetzo aber haben uns solche Wundärtzte, die in der Zergliederungskunst besser erfahren sind, besonders ANELL und der berühmte HEISTER, deutlich gezeiget, wie sehr die Alten geirret haben, und was uns für gewissere Wege zu Hebung dieser beschwehrlichen Kranckheit offen stehen. Von der grössern Gewißheit, die wir von dem eigentlichen Sitz und der rechten Cur des Staars, durch Beyhülfe der Zergliederungskunst erlanget haben, will ich anjetzo, um alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, nichts gedencken.

§. 17.

Es ist fast kein Stück in der mit Operationen beschäftigten Wundartzneikunst, das zu unsern Zeiten mit grösseren Fleiß von denen Zergliederungskünstlern ausgeübet, und zu einer näheren Gewißheit gebracht worden, als das Steinschneiden. Daß diese Operation schon in denen ältesten Zeiten gebräuchlich gewesen, daran wird wohl niemand zweifeln. Die Alten bedienten sich dabey der kleinen Geräthschaft (minor apparatus,) wovon man die deutlichste Beschreibung bey dem CELSVS, im 26. Cap. des 7. Buchs findet. Er hat diese Art nur bey Knaben und Jünglingen, die noch nicht über 14. Jahr alt sind, vor dienlich erachtet, und die Wundärtzte derer darauf folgenden Zeiten haben solches aus der Erfahrung hernach gleichfals eingesehen. Sie haben sich daher um andere

Metho-

Methoden bekümmert, und, nach vielen angestelleten Versuchen, die Operation mit der grössern Geräthschaft (major apparatus) erfunden, die bey erwachsenen und in einem männlichen Alter stehenden Personen dienlich ist, und wovon wir vermuthen können, daß sie vor ohngefehr zwey Jahrhunderten zu Stande gekommen. Wenige Zeit darnach, als diese Methode eingeführet worden, hat ein gewisser Wundarzt, *Petrus* FRANCVS, den *Franciscus* ROVSSET, de Partu caesareo, Sect. III. Cap. 7. unter die geschicktesten Wundärzte von seiner Zeit rechnet, den ersten Versuch mit einer andern Methode gemacht, nach welcher der Stein, wenn vorher eine Incision oberhalb dem Schambein gemacht worden, durch den Boden der Blase (fundus vesicae) heraus gezogen wird, wobey er aber selbst zugleich jedermann gewarnet hat, daß man seinem Beyspiel nicht nachfolgen möge, ohne jedoch einige Ursachen dieses Verbots mit anzufügen. Solchemnach bleiben die Wundärzte nur allein bey denen zwey vorher gebräuchlichen Methoden, nemlich derjenigen mit der kleinern Geräthschaft bey Knaben, und derjenigen, welche die grössere Geräthschaft erfordert, bey Erwachsenen, bis zu Ausgang des siebenzehenden Jahrhunderts in Franckreich ein Mönch, unter dem Nahmen Bruder Jacob (*Frere Jaques*) aufstund, der mit einer gantz geringen Geräthschaft, aber in grosser Geschwindigkeit, die Steine durch den Schnitt hinweg nahm, wiewohl nicht mit gleichen glücklichen Ausgang. Die Geschwindigkeit und die kurtze Einrichtung der Operation wurde zwar

von jedermann gelobet; aber die Anzahl derer, so davon verstorben, und die Menge derer, so nicht völlig wieder zu ihrer Gesundheit gelanget, wurde von denen, die vor ihm diese Kunst getrieben hatten, dergestalt vergrössert, und so gehäßig vorgestellet, daß er endlich Francreich verlassen muste.

§. 18.

Hierauf kam der ehrliche Mönch nach Holland, wo er nicht so gar neidische Wundärtzte antraf. Der berühmte RVYSCH hat ein gantz glimpfliches Urtheil von ihm gefället, wie wir aus seinen Schriften ersehen, und scheinet ihm aus der Zergliederungskunst, von welcher der guthe Mönch gar nichts verstund, seine Fehler gezeiget zu haben. Allein der andere zu eben dieser Zeit lebende Zergliederungskünstler, Herr RAV in Leyden, der sich zugleich auf die Wundartzneikunst gelegt hatte, bemühete sich, nachdem er des Bruder Jacobs Methode gesehen hatte, dasjenige, was dabey gefährlich schien, zu vermeiden, und was guth war nachzuahmen, wodurch er dann diese Methode, zu seinem eigenem grossen Vortheil, in grössere Vollkommenheit gesetzt und sicherer gemacht. Hierauf hat der berühmte Leydenische Professer ALBINVS eine Schrift von derselben herausgegeben, durch welche, als sie nach Engelland gekommen, verschiedene geschickte Wundärtzte, und unter diesen besonders der berühmte CHESELDEN, angereitzet worden, mehrern Fleiß auf die Verbesserung derselben zu wenden, wie denn der letztere diese durch den Seitenschnitt zu verrichtende Operation durch

öftere Uebung so vollkommen gemacht, daß seine Landsleute, wegen derer vielen nützlichen Veränderungen, so er dabey angebracht, kein Bedencken getragen, ihn vor den Erfinder davon auszugeben. *Jacob* DOVGLAS hat einen gründlich geschriebenen Tractat, unter dem Titul: *Cystotomia Cheseldeniana*, herausgegeben, worinnen der gantze Verlauf hiervon ausführlich enthalten ist. Inzwischen sind auch verschiedene behertzte Männer darauf verfallen, die Methode des FRANCVS, oder den so genannten **hohen Schnitt**, in etwas genauere Betrachtung zu ziehen, und nach vorhergemachten öftern Versuchen gleichfals einzuführen, und zwar sind wohl vermuthlich die Engelländer die ersten gewesen, die sich hierinnen die meiste Mühe gegeben, auch deswegen bald hernach in verschiedenen Theilen von Europa Nachfolger und Anhänger bekommen haben.

§. 19.

Wer übrigens von allen Umständen derer sämmtlichen Methoden eine genauere Nachricht, und daneben zu wissen verlanget, was für grosse Hülfe die Zergliederungskunst denenjenigen geleistet habe, die dieselben erfunden, verbessert, und wieder aufs neue eingeführet haben, oder auch allen denjenigen zu leisten vermögend sey, die von dem Nutzen und denen Vorzügen einer jeglichen Methode ein richtiges Urtheil fällen wollen; der wird solches alles in der vollständigen Abhandlung finden, die der Parisische Artzt und Wundartzt, *Henricus Franciscus le* DRAN, unter dem Titul: *Parallele des differentes manieres de*

tailler, herausgegeben hat, worinnen er genugsam zeiget, daß er selbst in der Zergliederungskunst eben so starck geübt, als in der Ausübung der Wundarztneikunst erfahren sey. Wir haben auch würcklich Ursach unsern heutigen Jahrhundert Glück zu wünschen, daß es nicht nur in diesem, sondern auch in allen andern Theilen, sich weit über die vorhergehenden erhoben und herfürgethan habe. Denn vermittelst dieser Erforschung haben wir nicht allein weit sicherere Arten, den Stein aus der Blase zu ziehen, erhalten, sondern auch gelernet, wie man denenjenigen, welche eine solche hartnäckige Verstopfung des Urins haben, die auch mit dem Catheter nicht zu heben ist, gleichwol noch, vermittelst der zur Seiten, oder in der Gegend der Schaam vorgenommenen Oefnung des Unterleibes, (Paracentesis) sichere Hülfe leisten könne.

§. 20.

Unser Vorhaben erlaubet uns nicht, noch mehrere Arten von Operationen vorzunehmen, und an denenselben zu zeigen, wie sowol die Wundarztneikunst anjetzo verbessert und zu mehrerer Gewißheit gebracht worden, als auch ihre mehresten und wichtigsten Verbesserungen durch Beyhülfe der Zergliederungskunst erlanget habe. Es sind so viele öffentliche herausgegebene chirurgische Wahrnehmungen, und so viele Dogmatische von denen neuesten Schrifstellern verfertigte Bücher vorhanden, welche uns hiervon überzeugen können, daß es daher nicht nöthig ist gedachte Operationen allesamt anzuführen und durch-

durchzugehen. Nur wäre es billig zu wündschen, daß endlich einmal durch dieses Licht die gemeinen unter dem Pöbel herumirrenden Pfuscher möchten vertrieben werden, die zwar versprechen die Brüche und den Stein zu schneiden, ingleichen den Staar zu stechen, in der That aber nicht mehr leisten können, als was sie von schlechten Meistern, oder wohl gar Handwerckern, die in denen Künsten und Wissenschaften gäntzlich unerfahren sind, gelernet haben; die auf denen Märckten herumziehen, das gemeine Volck mit Affen, Murmelthieren und Pickelheringen an sich locken, und nachdem sie dieselben häufig um das Geld betrogen, viele Krancke ungestraft um das Leben gebracht, oder gäntzlich verdorben haben, auf andere weitentfernte Jahrmärckte und Messen sich begeben, wo sie hoffen können, daß man von ihren schlimmen Streichen noch nichts werde vernommen haben. Dieses ist aber ein Wundsch, den besonders die dem Volcke vorgesetzte Obrigkeiten sich solten zu Hertzen gehen lassen, damit man künftig in unsern Teutschland dergleichen schädliche Leute nicht mehr herumschwärmen sehe, die uns nichts als Schaden zuwege bringen, und als Schandflecke der teutschen Nation anzusehen sind.

§. 21.

Nunmehro wende ich mich von denen in strengern Verstand genommenen Operationen zu denenjenigen Geschwüren, bey deren Cur man mehr mit Instrumenten, als mit dem Gebrauch derer Artzneimittel ausrichten kan. Von solcher

Beschaffenheit ist die Cur derer Eiter-Geschwüre (abscessus), wie auch derer innerlich aufgebrochenen Brust- oder Lungen-Geschwüre (Empyema), so durch eine bequeme Eröfnung und Herauslassung des Eiters verrichtet wird; die Hinwegnehmung derer Krebs-Schäden und Gewächse, das Schneiden aller Arten von Fisteln, damit die Heilung, wenn die verhärteten Ränder hinweggenommen sind, um so viel leichter erfolgen könne, und endlich das Ablösen derer in die Fäulnis gehenden Theile, um die gesunden zu erhalten und dafür zu bewahren. Die Eiter-Geschwüre ereignen sich an gar vielen Orten, und können nicht allezeit so gar leicht erkannt werden. Es haben daher zwey berühmte und in der Zergliederungskunst vollkommen erfahrne Aertzte diese Materie mit besondern Fleiß abgehandelt, nemlich *Marcus Aurelius* SEVERINVS, welcher 8. Bücher *de recondita abscessuum natura* herausgegeben, und *Henricus* MEIBOMIVS, dessen Discursus *de abscessibus internis* bereits vor 20. Jahren, nach dessen vorher schon erfolgten Absterben, an das Licht getreten sind, und ihren Urhebern gar keine Schande bringen. Aus diesen kan man gar deutlich sehen, wie schwehr es sey, ohne Beyhülfe und Anführung von der Zergliederungskunst, theils den wahren Sitz dererselben genau und richtig zu bestimmen, theils auch in der Cur selbst das Beste derer Patienten zu befördern und den vorgesetzten Endzweck glücklich zu erreichen. Insbesondere aber geschiehet es bey einem anfangenden Eiter-Geschwür noch leichter, daß man einen Irrthum und Fehler begehet,

gehet, als wenn dasselbe schon würcklich vorhanden ist. Es hat sich öfters zugetragen, daß man von gewissen Personen geglaubet, sie hätten eine Entzündung an der Leber, da hernach ihre Kranckheit, indem sie die Gestalt eines hitzigen Fiebers abgeleget, sich in ein Eiter-Geschwür derer Muskeln des Unterleibes, und besonders des überzwerchen und schräg absteigenden (transversalis et oblique descendens), verwandelt hat, nach dessen Eröfnung eine grosse Menge Eiter, mit darauf gefolgter mercklicher Erleichterung derer Patienten, hinweggegangen ist. Man hat hiernächst auch wahrgenommen, daß sich zwischen denen zwey Häuten des Zwerchfelles heimlich Eiter gesammlet habe, da inzwischen die erfahrensten Aertzte und Wundärtzte über den eigentlichen Sitz der Kranckheit mit einander gestritten, indem einige dafür gehalten, es befinde sich die eitrige Materie in der Brust und in der Lunge, andere aber geglaubet, sie stecke im Unterleibe: und dieses führe ich lediglich in der Absicht an, um zu zeigen, daß es keine so gar leichte Sache sey, die Eiter-Geschwüre zu entdecken und genau zu erkennen, mithin man also, bey der Zergliederung derer Körper sowol gesunder, als an Kranckheiten verstorbener Personen, sich mit allem Fleiß dahin bestreben müsse, daß man bey dieser gründlich anzustellenden Untersuchung einigen Nutzen daraus ziehen möge.

§. 22.

Ohnerachtet nun der erste Anfang derer Eiter-Geschwüre, mithin also auch die Quelle, woraus

aus die darinnen befindliche Materie hergekommen, öfters ungewiß und verborgen ist, so scheinet doch dieses um so viel gewisser zu seyn, daß man besser thue, wenn man dieselbe bey Zeiten hinweg schaffet, als gar zu lange zurück lässet, daß sie solchergestalt Zeit gewinnet, sich weiter auszubreiten, und mehrere nahegelegene Theile zu verderben, auch endlich, durch ein langwieriges auszehrendes Fieber den Todt vollends zuwege bringen; oder wenn man durch unzeitiges warten veranlasset, daß sie nach andern Theilen fortgehet, und grössere Gefahr zuwege bringet. Also meldet *Johannes* WIERUS von einem gewissen Churfürsten, daß derselbe, nach einem übel-curirten viertägigen kalten Fieber, erstlich ein Eiter-Geschwür auf der Schulter bekommen, daß sich nachhero zwischen die Muskeln des Unterleibes herabgesencket. So ist mir auch ein sechzig-jähriger Mann bekannt, der, nachdem er eine geraume Zeit, in gewissen und zuweilen lange daurenden Abwechselungen, einen beschwehrlichen Abgang des Urins verspüret, endlich in der Gegend der Lenden einen Schwulst bemerckte, welcher, so oft er sich etwas starck bewegte, allezeit sehr zunahm, und ordentliche Fieberhafte Bewegungen zugleich mit sich führete. Diese verminderten sich zwar zuweilen, der Schwulst aber verblieb, nebst einer Röthe, immerzu überein, und gegen Abend wurde allezeit ein heimlich schleichendes Fieber (febris lenta) bemercket. Der eine von denen zu Hülfe gerufenen Aertzten hielt dafür, man müsse diesen Schwulst nicht geringe achten, weil allerdings etwas schlimmes

dar-

darhinter stecke; der andere aber rieth, man solte denselben ungestöhrt lassen, und nichts dabey gebrauchen, damit nicht etwa, wenn das Eiter-Geschwür aufgienge, (von dem er glaubte, daß es mit denen Nieren Gemeinschaft haben mögte,) durch die eindringende Luft grösserer Schade verursachet würde. Diese letztere Meynung behielt nun die Oberhand, weil gemeiniglich diejenigen Vorschläge, wobey etwas unangenehmes angerathen wird, den wenigsten Beyfall erhalten. Allein nach einiger Zeit verursachte die aus der Gegend derer Lenden sich herabsenckende Materie einen starcken Schwulst an dem männlichen Glied, woraus endlich der heisse und kalte Brand erfolgete. Als nun dieser durch die angewendeten Mittel in etwas gestillet war, so zeigete es sich deutlich, daß die Materie aus dem vorher in denen Lenden befindlich gewesenen Eiter-Geschwür sich herab gesencket: weil aber allzuspät Hülfe gesuchet wurde, so konnte das schon zu weit eingerissene Uebel durch die gebrauchte Artzneimittel nicht mehr überwältiget werden.

§. 23.

Ich habe diese Umstände nur um deswillen anführen wollen, damit man daraus erkenne, wie nöthig es sey, die Eiter-Geschwüre in Zeiten zu eröfnen, und zwar an einem solchen Ort, wo dieselben völlig können ausgeleeret werden: diesen aber zu entdecken und dergestalt zu wählen, daß andern Theilen kein neuer Schade zugezogen werde, dazu muß uns hauptsächlich die Zergliederungskunst behülflich seyn, und das meiste

Licht

Licht geben. Wenn ein Eiter-Geschwür in der Brust entstanden und endlich aufgebrochen ist, so fliesset das Eiter in der Höle der Brust herum, welchen Zustand wir Empyema nennen. Mit was für Behutsamkeit nun bey demselben die Incision zwischen denen untersten Rippen zu machen, und welcher Ort am bequemsten dazu zu erwählen sey, das haben vorlängst berühmte Wundärtzte gezeiget, und mit unverwerflichen aus der Zergliederungskunst hergenommenen Gründen bestätiget; jedoch muß und kann sie auch zuweilen an andern Orten mit guten Nutzen vorgenommen werden, wie solches *Johannes* PALFIN im 21sten Capitel seines Tractats von chirurgischen Operationen beweiset, weil öfters die Herabsenckung des Eiters in die Brusthöle gehindert wird, wenn die Lunge mit dem Rippen-Fell (pleura) zusammen gewachsen, oder das Eiter zwischen denen beiden zarten Häuten des Mittel-Fells (mediastinum) eingeschlossen ist. Hieraus erhellet nun, daß eine sehr genaue Kenntnis derer Theile erfordert werde, wenn die Incision an einem andern Ort, ausser dem schon vorlängst bekannten, von welchen alle dabey erforderliche Cautelen sind aufgezeichnet und bekannt gemacht worden, muß vorgenommen werden. So sind auch noch bey der Oefnung und Erweiterung derer an andern Theilen vorkommenden Eiter- und übrigen Geschwüre mancherley Cautelen wahrzunehmen, damit man nicht bey ermangelnder Kenntnis derer unter und um einen solchen Ort herum befindlichen Theile, allzuverwegen verfahre, von welchen schon *Cornelius* CELSUS im 2ten Capitel

des

des 7den Buchs hinlängliche Nachricht ertheilet hat. Endlich kommt auch noch sehr viel darauf an, daß man wisse, wo es die Beschaffenheit des Ortes verstatte, daß man die völlige Reife des Eiters erwarte, oder wo dasselbe bald müsse weggeschaffet werden, wozu uns ebenermassen nur diejenige Kenntnis derer Theile, die wir durch die Zergliederungskunst erhalten, die rechte Anleitung geben kan.

§. 24.

Da es auch hiernächst bey denen Fisteln sehr oft geschiehet, daß sie gekrümmte Gänge formiren, aus einer einzelen mehrere werden, in die Höle der Brust oder des Unterleibes eindringen, und ehe solches geschiehet öfters vorher unter denen Rippen und Muskeln fortgehen, mit einem Ausgang an die Knochen gelangen und daselbst ein Beingeschwür (caries) verursachen, oder durch die mit einer wässerigen Materie (ichor) sich äussernde Fäulnis noch mehr unterstützet werden: so erhellet hieraus zur Genüge, wie künstlich und behutsam man hierbey verfahren müsse, wenn es die Noth erfordert, daß, zu völliger Hinwegnehmung des Wimmers (callus), ein Schnitt muß vorgenommen, und ein Theil derer Rippen abgesondert, oder die Knochen, um die Beinfäule zu stillen, müssen entblöset werden. Denn wenn man die Muskeln nicht ihrer nöthigen Bewegung berauben, noch auch die nahe liegende Nerven und Blutgefässe zerschneiden will, so muß in der That eine sehr grosse Vorsichtigkeit und recht behutsame Handgriffe dabey angewendet

det werden, damit man nach einer solchen Erkenntnis, die nur allein die Zergliederungskunst zuwege bringen kann, die Instrumente gebrauche, und alles übrige, was noch erfordert wird, an den rechten Ort, zu gehöriger Zeit und auf eine schickliche Art anwende. Solchergestalt können diejenigen, die nicht genau zu verhüten suchen, daß die zur Wegbeitzung des Wimmers erforderliche Mittel nicht den Knochen selbst berühren, wenn eine Fistul sich bis auf einen Knochen erstrecket, gar leicht eine Beinfäule, die zuvor noch nicht vorhanden gewesen, zuwege bringen, und das vorhandene Uebel ungleich schlimmer machen, weil die metallischen Mittel, so zum wegbeitzen erfordert werden, aus Grünspan bestehen, oder von Queckfilber bereitet werden, welche der natürlichen Einrichtung derer Knochen höchst nachtheilig sind.

§. 25.

Eben dergleichen Beschaffenheit hat es auch mit denenjenigen Geschwulsten, Geschwüren und Gewächsen, welche, da sie auf keine Weise können zertheilet werden, ohnumgänglich müssen hinweggenommen und ausgerottet werden. Es wird nemlich von einem Wundartzt, der dieses vornehmen muß, allerdings erfordert, daß er vorher wohl überlege, ob sonst keine andere Wege zur Hülfleistung hiebey vorhanden sind, mithin man also nicht nöthig habe zu diesem äussersten Mittel seine Zuflucht zu nehmen, wie denn dergleichen Exempel vorhanden sind, da weibliche Brüste, welche, nach dem Ausspruch verschiedener

derer Wundärtzte, nicht anders als durch die Abschneidung solten können curiret werden, dennoch auf weit gelindere Arten vollkommen sind geheilet worden; ingleichen auch, da die schlimmsten Fisteln und eingewurtzelte alte Schäden, die, nach dem Urtheil anderer gelehrter Männer, das völlige Ansehen hatten, daß sie nicht anders, als durch den Schnitt, oder die Abnehmung des gantzen Theiles möchten können curiret werden, gleichwol durch gantz gelinde Mittel zu einer dauerhaften Heilung sind gebracht worden. Ob nun wohl bey der Betrachtung dieser Umstände die anatomische Wissenschaft einigermassen mit zu statten kommt, so muß dennoch die Kenntnis der im engern Verstand genommenen medicinischen Wundartzneikunst mehr Beyhülfe darinnen leisten. Wenn man aber völlig überzeuget ist, daß die unvermeydliche Nothwendigkeit ein härteres und strengeres chirurgisches Verfahren erfordere, und durchaus keine Hülfe von gelindern Mitteln zu hoffen, sondern vielmehr zu befürchten sey, es möchte das Uebel, wenn man ihm längere Frist gestattet, gantz unheilbar werden, so muß man wohl überlegen, theils ob viele und grosse Blutgefässe in einem solchen widernatürlichen Geschwulst oder Gewächse entstanden sind, theils auch was für welche von denen ordentlicher Weise nöthigen und erforderlichen Blutgefässen unter oder neben demselben hinlaufen; ja endlich, ob dergleichen Geschwulst nicht etwa eine Pulsader-Geschwulst (anevrysma) sey, oder wenigstens dergleichen dabey zum Grunde liege. Denn man findet in der That solche Historien aufgezeich-

net, woraus wir ersehen, daß manche eine Geschwulst am Halse haben aufschneiden wollen, und unter der Operation erstlich gewahr worden sind, daß es eine Pulsader-Geschwulst gewesen, welche Entdeckung aber zu spät gekommen, da sie nicht mehr haben zurückgehen können. So haben auch viele ihr Leben eingebüsset, oder sind wenigstens in grosse Gefahr gekommen, weil diejenigen, welche dergleichen Operationen verrichtet, entweder das Blut nicht recht zu stillen gewußt, oder dieselben allzuverwegen unternommen, sich aber vorher mit denen dazu erforderlichen Mitteln nicht behörig versehen haben.

§. 26.

Endlich geschiehet es auch sehr oft bey dem abnehmen derer Glieder, daß man denjenigen Ort nicht erwählen darf, der vor den bequemsten gehalten wird, sondern ohnumgänglich bey dem allein verbleiben muß, der nach Beschaffenheit des verletzten oder in die Fäulnis gegangenen Theils annoch übrig ist. Wo man aber noch solche Freyheit hat, da ist vorher noch vieles zu überlegen, wozu uns die Zergliederungskunst Anleitung geben kann; daß nemlich, so viel es die Umstände erlauben, nicht allzuheftige Schmertzen erreget werden; daß so viel von denen weichen Theilen zurückbleibe, als zur Bedeckung des abgeschnittenen Knochens mit neuen Fleisch und Haut nöthig ist; und daß endlich die Schnüre, so zur Zusammenpressung derer Blut-Gefässe nöthig sind, an dem bequemsten Orte angelegt werden, und man so gleich das äusserste Ende derer

grössern

grössern Pulsadern, welche durchschnitten sind, aufsuche, und solches mit einem Faden wohl zubinde, damit der Patient nicht etwa durch eine allzuheftige Blutstürtzung in Lebens-Gefahr gerathe. Ueber dieses ist auch zum öftern die Anwendung der anatomischen Wissenschaft in demjenigen Theil der Wundarzneikunst höchst nöthig, wo etwas soll hinweggenommen werden, um erstlich vernünftig zu untersuchen, ob es auch ohnumgänglich nöthig sey, einen solchen Theil wegzunehmen. Es ist bereits oben erwehnet worden, wie sehr einige von denen Alten die unschuldige Thränen-Drüse geplagt haben, weil sie sich einbildeten, sie unterhalte die Ursache des beständigen Augentriefens (lippitudo). Mir selbst ist erinnerlich, daß noch vor kurtzen ein artiges junges Mädgen sich beynahe auch eben dergleichen Quaal hätte unterwerfen müssen. Denn da dasjenige halbe Mond förmige Häutgen, welches die Natur in dem grössern Winckel des Auges gesetzt hat, damit es die Thränen nach ihren Punckten hintreibe, an einem von ihren beyden Augen etwas grösser erschien, als es sonst zu seyn pflegt, so wurde es deswegen so gleich vor den Anfang von einem sich über das Auge ziehenden Fell (pterygium) gehalten, und zwar erstlich nur von alten Weibern, nachhero aber von einem alten Artzt, der selbst nicht wohl mehr sehen konnte, und daneben ernstlich erinnerte, daß man dem Anfange in Zeiten zuvor zu kommen suchen müste. Es war auch würcklich schon an dem, daß das Mädgen zu einem Quacksalber, der sich vor einen Oculisten ausgab, solte geschickt wer-

den, von welchen aber gewiß zu vermuthen war, daß er weder mehr hiervon verstehen möchte, noch auch sonst die geringste Gelegenheit, Geld zu schneiden, werde vorbeystreichen lassen; allein, zum guten Glück entdeckte ein junger Artzt die wahre Beschaffenheit dieser Sache, würde aber dennoch vielleicht keinen Glauben gefunden haben, wenn er nicht zugleich gezeiget hätte, daß vorgedachtes Häutgen an dem einem Auge des Vaters dieses Mädgens ebenfals etwas grösser sey, als man es gewöhnlicher massen wahrzunehmen pflegt.

§. 27.

Diese Proben können nun, meines Erachtens, sattsam beweisen, wie nothwendig die Zergliederungskunst zugleich erfordert werde, wenn entweder ein Wundartzt sich seiner Hände und Instrumenten geschickt bedienen, oder ein Artzt die Operationen gehörig einrichten und anordnen will. Ich kann zwar nicht in Abrede seyn, daß noch mehrere und vielleicht wohl eben so merckwürdige Beyspiele hätten können angeführet werden; allein, mein Vorsatz war nicht, dieselben allesammt zu sammlen und beyzubringen, zumal da ein jeglicher, der mehrere dergleichen verlanget, dieselben leichtlich selbst finden wird, wenn er nur auf dasjenige, was in der Wundartzneikunst muß verrichtet werden, etwas genau acht haben und nur einige Ueberlegung dabey anstellen will. Ja, es werden auch einige von denen gemeinsten und fast täglich vorkommenden Operationen niemals von einem Wundartzt, der

sich die anatomische Wissenschaft nicht zur Anführerin erwählet, können ordentlich und mit behöriger Geschicklichkeit verrichtet werden. Was wird wohl öfterer vorgenommen, als die Aderlaß? Jst es denn aber etwas so gar seltenes, daß sie unglücklich ablauft, und daß entweder, wenn die Ader durchgeschlagen worden, die darunter liegende Pulsader verletzet wird, wovon hernach ein ausserordentlicher Geschwulst an derselben (anevrysma) entstehet, oder daß ein Nerve zugleich verwundet wird, woraus die heftigsten Schmertzen, Convulsionen, ein jählinger heisser Brand, ja öfters gar der Todt erfolget? Wenn dem Könige in Franckreich dergleichen Verletzung bey der Aderlaß hat widerfahren können, welche doch wohl vermuthlich durch den geschicktesten und geübtesten Wundartzt ist verrichtet worden: so können wir um so viel gewisser eben dergleichen von der Hand eines ungeübten Menschen befürchten, bey dem die Verwegenheit gemeiniglich den Mangel einer gründlichen Wissenschaft ersetzen muß. Doch genug hiervon!

IV.

D. Lorentz Heisters academische Abhandlung, von der Zergliederungskunst ungleich grössern Nothwendigkeit in der Wundartzneikunst, als in der Artzneigelahrheit.

Vorbericht.

Es wird ohnfehlbar manchen wunderlich vorkommen, daß ich, da in gegenwärtiger academischen Probeschrift eine besondere Materie soll ausgearbeitet werden, mir hauptsächlich fürgenommen habe, in derselben von der Zergliederungskunst ungleich grösseren Nothwendigkeit in der Wundartzneikunst, als in der Artzneigelahrheit, zu handeln. Es wird aber auch diese Verwunderung sich vielleicht wieder verliehren, wenn man, nach Anleitung der täglichen Erfahrung, überlegen wird, wie schlecht es noch zu unsern Zeiten an denen meisten Orten in Deutschland um die Wundartzneikunst aussehe, also daß ein grosser Theil von denen Wundärtzten weiter nichts wissen, als eine Ader zu öfnen, das Scheermesser bey dem Bartputzen geschickt zu führen, und

etwa ein Eiter-Geschwür mit einer gesetzten Hand und ohne Zittern zu öfnen; hingegen aber alle Operationen von einiger Wichtigkeit denen in der Welt herumlaufenden Marckschreiern, und mit einem Wort, denen Pfuschern und Betrügern zu überlassen, nur einige wenige ihrer Gelehrsamkeit halber berühmte Männer ausgenommen, welchen es beliebet hat, diesen ältesten, edelsten und deutlichsten Theil der Artzneigelahrheit, welcher vormals unglücklicher Weise von derselben abgesondert worden, wiederum mit ihr auf das genaueste zu vereinigen, und zum besten des menschlichen Geschlechts selbst auszuüben. Und eben diese in Wahrheit höchlich zu bedaurende Schicksale der Wundartzneikunst sind einig und allein von dem unterlassenen Fleiß in der Zergliederungskunst herzuleiten, wobey man sich in der That gar sehr verwundern muß, daß auch so gar in denen heutigen Zeiten von solchen Männern, die noch in guthen Ruf stehen, die Zergliederungskunst nicht sonderlich mehr geachtet werde, weil sie dieselbe für etwas unnützes und überflüßiges in der Artzneigelahrheit halten; da doch alle diejenigen, welche eine Sache nach ihrem Werth zu schätzen wissen, einmüthig gestehen, daß man allen Zuwachs, den sowol die Artzneigelahrheit, als Wundartzneikunst erhalten hat, einig und allein dem mehreren Fleiß, den man auf die Zergliederungskunst, Mechanick und Naturlehre gewendet, von Rechtswegen zuzuschreiben habe.

Ehe ich aber weiter gehe, will ich vorher die Nothwendigkeit der Uebung in der Zergliederungskunst durch das Zeugnis einiger ansehnlichen Schriftsteller zu bestärcken suchen, und zwar erstlich mit demjenigen, welches *Johannes* VIGO, ein ehemals sehr berühmter Artzt und Wundarzt, abgeleget hat, da er in seinem ersten Buch *de Anatomia* also schreibet: Hieraus folget nun, wie nöthig denen Aertzten, sonderlich die zugleich die Wundartzneikunst treiben, eine vollkommene Wissenschaft der Zergliederungskunst sey, und daß hingegen diejenigen Wundärtzte, welche gar keine Kenntnis davon haben, billig mit solchen Künstlern können verglichen werden, die gar nichts von ihrer Kunst verstehen. Denn ein jeglicher Künstler muß diejenige Sache, womit er am meisten zu thun hat (Subjectum), und deren natürliche Beschaffenheit, genau kennen; verfähret er aber anders im arbeiten, so begehet er gewiß Fehler. Da nun ein Wundartzt auch ein Künstler ist, der sich mit der Gesundheit des menschlichen Körpers beschäftiget, so muß er nothwendig die Natur und das Verhältnis desselben, fürnemlich aber die Zergliederung eines jeglichen kleinen Theils des Körpers, genau verstehen. Eben dieses wird, nach dem Zeugnis des *Henricus de* ERMVNDAVILLA, in dem ersten Buch seiner Wundartzneikunst, durch ein Gleichnis bestätiget: Daher arbeitet ein Blinder eben so im Holtz, wie ein in der Zergliederungskunst unerfahrner

Wund-

Wundarzt an dem menschlichen Körper: denn ein in Holtz schneidender Blinder begehet öfters Fehler, indem er mehr oder weniger von dem Holtz hinwegnimmt, als nöthig ist; und eben so geschiehet es auch, daß ein Wundarzt fehlet, wenn er in der Zergliederungskunst gäntzlich unerfahren ist.

Hiernechst verdienet auch dasjenige angemercket zu werden, was unser grosser HILDANVS in seiner *Centuria Epistolarum*, und zwar in dem 90sten Sendschreiben, anführet, wo er den *Felix* WüRTZ widerlegt und bestrafet, daß er die Wundärtzte von der Uebung in der Zergliederungskunst abhält: = = = mit welchen Worten er (*Felix* WüRTZ) die jungen Wundärtzte von der Erlernung der Zergliederungskunst, die ohnehin gar viele, fürnemlich unter denen Teutschen, nicht groß zu achten pflegen, zu ihren eigenen sowol, als derer Krancken höchsten Nachtheil, abziehet, da doch einem Wundartzt die Erkenntnis in der Zergliederungskunst weit nöthiger ist, als einem Artzte. Denn ein scharfsinniger und gelehrter Artzt, der sich nur mit denen innerlichen Kranckheiten beschäftiget, kan mit leichter Mühe, durch Lesung derer besten Schriftsteller, wenn er auch gleich selbst niemals bey denen Zergliederungen Hand angelegt, dasjenige erlernen, was ihm davon bey seiner Praxi nöthig ist. Ein Wundarzt aber, der mit Beinbrüchen und

Verrenckungen zu thun hat, auch zuweilen Gewächse hinwegschneiden muß, wird schwerlich etwas nützliches ausrichten, wofern er nicht die Zergliederungskunst verstehet. Ueberdieses füget es sich auch zum öftern, daß die Ursachen verborgener Kranckheiten in denen Leichnamen grosser Herrn und anderer Personen sollen untersuchet werden: wie wird aber ein in der Zergliederungskunst gäntzlich unerfahrner Barbirer einen solchen Körper geschickt eröfnen, und die verborgenen Ursachen erforschen und ausfündig machen können? Hierauf bringet er noch einige wichtige Exempel bey, welche den grossen Schaden, der denen Patienten von dergleichen Ignoranten in der Zergliederungskunst widerfahren ist, deutlich an den Tag legen.

Was ferner der älteste und vortreflichste Schriftsteller, CELSVS, in der Vorrede zu seinem Buch, *de re medica*, von der Nothwendigkeit der Zergliederungskunst angeführet hat, das bestehet in folgenden: Das Aufschneiden derer lebendigen Körper ist etwas grausames und überflüßiges; aber todte zu eröfnen ist vor die lernende höchstnöthig: denn sie müssen sich die Lage und Ordnung derer Theile bekannt machen, welche in denen todten Cörpern besser, als bey einem lebenden und verwundeten Menschen, zu sehen sind. Sonst werde ich mich nicht weitläuftig bey demjenigen aufhalten, was zur Widerlegung der ungereim-

reimten Meynung derer andern, die das Gegentheil behaupten, nöthig seyn möchte, da zumal solche Männer, die, ihrer grossen Einsicht wegen, weit über mir erhaben sind, mich dieser Mühe bereits entlediget haben; wie denn besonders die zwey sehr schöne academische Abhandlungen hieher gehören, davon die erstere, von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der subtilen Zergliederungskunst in der Artzneigelahrheit, den gegenwärtigen Herrn Präses: die andere aber, von der Nothwendigkeit der Zergliederungskunst bey der Ausübung der Artzneigelahrheit, den berühmten HOFFMANN zum Verfasser hat.

Ueberdieses haben auch die auswärtigen Völcker die Nothwendigkeit der anatomischen Uebung sehr wohl eingesehen, und sind dadurch bewogen worden, daß sie bloß zum Nutzen junger Wundärtzte solche Handbücher (Compendia), die sich am besten vor sie schickten, herausgegeben, wie solches, in Ansehung derer Italiäner, das Buch des GENGA, so er unter dem Titul: *Anatomia Chirurgo necessaria* (die einem Wundarzt nöthige Zergliederungskunst,) aufgesetzet; in Ansehung derer Holländer, des PALFIN chirurgische Zergliederungskunst, (welche unter dem Titul: *l' Anatomie chirurgicale*, in das Frantzöische übersetzet worden,) und in Ansehung der Engelländer, des CHESELDEN Zergliederungskunst, ingleichen des *Johannes* DOVGLAS *Sillabus Anatomie Chirurgis stitu necessariae.*

(Ver=

(Verzeichnis dessen, was einem Wundarzt aus der Zergliederungskunst zu wissen nöthig ist, wobey alles unnöthige hinweggelassen worden,) sattsam bewiesen, und die eigenen Worte derer bereits angeführten ansehnlichen Männer noch zum Ueberfluß bekräftigen. Was aber die Artzneigelahrheit durch die noch immer weiter getriebenen Uebungen der Zergliederungskunst für einen Zuwachs bekommen, und daß solcher bey der Wundartzneikunst noch ungleich grösser sey, das können die vielen neuen Erfindungen derer Frantzosen, Engelländer, Holländer und Teutschen, womit sie die Wundartzneikunst verbessert und vermehret haben, zur Genüge bezeugen.

Es hat aber die Wundartzneikunst in Teutschland, wie ich bereits oben gemeldet, nicht immerzu einerley Schicksal gehabt, wovon ich auch zugleich die Ursache mit angeführet, daß sie in Verabsäumung der Uebung in der Zergliederungskunst bestanden, daher dann, als man dieses eingesehen, Se. Königl. Majest. in Groß-Brittanien, GEORG der erste, verschiedene junge Leute, die sich auf die Artzneigelahrheit und Wundartzneikunst gelegt, mit grossen Kosten nach Paris gesendet, damit sie sich daselbst in der Zergliederungs- und Wundartzneikunst recht fest setzen möchten, und als sie von dannen zurück gekommen, hernach einen davon zum öffentlichen Lehrer bestellet, der zum besten derer jungen Wundärtzte ordentliche Vorlesungen halten müssen, denen übrigen aber

andere

andere Bedienungen ertheilet. Auf solche Weise haben hernach die Hannöverischen Wundärtzte in kurtzer Zeit zwey Theile von Wahrnehmungen gesammlet und in öffentlichen Druck gegeben, wie solches die im Jahr 1722. und 1723. in Hannover herausgekommene *Collectanea chirurgica* deutlich beweisen. Nach diesem Beyspiel haben hernach Se. Königl. Majest. in Preussen, um auch in ihren Landen den edelsten und dem gantzen menschlichen Geschlecht höchstnöthigen Theil der Artzneigelahrheit von dem bevorstehenden Untergang zu erretten, gleichergestalt viele junge Leute von guther Hofnung mit grossen Kosten nach Paris gesendet, um daselbst die chirurgischen und anatomischen Handgriffe vollkommen zu erlernen, weil diese beyden Künste daselbst mit vielen Fleiß getrieben werden: und hierdurch ist der Grund zu der fürtreflichen und nachahmungswürdigen Anstalt, nemlich dem jetzo in Berlin florirenden Collegio medico-chirurgico, gelegt worden, (woselbst nunmehro auch das auf Königliche Kosten erbauete prächtige Hospital, welches die *Charitè* genannt wird, und worinnen man alles nach der schönsten Ordnung eingerichtet findet, zu sehen ist,) aus welcher Schule anjetzo so viele und vortreflich geübte Männer kommen, daß ich, da es schon zum Ueberfluß bekannt ist, nicht nöthig habe, etwas davon zu erwähnen.

Es wäre also billig zu wünschen, daß auch andere grosse Herrn in Teutschland durch solche vor-

vortrefliche Anstalten möchten angereitzet werden, eben dergleichen in ihren Landen, und besonders auf denen Universitäten zu errichten, indem dieses in der That eine Sache ist, die hauptsächlich das Leben derer Soldaten und Unterthanen aller Fürsten und grossen Herrn betrift, wie solches die vielen und mancherley Schwachheiten, denen das menschliche Geschlecht unterworfen ist, und die eines erfahrnen und fürsichtigen Wundärztes Beystand erfordern, genugsam beweisen. Einem jeglichen erfahrnen Mann ist es schon sattsam bekannt, wie viele und grosse Schwierigkeiten mit denen wichtigen chirurgischen Operationen, z. E. dem Staarstechen, der Cur derer Thränen-Fistuln und anderer Augen-Fehler, der Trepanation, Hinwegnehmung der Pulsader-Geschwulst, dem Stein- und Bruchschneiden, zumal wenn die herausgetretenen Därme bey denen letztern fest eingesperret sind, der Stillung des Blutes bey denen Wunden, der Heilung derer Beinbrüche und Verrenckungen, und andern dergleichen mehr, gewöhnlicher massen verknüpfet sind, welche man bisweilen so beschaffen findet, daß auch der Klügste sich nicht wohl aus denenselben herauswickeln kan, mithin kan man also noch weniger absehen, mit was für einem glücklichen Erfolg derjenige, der in der Zergliederungskunst schlecht erfahren ist, in solchen Fällen etwas unternehmen könne, indem er wircklich wie ein Blinder im finstern tappen wird, weswegen denn auch unsere Wundärtzte, wenn sie sich selbst nicht viel zutrauen, dergleichen Operati-

cationen, um ihren guthen Nahmen zu erhalten, lieber gar nicht unternehmen.

Im übrigen erfordert nunmehro mein Vorhaben, daß ich vorher erst kürtzlich anzeige, was ich mir für einen Zweck bey der Ausarbeitung dieser Abhandlung vorgesetzet, und was ich für eine Ordnung dabey zu halten gedencke. So viel nun das erste betrift, suche ich zu beweisen, daß ein Wundartzt eine genauere Kenntnis von dem Bau des menschlichen Körpers, auch so gar bis auf die meisten Kleinigkeiten, haben müsse, als wohl von einem Artzt erfordert wird, (welcher die Fieber, und verschiedene andere innerliche Kranckheiten, ohne einige Wissenschaft von der Zergliederungskunst, nur gleichsam empirisch, oder nach der Erfahrung, curiren kan,) und dieses wird mit leichter Mühe aus der gantzen Abhandlung zu ersehen seyn, da ich bey allen, oder doch denen meisten Operationen den Einfluß und die Nothwendigkeit der Zergliederungskunst deutlich zeigen, und zugleich erweisen werde, daß alle und jede bey einer oder der andern Operation zu beobachtende Cautelen lediglich aus einer genauen Kenntnis der Structur derer Theile müssen hergeleitet werden.

In Ansehung des andern Stückes werde ich, nach der bey denen Zergliederungskünstlern eingeführten Ordnung, diejenigen chirurgischen Operationen, welche erstlich an dem Rumpf des menschlichen Cörpers (truncus,) und hernach

nach die, so an denen äussern Gliedern, nach Erforderung derer Umstände, pflegen vorgenommen zu werden, nach einander durchgehen. Solchemnach wird diese Abhandlung in zwey Capitel getheilet werden, davon das erste die an dem Rumpf, und das zweyte die an denen äussern Gliedern vorkommende Operationen enthalten wird, wobey zugleich einem jeglichen der kurtze Innhalt derer abzuhandelnden Sachen soll vorgesetzet werden, damit man gleich in einem Blick übersehen könne, was für Operationen darinnen angeführet sind. Das erste Capitel werde ich wiederum in vier Abschnitte abtheilen, davon der erste die am Kopf, der zweyte die am Hals, der dritte die an der Brust, und der vierdte die am Unterleibe gewöhnlicher massen vorzunehmende Operationen anzeigen wird. Das zweyte Capitel aber wird nur zwey Abschnitte haben, davon der erste vor die an denen obersten, und der andere vor die an denen untersten Gliedern vorkommende Operationen bestimmet ist. Hier hat also der geneigte Leser die Abbildung von der gantzen Abhandlung.

Das erste Capitel.

Von denen Operationen, welche an dem Rumpf des menschlichen Körpers pflegen vorgenommen zu werden.

Der erste Abschnitt

Zeiget aus der Zergliederungskunst diejenigen Umstände an, die einem Wundarzt, der die Beschädigungen des Hauptes heilen soll, ein grosses Licht geben können, bey deren Ermangelung aber er nicht vermögend ist etwas fruchtbarliches auszurichten.

Kurtzer Innhalt.

§. 1. Zeiget was bey Durchbohrung der Hirnschale,

§. 2. bey Herausziehung eines Nasen-Gewächses,

§. 3. bey der Cur der Thränen-Fistel und des Nasen-Geschwürs,

§. 4. bey dem Staarstechen, oder Herunterdruckung des Staars, und

§. 5. bey der Hinwegnehmung derer hinter den Ohren befindlichen verhärteten Drüsen, aus der Zergliederungskunst in Obacht zu nehmen ist.

§. 1.

Ich werde hier nichts von denen verschiedenen Arten der Zerbrechung der Hirnschale erwähnen, noch auch von denen Umständen, unter welchen die Durchbohrung derselben erfordert wird, ingleichen von denen

Handgriffen, so bey dieser Operation zu beobachten sind, etwas voraus anzeigen; sondern ich will nur bloß dasjenige erläutern, was ein Wundarzt aus der Zergliederungskunst nothwendig wissen muß, wenn er seine Cur behutsam und nützlich anstellen will: und auf eben diese Art werde ich auch in Ansehung derer übrigen anzuführenden Operationen verfahren. Derjenige, welcher demnach die Hirnschale durchbohren will, muß von allen denen Knochen, welche zusammen die grosse Holung des Kopfes bilden, eine richtige Kenntnis haben, und die Art ihrer Zusammenfügung und Verbindung wohl verstehen, damit er nicht etwa ihre Näthe oder Fugen (suturae) vor Spalte oder Brüche ansehe, und sich also selbst betrüge. Desgleichen muß er auch, weder durch die dreyeckigten sogenannten *Wormiani*schen, noch durch des PARACELSUS dreyeckigtes Beingen, sich zu einen solchen Irrthum verleiten lassen. Weil aber die Knochen, welche den obern Theil des Hauptes ausmachen, gemeiniglich *) aus zwey

*) Ich sage hier mit Fleiß **gemeiniglich**: denn man hat öfters Hirnschalen gefunden, und ich habe dergleichen selbst gar viele gesehen, in deren inwendigen Fläche sich sehr häufige Eindrücke zeigeten, die bald rund, bald eyförmig, bald wie Furchen gestaltet, und wobey zugleich die beyden Tafeln auf das genaueste mit einander verbunden, auch daher, wenn man sie gegen das Licht hielt, sehr durchsichtig und ziemlich zerbrechlich waren. Weil nun dergleichen Hirn-

zwey unterschiedenen Tafeln bestehen, zwischen welchen sich eine marckigte oder schwammige Substanz befindet, die aber auch nicht alle Zeit, und an gewissen Stellen der Hirnschale gar niemals wahrgenommen wird; so muß der Wundartzt nicht in einerley Grad mit dem bohren anhalten, bis er auf diese schwammigen Theile gelanget ist, weil sonst leicht die unterste Tafel, welche von einer glas-artigen Substanz ist, zerbrechen, und die Hofnung eines glücklichen Ausgangs von dieser Operation auf einmal vernichtet werden kan.

Von denen eigenen Decken des Hauptes, z. E. denen Stirn- und Hinterhaupts-Muskeln, welche auf dem obersten Theil der Hirnschale die wie ein Helm gestaltete flechserne Haut (galea aponevrotica) hernach formiren, will ich gleichfals nichts gedencken; allein ob sich gleich die Wundärtzte um die Richtung derer Fäsergen dieser Muskeln nicht sonderlich bekümmern, so wird es doch allezeit besser seyn, wenn man, dafern es die Beschaffenheit der Verletzung zulässet, an statt des Creutz- oder eines jeglichen andern sonst

 gefäl-

Hirnschalen oft vorkommen, so pflegen daher die Wundärtzte dasjenige Eisen zum bohren, welches mit einer scharfen Spitze versehen ist, und von denen Frantzosen *perforativ* genennet wird, wegen der Gefahr, da die beyden zarten Hirnhäute gar leicht, aller angewendeten Fursichtigkeit ohngeachtet, von demselben können durchstochen werden, fast gar nicht mehr zu gebrauchen.

gefälligen Schnittes, einen etwas grössern und gerade laufenden machet, als wodurch man nachhero eine desto leichtere Zusammenheilung der gemachten Wunde erhalten kan. Es muß auch ferner einem Wundarzt wohl bekannt seyn, daß das Häutgen, welches die Hirnschale von aussen zunächst umgiebt (pericranium), in einiger Verbindung mit derjenigen Portion der harten Hirnhaut stehe, welche die beinernen Hölen überkleidet, darinnen die Augen liegen: denn hieraus fliesset die niemals aus der Acht zu lassende Regel, daß es mit der Zerschneidung oder Verletzung derer äusseren Decken, sowol die das Haupt mit andern Theilen gemein hat, als die ihm eigen sind, eben die Bewandnis habe, als mit der Zerschneidung dieses Häutgens, ja daß diese letztere noch beträchtlicher seyn müsse, als die erstere, um also die Entzündungen und schädlichen Reitzungen dieses Häutgens, wodurch allerhand schwehre Zufälle erreget werden, die sich, vermöge der besondern Vereinigung derer Theile untereinander (consensus), weiter ausbreiten, desto mehr zu verhüten. Gleiche Kenntnis muß er auch haben von der Ausbreitung und den Weg, den fürnemlich die drey Zweige der Schlaf-Pulsader (die man auch wegen der Arteriotomie kennen muß), ingleichen auch diejenigen zarten Blutadern der Hirnschale zu nehmen pflegen, die durch das in dem Seiten-Bein, nahe bey der Pfeil-Nath, ingleichen durch das an dem Warzenförmigen Fortsatz (processus mastoideus) stossende Loch, wenn sie anders beyde vorhanden sind, unter die Hirnschale hinein gehen: Denn daß es in der

Artz-

Artzneigelahrheit von grossen Nutzen sey, wenn man weiß, daß diese letztern Blutgefäße mit denen Seiten-Hölen und der länglichten (sinus laterales et longitudinalis) des festen Hirnhäutleins Gemeinschaft haben, das beweisen folgende zwey Exempel, davon das erste bey dem MORGAGNVS, Adversar VI. befindlich ist, von einem, der mit der Schlafsucht befallen gewesen, und durch eine etwas starcke Eröfnung derer Adern am Hinterhaupt, wie auch nachhero aufgesetzte Schröpf-Köpfe völlig wieder hergestellet worden; das andere befindet sich bey dem ZACVTVS *Lusitanus*, der einen vom Schlag gerührten vermittelst des Schröpfens am Hinterhaupt glücklich curiret hat: woraus zur Genüge erhellet, wie nützlich es einem Wundarzt sey, wenn er auch von denen kleinen Gefässen eine vollkommene Kenntnis hat. Jedoch sind bey der gegenwärtigen Operation hauptsächlich die Ausbreitungen derer Schlaf-Pulsadern in genaue Obacht zu nehmen. Dieses mag aber nun von denen äussern Theilen der Hirnschale, in so fern sie uns in der Wundarzneikunst einiges Licht geben können, genug seyn, und wollen wir uns nunmehro zu denen innern Theilen wenden.

Unter diesen kommen nun erstlich die zwey Hirnhäute vor, deren Structur einem Wundarzt genau muß bekannt seyn, weil es sich öfters zuträgt, daß nicht allein zwischen denen beyden zarten Lamellen, woraus die starcke Hirnhaut bestehet, sondern auch zwischen dieser und der dünnen Hirnhaut, einiges Blut, das aus seinen Gefässen ausgetreten ist, sich befindet. Er muß

auch durch öftere Zergliederungen, sich die Richtung und Austheilung derer durch die starcke Hirnhaut laufenden Pulsadern wohl bekannt machen, damit er nicht etwa, indem er dergleichen ausgetretenes Blut wegschaffen will, einen oder den andern Ast dieser Pulsadern von neuen verletze. Ferner muß er auch die eigentliche Lage derer fürnehmsten Hölen der starcken Hirnhaut, nemlich der länglichten und derer zwey Seiten-Hölen, wissen, weil durch die Verletzung einer oder der andern davon eine auf keine Weise zu stillende Blutstürtzung entstehet. Wenn die Hirnschale an demjenigen Ort einen Riß bekommt, oder auf andere Weise zerbrochen wird, wo die durch das carotische Loch herausgehende Pulsader der starcken Hirnhaut, durch ihr beständiges schlagen, in dem schluppichten oder schwammigten Theil des Schlaf-Beins, ingleichen auch an dem Seiten-Bein, recht deutliche Eindrücke gemacht hat, so verursachet die Zerreissung solches Gefässes sehr grosse Beschwerlichkeiten, und macht den Zustand weit gefährlicher: aus diesem Grund wird also ein jeder leichtlich einsehen, daß man mit keinem scharfen oder spitzigen Instrument an solchen Theil kommen dürfe, und wenn er verletzet wird, ihm sogleich die behörige Hülfe zu leisten suchen müsse. Da auch ferner das die Hirnschale umgebende Häutlein, besonders bey jungen Personen, vermittelst zarter durch die Näthe gehender Fäsergen mit der starcken Hirnhaut vereiniget ist, so lehret daher die gesunde Vernunft, daß auch in dieser Gegend dergleichen Operation nicht dürfe vorgenommen werden.

End-

Endlich muß auch einem Wundartzt noch bekannt seyn, daß sich in dem vordersten und untersten Theil des Stirn-Beins, zwey bisweilen ziemlich geräumige Hölen befinden, die durch eine beinerne Scheidewand von einander unterschieden, und mit eben derjenigen Schleim-Haut, die sich in der Höle der Nase befindet, überkleidet sind; denn auch in dieser Gegend darf er mit dem Bohrer nicht ankommen. Wenn nun ein Wundartzt sich dieser angeführten Umstände zur rechten Zeit erinnert, so wird er ohnfehlbar alles nach Anleitung der Vernunft, mithin so, wie es sich gebühret, verrichten; jedoch ist es allezeit besser, daß man diese Operation etwas zu frühzeitig, als zu spät vornehme, und zwar hauptsächlich aus der Ursache, damit das aus seinen Gefässen herausgetretene Blut nicht in die Fäulnis gehe, und die sehr zarte und weiche Substanz des Gehirns nicht auch zugleich anstecke und verderbe.

§. 2.

Da ich nunmehro von dem **Nasen-Gewächs** zu handeln habe, so werde ich mich bey denen Ursachen desselben gar nicht aufhalten, sondern nur, um meinen Zweck zu befolgen, dasjenige aus der Zergliederungskunst anführen, was zu einer guten und glücklichen Cur desselben, und zu einer gründlichen Anzeigung des davon zu erwartenden Ausgangs, erfordert wird. Er muß demnach eine völlige Kenntnis haben, von der Lage, Gestalt und übrigen Umständen aller Knochen, welche zusammen die Höle der

Nase ausmachen, z. E. derer Nasen-Beine, des obern Kinnbacken-Beins, derer schwammigen, des Gaumen- und Keilförmigen Beins, fürnemlich aber in wie fern das Sieb-Bein die Höle der Nasen mit ausmachen helfe, indem es besonders die Scheidewand, so weit sie knochenhaftig ist, zum Theil darreichet, welche, nachdem sie in den Einschnitt des Pflugschaar-Beins gelanget, die Nasenlöcher von einander abtheilet; ferner, in welcher Gegend die Hölen des Stirn-Keil- und Kinnbacken-Beins ihren Eingang in die Nasen-Hööhle haben; und dann von was für Beschaffenheit die so genannte Schleim-Haut sey, welche das Gewölbe der Nase, und die in dieselbe sich ausleerende Hölen überall genau umgiebt: denn es erhellet aus denen Beobachtungen, daß auch die Nasen-Gewächse zuweilen ihren ersten Anfang in denen vorhergemeldeten Hölen genommen haben. So darf auch derjenige Ast der äussern Hals-Pulsader (carotis externa), der durch das Loch herfür kommt, welches aus der Verkürtzung des vielfältigen Beines, und der Zusammenstossung derer Gaumen-Beine in dieser ihren obern Theil entstehet, und mit Recht spheno-palatinum zu nennen wäre, und der nachhero in die Nasen-Höle gehet, woselbst er, in der Haut derselben, sich in viele ziemlich deutliche Zweige ausbreitet, nicht aus der Acht gelassen werden, besonders da, von der unter der Herausziehung des Nasen-Gewächses geschehenen Zerreissung des Stammes dieser Pulsader, ein auf keinerley Weise zu stillender

Blut-

Blutfluß entstanden ist, wie ich solches selbst mit angesehen habe.

§. 3.

Derjenige, so bey einer Thränen-Fistel Hülfe leisten will, muß vorerst wissen, was es mit denen Thränen und ihrer Abscheidung, wie auch ihrer besonders künstlichen Leitung nach denen Thränen-Punckten, vermittelst der einen halben Mond vorstellenden Valvul, und der Thränen-Drüse, vor eine Beschaffenheit habe, und sich zugleich eine deutliche Vorstellung von denen an die Thränen-Punckte stossenden, und ihre Feuchtigkeit in den Thränen-Sack ausleerenden gekrümmten Gängen machen können, wie auch von was für zusammenstossenden Beinen der Nasen-Gang gebildet werde, nemlich von der Vereinigung derer Einschnitte des Fortsatzes des obern Kinnbacken-Beines und des Thränen-Beins, und in welcher Gegend gedachter Gang in die Höle der Nase gelange. Wenn aber wegen einer etwa vorhandenen Fäulnis an dem Thränen-Bein, oder um einer andern Ursache willen, dieses müste durchbohret werden, alsdenn muß man bey der Incision, welche unter der Flechse des die Augenlieder zusammenziehenden runden Muskels vorgenommen wird, die in den Winckel herumlaufende Blut- und Pulsader wohl in Obacht nehmen: denn obgleich von der Verletzung dieser Gefässe keine Gefahr zu besorgen ist, so wird dennoch derjenige, der sie zu vermeyden weiß, besser bey der Operation verfahren, und denen Umstehenden, welche gemeiniglich die Ge-

 fahr

fahr einer Operation aus dem grössern oder geringern dabey erfolgenden Blutfluß zu beurtheilen pflegen, weniger Schrecken verursachen. Auf was für eine Art aber diese Fistel eigentlich zur Heilung zu bringen sey, das muß man theils aus der Beschaffenheit der aus denen Thränen-Puncten heraus gedrückten Materie, theils auch aus ändern Umständen beurtheilen, indem zuweilen blosse Einspritzungen, nebst des ANEL seinen Suchern (specilla) dazu hinlänglich sind, öfters aber, um anstatt des verstopften Weges einen neuen zu eröfnen, das Thränen-Bein nach der Nase zu muß durchbohret werden. Dafern aber nicht allein das Thränen-Bein, (von dem GARENGEOT in dem Capitel von der Thränen-Fistel p. 70. meldet, daß es mit dem gewöhnlichen Bein-Häutlein (periostium) nicht bedecket sey, und daher schliesset, daß es sowol um deswillen, als auch wegen seiner zarten Substanz, so gar leichtlich von der Fäulnis angegriffen werde,) sondern auch die nahe dabey befindlichen, nemlich die schwammigen Theile des Keil-Beins, und das diese bedeckede insgemein so genannte flache Bein (os planum), zugleich von der Fäulnis angegriffen sind, alsdenn muß man ohnumgänglich dergleichen Fistel für unheilbar erklären.

Ferner werden auch gemeiniglich, bey einem etwas eingewurtzelten Nasen-Geschwür, das so genannte Pflugschaar-Bein und die schwammigen Theile des Keil-Beins, wie auch selbst die Nasen-Beine angefressen befunden; und diese Beschwehrung führet einen solchen abscheulichen Geruch

ruch mit sich, daß sich jedermann vor solchen Patie[illegible] scheuet und ihren Umgang vermeidet. Man hat hiernächst mehrmals wahrgenommen, daß die Ursache dieses hartnäckigen und heftigen Uebels in der Höle des Kinnbacken-Beins, die sonst *antrum* HIGHMORI genennet wird, verborgen gesteckt. Um also dasselbe um so viel eher zu heben, hat man, nach vorhergeschehener Ausziehung eines Back-Zahns auf der Seite, wo das Geschwür sich befunden, mit einem spitzigen Instrument bis in die Höle einen Weg zu bahnen gesucht, wodurch nicht allein die eytrige Materie herausgebracht, sondern auch reinigende Artzneimittel haben können eingespritzet werden. Von dieser neuen Art dergleichen Geschwüre zu heilen ist der berühmte Engelländer DRACKIVS, wie der Herr Präses bezeuget, eigentlich der Urheber, wie er sie denn auch nicht allein zuerst unter denen Teutschen und Franzosen beschrieben, sondern auch die Wundarzneikunst mit einer neuen Methode, die Thränen-Fistel mit Suchern und Einspritzungen zu heben, die er zuerst nach dem ANEL eingeführet, besonders noch bereichert hat.

§. 4.

Ich bin anjetzo nicht willens die unter berühmten Männern entstandene Streitigkeit, von der eigentlichen Beschaffenheit des Staars, besonders zu berühren, ob nemlich derselbe von einer Verdunckelung der Crystallinischen Linsenförmigen Substanz herrühre, oder von einem dieselbe überziehenden Häutgen, welches den Durchgang derer durch den Stern (pupilla) eindringenden

genden Licht-Strahlen zurück hält, eigentlich entstehe; denn der hochansehnliche Herr Präses hat bereits, nach seiner gewöhnlichen Art, die Meynung des ehemaligen Parisischen Augenarztes, WOOLHOVSEN, daß nemlich gedachtes Häutgen viel öfterer, als die vorhergemeldete Verdunckelung, diese Beschwehrung verursache, sehr gründlich und gelehrt widerlegt, wie denn auch der Augenschein selbst, bey der Zergliederung, derselben offenbar entgegen stehet. Hingegen wird hier um so vielmehr eine genauere Berachtung der von dem höchsten Werckmeister und Urheber aller Dinge auf das künstlichste gebildeten Sehe-Kugel erfordert, in so fern nemlich die Kenntnis davon einem Wundarzt zur Einrichtung einer guten Cur, und Bestimmung des Ausganges derer verschiedenen und mannigfaltigen an diesem Theil sich ereignenden Beschwehrungen, einiges Licht geben kann. Solchemnach muß demselben die Lage, Gräntzen, und natürliche Beschaffenheit derer Häute, woraus das Auge gebildet ist, ingleichen die Ordnung, nach welcher die in diesen Häuten eingeschlossene Feuchtigkeiten auf einander folgen, und endlich die Art, wie sich die in diesem edelsten Theil überall zerstreuete Blutgefässe ausbreiten, genau bekannt seyn, damit er diese letztere, bey der Niederdrückung des Staars, möglichster massen vermeyden könne. Ist ihm dieses alles wohlbewust, so wird er nicht erschrecken, wenn die Horn-Haut zuweilen nach der Operation niederfällt, weil die wässerige Feuchtigkeit aus der vordersten Kammer derselben herausgeflossen ist, welches

beson-

besonders zu erfolgen pflegt, wenn der Staar zu feste sitzt, und daher die Nadel mehr, als sonst gewöhnlich, muß auf- und abwärts beweget werden, mithin also das Loch, wodurch man sie vorher hineingetrieben, durch diese öftere Bewegung stärcker ist erweitert, und also gedachter Feuchtigkeit der Weg zum Ausfluß gebahnet worden; denn wenn er weiß wo dieselbe herkommt, so wird er leichtlich vermuthen können, daß sie in kurtzer Zeit wiederum vor sich selbst ersetzet werde. Endlich muß er genau Achtung geben und sich fleißig hüten, daß er die Gegend, wo sich der Regenbogen (Iris) befindet, mit der Nadel nicht verletze, weil daraus ohnumgänglich eine völlige Blindheit erfolget. Es muß auch ein Wundartzt, meines Erachtens, um deswillen von der Art, wie eigentlich das Sehen geschiehet, einige Wissenschaft haben, damit er sogleich, wenn sich eine Veränderung dabey ereignet, in dem Stande sey zu urtheilen, an welchen Theil sich eigentlich der Fehler befinde, und ob er zu heben sey, oder nicht? wiewol freylich die Wahrheit zu gestehen, die Ursachen derer Verletzungen des Gesichts zuweilen sehr verborgen sind. Wer also den Bau dieser Theile genau kennet, dem wird es etwas leichtes seyn, viele von denjenigen Beschwehrungen, welchen das Auge unterworfen ist, glücklich zu heben, wenn sie anders vor sich und ihrer Natur nach einiger Heilung fähig sind: Denn daß die Augen sehr wohl müssen in Obacht genommen werden, weil sie sehr vieles zum angenehmen Gebrauch des Lebens mit beytragen, daran wird wohl niemand zweifeln.

§. 5.

§. 5.

Zuweilen ereignet es sich auch, daß die grossen zwischen den Ohren und dem Winckel des untern Kinnbackens, ingleichen die in dem innern Winckel dieses letztern befindlichen Drůsen, welche man sonst *Parotides* und *maxillares* nennet, nicht allein verstopfet und verhårtet, sondern auch ausserordentlich ausgedehnet und aufgetrieben werden, also daß man auch mit denen stårckesten und kråftigsten Mitteln nichts dabey ausrichten kan. Wenn aber dieselben sollen ausgeschnitten werden, welches, wegen derer etwas starcken Pulsadern, allerdings mit einiger Gefahr verknůpfet ist, so muß ein Wundartzt von der Richtung und natůrlichen Beschaffenheit derer von der åusseren Hals- und Schlaf-Pulsader (carotis externa) ausgehenden und in diese Drůsen sich endigenden Zweige eine genaue Kenntnis haben, damit er bey der Hinwegnehmung einer solchen verhårteten, oder etwa in ein Krebs-Geschwůr übergehenden Drůse, voraus wisse, wie und womit er am sichersten und bequehmsten den zu befůrchtenden håufigen Blutfluß stillen und zurůck halten kőnne. Aus eben diesem Grund ist auch einem Wundartzt, wenn er an einem jeglichen andern Theil einen Schnitt vornehmen muß, die Kenntnis derer daselbst befindlichen Blutgefåsse hőchst nůtzlich und nothwendig; denn wenn dieselben entweder ziemlich groß sind, oder allzutief liegen, daß der von ihrer Zerschneidung erfolgende Blutfluß durch eine geschickte Compreßion, oder dienliche Bindung nicht wohl verhůtet werden kan, so ist es weit sicherer, daß

daß man gar nichts vornehme. Der berühmte Herr Präses ist, meines Erachtens, der erste gewesen, der, nach genauer Erwegúng vorgedachter Umstände, dergleichen verhärtete Drüsen, die andere, aus Furcht vor einer gefährlichen Blutstürtzung, nicht getrauet haben mit dem Messer anzugreifen, glücklich hinweggeräumet, und zugleich die Art gezeiget hat, wie sie am sichersten können ausgeschnitten werden, welche man in seiner Chirurgie nachsehen kan. *)

Es wird auch, nach meinem Bedüncken, nicht undienlich seyn, die besondere Erinnerung für die Wundärtzte annoch beyzufügen, daß sie bey der **Durchschneidung des Zungen-Bandes bey neu-gebohrnen Kindern**, wenn dieselbe erfordert wird, ingleichen bey der Eröfnung des Geschwulstes unter der Zunge, den man das Fröschlein nennet, behutsam verfahren, weil sie leichtlich durch die Zerschneidung derer darunter liegenden Blutgefässe, nemlich der sogenannten Froschader und Pulsader, einen tödtlichen Blutfluß, dergleichen DIONIS wahrgenommen **), oder durch die Verletzung derer in der Nähe liegenden Nerven die heftigsten Zückungen ***) erregen können; wobey sie auch zugleich sich wohl in acht nehmen müssen, daß sie nicht die Speichel-Gänge derer unter der Zunge befindlichen Drüsen, welche von ihren Erfinder, dem WHAR-

*) Im 98sten Capitel derer chirurgischen Operationen.

**) In seinen chirurgischen Operationen, wo er von obigen Fehler handelt.

***) Siehe *Hildani*, Observ. 8. Cent. III.

WHARTON, annoch den Nahmen führen, zugleich zerschneiden. Ueber dieses muß ihnen auch bekannt seyn, daß der Stenonianische Gang, wenn er bey Verwundungen des Gesichts, und besonders derer Backen, zerschnitten worden, allezeit die Heilung dererselben gar sehr verzögere, ja gar zuweilen fistulöse Schäden daraus mache. Solchemnach müssen sie also, wenn dergleichen Wunden hier sollen erweitert, ingleichen Geschwulste an denen Backen eröfnet oder weggeschnitten werden, allezeit diesen Gang besonders in Obacht nehmen, damit er nicht unvorsichtiger Weise zerschnitten werde.

Der zweyte Abschnitt

Zeiget diejenigen Operationen, welche am Halse pflegen vorgenommen zu werden.

Kurtzer Innhalt.

§. 1. Von der Oefnung der Luft-Röhre.

§. 2. Von der Ausschneidung derer Kröpfe, und derer in Häuten eingeschlossenen Geschwulste am Halse, nemlich der Brey-Speck- und Honig-Geschwulste.

§. 3. Von denen am Halse befindlichen Wunden, in so fern die Zergliederungskunst dabey einigen Nutzen mit verschaffen kann.

§. 1.

Nachdem bisher diejenigen am Haupte vorkommende Beschwehrungen, und die dabey erforderlichen Operationen sind erkläret worden, welche, wie ich zugleich

gleich deutlich gezeiget habe, durch Beyhülfe einer gründlichen Wissenschaft in der Zergliederungskunst, allezeit glücklicher und sicherer können verrichtet werden, so wende ich mich nun zu denen vornehmsten am Halse vorzunehmenden Operationen. Wenn demnach bey der so genannten Bräune, die Zunge, die Kehle, und die Muskeln des Schlundes, fürnemlich aber des Anfangs der Luft-Röhre (larynx), sehr geschwellen und entzündet werden, und das Athem holen sehr schwehr, jedoch noch nicht gäntzlich zurück gehalten wird, also daß man eine nahe bevorstehende Erstickung befürchten muß, auch bereits gegen solche Entzündung die kräftigsten Mittel sind angewendet worden, der Krancke aber keine Erleichterung davon bekommen hat, so muß diejenige chirurgische Operation, zu Vermeydung grösserer Lebens-Gefahr, unverzüglich vorgenommen werden, die unter dem Nahmen der Bronchotomie oder Laryngotomie, bekannt ist, mit bessern Rechte aber die Tracheotomie *) genennet wird. Um aber dieselbe recht geschickt zu verichten, muß ein Wundarzt vorher aus der Zergliederungskunst eine genaue Kenntnis von der Lage und Bildung der Luft-Röhre haben, daß sie nemlich aus knorplichten Ringen zusammengesetzt sey, die durch dazwischen liegende Häute mit einander verbunden sind; inglei-

* Weil weder die Kehle (larynx) noch die Zweige der Luft-Röhre (bronchia), sondern die Luft-Röhre selbst (Trachea) durch einen Schnitt geöfnet wird.

chen muß er genau wissen, an welchen Ort die Operation vorzunehmen sey, welches der Raum ist zwischen dem zweyten und dritten, oder zwischen dem dritten und vierten knorplichten Ring; und endlich auch, mit was für Muskeln der vordere Theil der Luft-Röhre versehen sey, und von welcher Seite die zurücklaufenden Nerven herkommen, indem durch die Verletzung oder Zerschneidung dieser und anderer zu schonenden Theile, gar viele und schwehre Zufälle können erreget werden. Hat aber ein Wundarzt von diesen Theilen einen richtigen und deutlichen Begrif, so wird er diese Operation, die an und vor sich selbst nicht so gefährlich ist, wie der gemeine Mann mit denen Alten dafür hält, wenn sie nur zur rechten Zeit und auf gehörige Art vorgenommen wird, ohne sonderliches Blutvergiessen, oder andere wichtige Beschwehrlichkeit verrichten, und die Luft-Röhre öfnen können. Ja wenn auch etwa fremde Körper in dieselbe hinabgefallen sind, als z. E. eine Bohne, kleines Steingen, ein Kirsch- oder Pflaumen-Kern, und dergleichen, so wird man dieselbe wieder heraus bringen können, wenn in zwey, drey, oder mehrere Ringe eine Incision gemacht wird, bis die Luft-Röhre dergestalt sich erweitert, daß sie können herausgestossen werden *). So hat auch der ehemalige Rostockische und nachherige Coppenhagensche berühmte öffentliche Lehrer der Artzneigelahrheit, Herr

*) Hiervon befindet sich ein merckwürdiger Casus in des berühmten Herrn Präses seiner Chirurgie, in dem

Herr D. DETHARDING, gezeiget, **), daß denen, welche nur erst kürzlich ertruncken sind, vermittelst dieser Operation, annoch könne Hülfe geleistet werden, wofern nur ein Wundarzt die Geschicklichkeit besässe, also bald eine solche kleine Oefnung, wie in der Bräune gewöhnlich ist, zu machen, und nachdem in dieselbe ein anatomisches Blase-Röhrgen gestecket worden, die Lunge wieder aufzublasen, und solchergestalt die zurückgehaltene Bewegung derselben und des Blutes wieder herzustellen: welches alles einer, der in der Zergliederungskunst unerfahren ist, zu unternehmen sich nicht getrauen wird, oder wenn er auch dergleichen sich unterstehen solte, dennoch gehörigermassen zu leisten nicht wird vermögend seyn.

§. 2.

Auf gleiche Weise wird es auch nicht leicht jemand wagen, Kröpfe, in Häuten eingeschlossene Geschwulste, besonders aber Brey- Speck- und Honig-Geschwulste, auch andere dergleichen am Halse auszuschneiden, wofern er nicht in der Zergliederungskunst vollkommen geübt ist; oder fals er ohne diese Kenntnis eine solche Operation vornehmen solte, wird er gewiß die Patienten durch seinen Unverstand um das Leben bringen. Und aus diesem Grund sind auch

 ohne

---

dem Capitel von der Trachcotomie, da sonst die meisten übrigen Wundärtzte nichts davon gedencken.

**) In der Dissertation, de methodo subveniendi submersis per Laryngotomiam.

ohne Zweifel die Klagen entstanden, daß bis anhero so gar wenige sich erkühnet haben, dergleichen Geschwulste durch den Schnitt wegzuschaffen, sondern dieselben insgemein vor unheilbar sind ausgegeben worden, und daher unberührt geblieben. Derjenige aber, dem aus der Structur des menschlichen Körpers bekannt ist, daß dergleichen Geschwulste sehr oft gar keine Verbindung mit grossen Blutgefässen, oder Nerven, oder andern edlern Theilen haben, der wird auch zum öftern dieselben entweder durch einen Schnitt eröfnen, die darinnen versammlete schädliche Materie herausnehmen, und sie hernach reinigen und wieder zuheilen können; oder auch wohl gar in dem Stande seyn sie gantz hinweg zu schneiden, oder von denen Theilen, mit welchen sie zusammen hangen, auf eine geschickte Art abzusondern. Hingegen wird auch einer, der in der Zergliederungskunst wohl erfahren ist, wenn er aus der Structur und Lage derer Theile erkennet, daß dergleichen Geschwulste mit grossen Blutgefässen und Nerven, ingleichen mit der Kehle, der Luft-Röhre, dem Schlund, oder dem Rücken-Marck, dergestalt vereiniget und gleichsam verwirret sind, daß sie ohne gefährliche Verletzung dieser Theile nicht können hinweggenommen oder herausgeschnitten werden, ohnfehlbar sehr weislich dergleichen Operation unterlassen, die sonsten öfters ein verwegener Wundartzt, oder Landstreicher, bloß des Gewinstes halber, mit der äussersten Lebens-Gefahr unternimmt. Wenn auch ferner dergleichen Geschwulste mit kleinern Zweigen derer äussern Hals- und Schlaf-oder auch derer

Wir-

Wirbel-Beins-Pulsadern (carodites externae et vertebrales arteriae) vereiniget sind, woraus aber dennoch hier gemeiniglich eine sehr starcke Blutstürtzung erfolgen kann, so suchet zwar ein in der Zergliederungskunst erfahrner Wundartzt dieselben durch den Schnitt wegzunehmen, weil ihm aber die daher zu befürchtende Gefahr schon voraus bekannt ist, so hält er zugleich die kräftigsten Blutstillenden Mittel in Bereitschaft, damit er allen sonst leicht erfolgenden Schaden desto gewisser abwenden könne. Eben dieses ist auch zu beobachten, wenn Beülen oder Gewächse am Halse mit beitzenden oder scharfen etzenden Mitteln sollen weggebracht werden. Denn wenn ein Artzt von der Lage und natürlichen Beschaffenheit derer edleren Theile des Halses, und von der Verbindung solcher Geschwulste mit denenselben keine genaue Kenntnis hat, so wird er sie mit der grössesten Gefahr auf solche Weise angreifen, und solchergestalt öfters die Patienten um das Leben bringen. Ein vernünftiger Zergliederungskünstler wird hingegen dergleichen Mittel, wenn Gefahr davon zu befürchten ist, entweder gar nicht, oder doch mit der grössesten Behutsamkeit gebrauchen, damit er dem Krancken keinen Schaden, oder wohl gar den Todt zuwege bringe.

§. 3.

Wenn ein Wundartzt erfordert wird, daß er Wunden am Halse verbinden soll, sonderlich solche, wobey sich zugleich ein heftiger Blutflus findet, so wird er diesen, dafern ihm die

Blutgefässe des Halses nicht genau bekannt sind, schwerlich gehöriger massen zu stillen vermögend seyn. Desgleichen muß er auch, wenn er der Obrigkeit von denen am Halse verletzten Theilen Bericht erstatten soll, eine vollkommene und genaue Kenntnis von denenselben insgesammt haben, besonders aber von der Lage sowol derer Hals- und Schlaf- auch Wirbelbeins-Pulsadern, als auch derer inn- und äusserlichen Hals-Blut-Adern (venae jugulares) und derer neben denenselben hinlaufenden Nerven; nemlich des zwischen denen Rippen liegenden (inter costalis), und des umschweifenden Paars (par vagum), und der Verhältnis dieser Theile gegen die Luft- und Speise-Röhre, ingleichen in was für Theile sich die zurücklaufende Nerven ausbreiten, und wo der Zwerchfels-Nerve seinen Ursprung und in welcher Gegend er in die Höle der Brust gehe; nicht weniger muß ihm auch die Austheilung derer in dem Arm befindlichen Nerven, wie auch die Lage und Gestalt aller Muskeln hinlänglich bekannt seyn, damit er fürnemlich bey Eröfnung derer Eiter-Geschwüre, und Ausschneidung derer verhärteten Drüsen und Kröpfe, so viel es möglich ist, der Richtung derer Fäsergen nachgehe, und auf alle Weise zu verhüten suche, daß die grössern Blutgefässe, deren Verletzungen öfters tödtlich werden können, gäntzlich unberühret bleiben, welches alles sowol bey der Cur solcher Beschwehrungen, als auch der Vorherbestimmung des Ausganges derselben, von gantz unbeschreiblichen Nutzen ist, da hingegen es allezeit eine grosse

Verwe-

Verwegenheit ist, wenn die Ausrottung solcher beweglichen Geschwulste, und die Eröfnung derer Eiter-Geschwüre an diesem Theil, ohne dergleichen hinlängliche Kenntnis, vorgenommen wird.

Der dritte Abschnitt

Zeiget diejenigen Operationen, welche in dem Umfang der Brust pflegen verrichtet zu werden.

Kurtzer Innhalt.

§. 1. Was bey Eröfnung der Brust (Paracentesis), und
§. 2. bey der Abnehmung derer Krebshaften Brüste, durch den Schnitt, zu wissen nöthig ist.

§. 1.

Wenn wir entweder dem in die Höle der Brust ausgetretenen, sowol reinen und flüßigen, als in Eiter verwandelten Blut, oder dem darinnen versammleten Wasser, einen Ausgang verschaffen wollen, welches jedoch in Zeiten geschehen muß, so pflegen wir diejenige Operation vorzunehmen, die von denen Schriftstellern die Eröfnung oder Durchbohrung der Brust (pectoris paracentesis) genennet wird, wobey ich aber anjetzo weder von denen eigentlichen Kennzeichen dieser sonderbaren Beschwehrungen, welche die Nothwendigkeit solcher Operation andeuten, noch von denen Merckmalen, die uns zu erkennen geben, in

welcher Seite die Ursache verborgen sey, um deren willen diese chirurgische Handlung vorgenommen wird, einige ausführliche Erwehnung thun will, weil dieselben schon von andern sind deutlich angezeiget worden; sondern ich werde nur zeigen, was einem Wundarzt hierbey aus der Zergliederungskunst zu wissen nöthig sey. Es muß also derselbe zuförderst eine vollkommene Kenntnis von allen denen Theilen haben, welche zur Bildung der Höle der Brust erfordert werden, als von denen beinernen, z. E. denen **Rippen**, und allen was sonst dabey zu betrachten ist, ingleichen von denen zwischen denen **Rippen** hinlaufenden Blutgefässen und deren Lage auf dem innern und untersten Rand einer jeglichen Rippe, damit er nicht etwa dieselben verletze, wenn er eine Oefnung in die Brust machen will, und, fals sie etwa bey einer Verwundung sind verletzet worden, zugleich wisse, auf was für Art der daher entstehende Blutfluß zu stillen sey. Endlich muß er auch die **Verbindungen** des Zwerchfelles genau verstehen; indem er daraus erkennen kann, in welcher Höhe und an welchen Ort diese Operation am bequemsten und sichersten könne vorgenommen werden. Damit aber auch die Flechsen des Heilgenbein- und Lenden-Muskels (sacrolumbaris musculus) nicht unbedachtsamer Weise zerschnitten werden, so wird er dahin bedacht seyn, daß er die Oefnung in einer hinlänglichen Entfernung von denen Wirbel-Beinen des Rückens mache. Endlich muß er auch von der Lage und denen gewöhnlichen Verrichtungen derer übrigen innerlichen Theile, als z. E. der Lunge, des Herzens,

tzens, des Mittelfells (mediastinum) und seines aus kleinen Hölen bestehenden Zwischenraums (interstitium cellulosum), worinnen zuweilen Eiter-Geschwüre verborgen stecken, ingleichen des Ganges, wodurch der Nahrungs-Saft geführet wird (ductus thoracius), aller grossen Blutgefässe, ja selbst der Speise-Röhre, die genaueste Wissenschaft haben, damit er also bald, wenn er zu einen Verwundeten gefordert wird, nach vorgängiger Betrachtung derer übrigen Kennzeichen und Zufälle, überlegen könne, ob die Wunde gefährlich sey, oder nicht, und zugleich von denen Verwundungen derer vorangezeigten innerlichen Theile einen deutlichen Bericht abzufassen in Stande sey.

§. 2.

Was hiernächst die Abnehmung einer Krebshaften Brust durch den Schnitt anbelangt, wenn anders noch ein glücklicher Ausgang von dieser Operation zu hoffen ist, im Fall nemlich die unter der Achsel befindliche und übrige in der Nähe liegende Drüsen von der Verstopfung annoch frey sind, so muß er hierbey hauptsächlich auf die durch die Substanz derer Brüste ausgebreitete, und von denen über die Achsel und unter dem Schlüsselbein hinlaufenden Blutgefässen herrührende häufige Zweige, Achtung haben, wie nicht weniger auch auf die unter denen Brüsten befindliche Theile, besonders die beyden Brust-Muskeln, welches dazu fürnemlich dienet, daß er von der Abnehmung des verdorbenen Theils den Arm ausstrecken und von dem Leibe abziehen lasse, mit hin-

hin also den grössern Brust-Muskel vor dem Schnitt verwahre, indem derselbe solchergestalt bequem mit denen Fingern kann gefühlet, entdecket, und dessen Verletzung verhütet werden.

Der vierdte Abschnitt

Zeiget diejenigen Operationen, welche in dem Umfang des Unterleibes pflegen verrichtet zu werden.

Kurtzer Innhalt.

§. 1. Von der Eröfnung oder Durchbohrung des Unterleibes (Paracentesis).

§. 2. Von denen verschiedenen Gattungen derer Brüche.

§. 3. Von der Einschiebung derer Catheter.

§. 4. Von denen verschiedenen Arten den Stein zu schneiden.

§. 5. Von der Cur der Gesäß-Fistel durch den Schnitt wobey zugleich, wie in dem vorhergehenden, gezeiget wird, welcher Theile Kenntnis bey diesen chirurgischen Handlungen fürnemlich erfordert werde und den meisten Nutzen schaffe.

§. 1.

Wenn bey denen Wassersüchtigen das Wasser soll abgezapfet werden, so muß der Wundartzt, er mag nun dergleichen Operation verrichten auf was für eine Art er will, zuförderst aus der Zergliederungskunst die Lage und Verbindung derer **Muskeln des Unterleibes** genau verstehen,

und

und besonders wissen an welchen Ort ihre Flechsen wie eine Haut ausgebreitet, und wo sie hinwiederum fleischig sind, damit er den Unterleib, um das Wasser herauszulassen, in der rechten Gegend durchbohren könne, wobey er sonderlich auch von derjenigen Scheide, darinnen der gerade Muskel (rectus) eingehüllet ist, und die von denen schrägen Muskeln des Unterleibes (obliqui) herrühret, gute Kenntnis haben muß, als woraus er bey der Heilung derer in solcher Scheide verborgenen Eiter-Geschwüre, und derer daselbst geschehenen Verwundungen, vieles Licht erhalten kann, wozu noch endlich kommt, daß er auch die so genannte weisse Linie, welche aus denen häutigt ausgebreiteten Flechsen dieser Muskeln gebildet wird, behutsam zu vermeyden wisse. Er muß auch ferner die unter dem geraden Muskel hinlaufende Oberbauchs-Pulsader (epigastrica), welche mit der innern Pulsader derer Brüste der Weiber durch eine genaue Vereinigung derer äussersten Ende (anastomosis) sich verbindet, nicht vergessen. Die Eintheilung des Unterleibes in den obern und untern Schmeerbauch und die Gegend des Nabels, ingleichen auch die Unter-Abtheilungen hiervon, in die Gegend unter denen Rippen (hypochondria), um die Hüften (ilia), zwischen der Scham und denen Schenckeln (inguina), und die Scham selbst, hat auch ihren Nutzen, und ist also gleichfals viel daran gelegen, daß er dieselbe wisse, weil, wenn diese Gegenden sorgfältig von einander unterschieden werden, man nicht allein die Wunden, Geschwulste, Eiter-

Geschwü-

Geschwüre, und andere an dem Unterleibe sich ereignende Beschwehrungen genauer zu bestimmen, sondern auch die mit denen mancherley Stellungen des Körpers übereinstimmende verschiedene Lage der mannigfaltigen Eingeweide desto leichter sich vorzustellen, ja auch einige chirurgische Operationen desto besser darnach einzurichten vermögend ist.

§. 2.

Wenn die gemeinschaftlichen Decken (integumenta communia) hinweggenommen werden, ingleichen wenn die innere Haut des Darm-Felles (peritonaeum) entblösset wird, so zeigen sich einige deutliche Oefnungen, z. E. bey dem Nabel und der sogenannte Ring des äusseren oder schräg absteigenden Muskels, durch deren erstere die Nabel-Gefässe bey der Frucht in Mutterleibe, durch den letztern aber, bey Mannspersonen, die Saamen-Gefässe ihren Durchgang erhalten, wie nicht weniger die Flechsen artige Sehne welche von denen ausgebreiteten Fasern derer Flechsen von beyden schrägen Muskeln ingleichen dem überzwerchen und der sogenannten breiten Binde (fascia lata) entstehet, unter dem Namen des Bandes *Poupartii* genugsam bekannt ist, sich von der Zusammenfügung derer Scham-Beine bis zu dem obern Rand des Darm-Beins erstrecket, und denen Flechsen des Lenden- und Darm-Bein-Muskels, wie auch denen grossen Gefässen des Schenckel-Beins, den Ein- und Ausgang nach dem Fuse verstattet. Durch diese fallen sowol die Därme, als auch bisweilen das

Netz,

Netz, fürnemlich wenn gewaltsame Ursachen vorhergegangen sind, aus dem Unterleibe heraus, welchen Ausfall man überhaupt einen Bruch zu nennen pflegt, wovon hernach verschiedene und mancherley Gattungen vorkommen, nach dem Unterschied derer Theile und Wege, wodurch die Därme herausgetreten, oder derer Gegenden, wo sie sich ereignen, also daß sie bald Weichen-Brüche, (und zwar sowol vollkommene, als unvollkommene,) bald Leisten- Hodensacks- Schenckel- Bauch- oder Nabel-Brüche genennet werden. Nach dem Unterschied aber derer herausgefallenen Theile, bekommen sie den Nahmen derer Netz-Brüche, Darm-Brüche, oder Netz- und Darm-Brüche zugleich. Die übrigen sonst annoch vorhandenen Wahrnehmungen von Blasen-Brüchen, und solchen, welche durch das Eyförmige Loch derer ungenannten Beine sollen erfolget seyn, über denen Schriftstellern, von denen sie sind bekannt gemacht worden, weil solche sehr selten vorzukommen pflegen. Ich werde auch, zu Vermeydung aller Weitläuftigkeit, hier nichts von denen sogenannten falschen Brüchen erwehnen, wenn z. E. entweder von versammleter Feuchtigkeit, oder von auswachsenden Fleisch, oder von eingeschlossener Luft, an einem oder dem andern Ort ein Geschwulst verursachet wird, die man hernach Wasser- Fleisch- und Wind-Brüche nennet, ohnerachtet auch zu deren Cur die anatomische Wissenschaft gleichfals nöthig ist; sondern ich will anjetzo nur von denen erstern, oder wahren Brüchen handeln.

Wenn

Wenn es sich zuträgt, daß ein Darm von seiner Stelle verrücket wird, oder herabfällt, und solcher leicht wieder kann in den Unterleib zurück geschoben werden, so muß der Theil mit dienlichen Binden, oder Bruch-Bändern verwahret werden, damit kein neuer Ausfall erfolge Um aber solche recht zu verfertigen und gehörig einzurichten, muß dem Wundartzt der Ort, wo dergleichen Ausfall geschehen ist, genau bekannt seyn, damit er denselben desto gewisser verhüten könne. Wenn aber der Darm von dem hineingetretenen Unrath, oder von versammleten Winden dergestalt ausgedehnet ist, daß er nicht mehr kann zurückgebracht werden, so muß der Weg und die Gegend des verletzten Ortes, wenn man dieselbe vorher wohl erforschet hat, die beste Anleitung geben, auf was für eine Art die Därme am bequemsten wieder an ihren Ort zu bringen sind; wobey dann besonders zu mercken ist, daß der Weg des Ausfalls durch den Ring des schrägen Muskels auch von aussen noch innen zu schräge gehe, nemlich nach dem Hodensack herab. Solchemnach muß derjenige, der die herausgefallenen Theile hier wiederum an ihren gehörigen Ort und Stelle bringen will, dieselben nicht gerade in die Höhe, noch auch nach innen zu, sondern etwas mehr auswärts fortzuschieben suchen. Im Gegentheil muß man gantz anders verfahren, wenn dergleichen Theile durch den Bogen herausgetreten sind, der die Gefässe des Schenckel-Beins umgiebt, als in welchen Fall dieselben vielmehr nach innen zu müssen getrieben werden; und [we]nn ein Wundartzt dieses nicht weiß, so wird er

öfters

öfters vergebens Hand anlegen, ja dem Krancken vielmehr Schaden zuziehen. Wenn aber das Uebel sehr hartnäckigt ist, welches wir einen eingesperreten Bruch (hernia incarcerata) nennen, so müssen zum öftern kräftigere Mittel zu Hülfe genommen werden, also daß man z. E. eine reichliche Aderlaß vornimmt, und erweichende Artzneyen auflegt, und wenn diese nichts verfangen wollen, entweder die gewöhnlichen erweichenden und gelinde stimulirenden, oder auch aus dem Rauch von einem guten Toback bestehenden Clystire, vermittelst eines hierzu besonders eingerichteten Instruments, applicire; solten aber auch diese keine Hülfe leisten, und der Darm auf solche Art nicht können zurückgebracht werden, so ist es ein gewisses Kennzeichen, daß der Schnitt hierzu erfordert werde, daher nun kürtzlich anzuzeigen ist, von was für Theilen man bey dieser Operation eine genauere Kenntnis haben müsse. Es kommt also das Hauptwerck hierbey darauf an, daß ein Wundartzt von denen vorher erwähnten Löchern, ihren **Wege und Richtung**, und denen Theilen, welche durch dieselbe heraustreten können, wie nicht weniger auch von der natürlichen **Beschaffenheit des Darmfells**, denen Falten seines innern Häutgens und dessen Fortsätzen (processus), vollkommene Wissenschaft habe, als in welchen, nachdem es ungewöhnlich ist ausgedehnet worden, die herabgefallenen Theile enthalten sind; hierauf wird dasselbe, wenn vorher eine Incision in denen Ringen und der Flechsen-artigen Sehne ist gemacht worden, entweder unverlezt, (welche Methode wir dem Französischen

schen Wundartzt PETIT zu dancken haben, die auch zuweilen statt haben kan,) oder, nachdem es ebener massen, nach Erforderung derer Umstände, ist durchschnitten worden, nebst denen darinnen enthaltenen Theilen zurückgeschoben. Wenn man aber vermuthet, daß die herabgefallenen Theile sowol untereinander, als mit dem Darmfell möchten verwachsen seyn, so muß dieses letztere mit grosser Behutsamkeit eröffnet werden, damit man den angewachsenen Darm nicht zugleich verletze; wie denn dergleichen Anwachs in denen etwas alten Brüchen sehr oft vorzukommen pflegt. Bey der Eröfnung des Nabelbruchs, wenn vorher ein Creutz-Schnitt ist gemacht worden, muß man hernach das runde Band der Leber wohl verschonen; es muß also aus der Zergliederungskunst bekannt seyn, von welcher Seite dasselbe herauskomme, nemlich von der rechten, und also muß der Schnitt an dem Nabel schräge aufwärts gemacht werden.

Wenn nun aber dergleichen Operation bey einem eingesperreten Bruch glücklich ist verrichtet worden, so muß man hernach einen solchen Patienten, der dergleichen Ausfallerlitten hat, mit einem guten und bequemen Bruch-Band versehen, welches dergestalt muß eingerichtet seyn, daß es den Austritt derer Theile, die sonst herabzufallen pflegen, auf eine solche Weise verhüte, damit die darunter liegende Blutgefässe keinen Schaden, davon erleyden: denn wenn man denen Weichen-Brüchen mit einem Bruch-Band will zu Hülfe kommen, so muß man auf die Saamen-Gefässe, und bey denen Schenckel-

Brüchen auf die Schenckelbeins-Gefässe wohl Achtung haben, und diejenigen Bruch-Bänder, welche also diesen beyden Stücken Genüge leisten, sind vor die besten zu halten. Hiernächst muß auch ein Wundartzt, wenn er bey denen in den Weichen liegenden Drüsen, die von einem venerischen Gift und Eiter aufgeschwollen sind, und die wir gemeiniglich venerische Beulen nennen, sich wohl in Acht nehmen, daß er die Schenckel-Beins-Puls- und Blutader nicht verletze, dabey ihm vornemlich bekannt seyn muß, daß die Pulsader mehr vorwärts liege, als die Blutader. Sonst haben auch verschiedene erfahrne Männer kühnlich behauptet, es könnten dergleichen eingesperrete Brüche, wenn mit denen kräftigsten dabey angewandten Mitteln nichts auszurichten wäre, nicht anders, als durch den Schnitt curiret werden, welche Meinung auch zum öftern durch die Erfahrung ist bestätiget worden, da nemlich dergleichen Patienten, welche sich dieser Operation nicht haben unterwerfen wollen, allezeit haben sterben müssen. Ich kann aber auch nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit einige merckwürdige Exempel anzuführen, welche hier in Helmstädt vor meiner Ankunft vorgefallen, und von dem Herrn Präses mir erzehlet worden sind. Es hatten einige Weiber, welche bisanhero mit Leisten-Brüchen behaftet gewesen, (ohnerachtet GARENGEOT behauptet, daß bey dem weiblichen Geschlecht die Schenckel-Brüche gewöhnlicher wären,) dieselben, ohne sonderliche Beschwehrung, eine geraume Zeit getragen, als sie durch eine unvermuthete und unbekannte dazu

 gege-

bene Gelegenheit dergestalt heftig eingesperret wurden, daß sie auf keinerley Weise wieder konnten zurückgebracht werden, ohnerachtet die allerkräftigsten Mittel angewendet wurden, daher dann endlich die Aertzte versicherten, daß nun keine Hülfe weiter zu hoffen sey, als von dem Schnitt. Weil aber dieser Rath denen Krancken durchaus zuwider war, als welche lieber sterben, als auf solche Weise beym Leben wolten erhalten werden; so fügte es sich bald darauf, daß, als man schon alle Hofnung aufgegeben hatte, der Geschwulst des eingesperreten Bruchs von selbsten aufbrach, und eine grosse Menge von heftig stinckenden Eiter, Unrath und Würmern heraus kam, nachdem sie vorher, ehe dieses erfolgte, die allergrausamsten Schmertzen ausgestanden hatten. Drey von diesen Weibern sind, durch Beyhülfe derer gebrauchten reinigenden und balsamischen Mittel, glücklich wieder genesen, und befinden sich anjetzo bey vollkommener Gesundheit; eine aber davon, und zwar die ärmste, ist, vermuthlich wegen begangener Fehler im Diät, verstorben. Diese ziemlich merckwürdige Exempel habe ich nur um deswillen anführen wollen, damit daraus erhelle, es sey keine Regel so fest gegründet, daß sie nicht bisweilen eine Ausnahme leyde, und daß man in solchen, ob leich höchstgefährlichen Fällen, nicht gleich alle Hofnung dürfe fallen lassen, indem auch viele solcher Patienten davon kommen. Die Französischen Wundärtzte melden wenig oder fast gar nichts von dieser Cur, und pflegen diese Fälle schlechterdings vor tödtlich auszugeben. Es hat auch CHESELDEN, am Ende seines

Tractats

Tretats von dem hohen Schnitt (de alta operatione), ein gantz neues Exempel von einer Frau angeführet, die mit einem eingesperrten und nachhero zum Geschwür gekommenen Nabel-Bruch beschwehrt gewesen, und dennoch glücklich geheilet worden.

§. 3.

Wenn der Urin aus irgend einer Ursache entweder gäntzlich zurückgehalten wird, welche Beschwehrung sonst *Ischuria* heißt, oder wenn derselbe sehr schwer abgehet, welchen Fehler die Aertzte *Dysuria* nennen, so muß der Wundartzt diese Feuchtigkeit durch Handgriffe zum Ausgang zu bringen suchen, als ohne welche Beyhülfe der Krancke öfters nicht gar lange würde beym Leben bleiben, weil von keiner eintzigen über die Gebühr zurückgehaltenen Ausführung des menschlichen Körpers grössere Gefahr erwachsen kann, als von der Verhaltung des Urins. Damit nun aber dieser Endzweck mit desto mehrerer Bequemlichkeit möge verrichtet werden, so haben die Meister in dieser Kunst gewisse kleine Röhren erfunden, die zu denen Zeiten des CELSVS aus Ertz bestunden, heut zu Tage aber von Silber verfertiget werden, damit sie desto glatter können poliret werden. Diese müssen nun von verschiedener Grösse seyn, nachdem der Gang, wodurch der Urin ausgeführet wird, enger oder weiter, ingleichen kürtzer oder länger ist; daß sie aber auch daneben etwas gekrümmet seyn müssen, läßset sich daraus leicht schliessen, weil der vorgedachte

dachte Gang etwas gebogen ist und nicht gerade fortgehet *).

Ehe ich aber noch die verschiedenen Ursachen erzehle, welche den natürlichen freyen Abgang des Urins verhindern können, so wird es nicht undienlich seyn, wenn ich vorher die anatomische Structur der Blase, und derer zunächst dabey befindlichen Theile wieder in das Gedächtnis bringe; und diese will ich zu dem Ende hier desto genauer und vollständiger liefern, damit ich nachhero, wenn die verschiedenen Arten den Stein zu schneiden vorkommen werden, desto leichter zeigen könne, welche Theile fürnemlich bey einer jeglichen dererselben verletzet und zerschnitten werden, wobey ich mir auch zugleich einen grossen Nutzen hiervon, bey der Untersuchung dererjenigen Hindernisse, verspreche, welche von verschiedenen solchen übel beschaffenen Theilen herrühren, und den natürlichen Abgang dieser unnützen Feuchtigkeit zurückhalten können. Es lieget demnach die Harn-Blase in dem Becken, oder derjenigen Höle, welche aus verschiedenen mit einander vereinigten Beinen, nemlich dem krummen, dem Hüft- Scham- heiligen- und Schwantz-Bein gebildet wird, (von welcher, und allen was an diesen Beinen zu bemercken ist, wie sie zusammengesetzt sey, und was für Hülfsmittel

*) Die Gestalt und die Grösse dieser Instrumenten kan man in des berühmten Herrn Präses seiner Chirurgie, wie auch bey einigen andern chirurgischen Schriftstellern, abgebildet finden.

mittel der grössefte Werckmeister aller Dinge, sonderlich in denen Körpern zarter Kinder, hierbey angebracht habe, ein Wundarzt vollkommene Kenntnis haben muß,) und zwar der Verbindung derer Scham-Beine gegen über, ist auch, bekannter massen, bey Mannes-Personen mit dem Mastdarm, und bey dem Frauenzimmer zugleich noch mit der Mutter-Scheide sehr genau verbunden. Sie bestehet hiernächst aus verschiedenen Häuten, welche wie Zwiebel-Schalen über einander liegen, und kan sich, vermöge einer Muskelartigen Haut, erweitern und zusammenziehen. Vorwärts, nach denen Bauch-Muskeln zu, wird sie von dem löcherichten Gewebe des Darmfells, und rückwärts von dieses seiner innern Haut umgeben, und an dem obern Theil des Bodens unterstützet sie die queer-überlaufende Falte des Darmsfells, welche an der ausgeleerten Blase sehr deutlich zu sehen ist, wenn sie aber von der Feuchtigkeit starck ausgedehnet wird, wiederum verschwindet; und dieses hat daher Anlaß zu der Meynung gegeben, daß die Harn-Blase in der Verdoppelung des Darmfells liege. Wenn die Blase mit Feuchtigkeit angefüllet, oder mit Luft aufgeblasen ist, so zeiget sich der Untertheil derselben gemeiniglich etwas breiter, als der obere, oder der Boden, als welcher eben so wie eine Birn, davon die Harnröhre den Stiel abgiebt, nach und nach spitziger zulauft, wie sie also CHESELDEN sehr schön abgebildet hat*); bey Kindern und Kna-

*) In seinem Buch von dem hohen Schnitt, pag. 27. Tab. VI.

Knaben aber bemercket man gemeiniglich das Gegentheil, und wenn sie völlig ausgeleeret ist, so lieget sie in der Wölbung der Scham-Beine völlig verborgen.

Um die **Verwundungen der Blase** desto genauer zu bestimmen, ingleichen auch die verschiedenen Durchschneidungen derselben bey denen mancherley Arten des Steinschneidens deutlicher anzuzeigen, wird sie ganz bequehm und mit allen Recht in den **Halß**, den **Körper** oder die **Blase** selbst, und den **Boden** eingetheilet *); ferner in

---

*) Wenn *Garengeot* in seiner Splanchnologie von der Blase handelt, so gedencket er gar nichts, weder von ihrer Eintheilung, noch von ihren verschiedenen Theilen, eben als wenn dieses Sachen von schlechter Erheblichkeit wären; da sie doch bey denen Wunden und chirurgischen Curen, welche an der Blase vorkommen, sonderlich aber bey denen verschiedenen Arten den Stein aus der Blase zu ziehen, allerdings sehr nöthig zu wissen sind, wofern man nicht den Lehrlingen zu denen gröbsten, ja öfters den Todt nach sich ziehenden Irrthümern Anlaß geben will. Andere, deren Anzahl nicht geringe ist, theilen die Blase nur in den Halß und Boden, und lassen den Körper derselben hinweg; aber auch diese Eintheilung ist schlecht, wie denn auch die Schriftsteller sowol, als der oben angezeigte *Garengeot*, wenn sie von dem hohen Schnitt handeln, sehr übel verfahren, wenn sie sagen, man solle den Boden der Blase eröfnen, da doch dessen Durchschneidung, weil

in den vordern und hintern, obern und untern, wie auch die Seiten-Theile, abgetheilet, von welchen die untersten Gegenden, wegen ihrer gekrümmten Gestalt, nicht unbillig die krummen Winckel der Blase (sinus vesicae) können genennet werden. Die bey dem Blasen-Hals überzwerch laufenden und einen Bogen vorstellenden Fasern werden von denen Zergliederungskünstlern der zusammenziehende Muskel, oder das Schloß derselben (sphincter vesicae) genannt, auf welchen eine in etwas Hertzförmige Drüse folget, die den gantzen Blasen-Halß (den man auch den Anfang der Harnröhre nennen könte,) umgiebt, und

weil nachhero der Urin beständig in die Höle des Unterleibes herabtröpfelt, allezeit tödtlich ist. Daher halten andere verständige Männer mit dem gelehrten *Rousset*, in seinem Buch von der Geburth durch die Ausschneidung (de Partu caesareo), wo er untersuchet, ob die Wunden der Blase tödtlich sind, mit Recht dafür, daß man den Körper der Blase, und zwar nahe bey dem Halß derselben, wo sie am sichersten kan verwundet werden, keinesweges aber ihren Boden, durch den Schnitt eröfnen müsse. Denn gleichwie es ungereimt wäre, wenn man den Bauch einer Flasche, (mit welcher die Blase insgemein, und zwar nicht unrecht, verglichen wird,) wolte den Boden derselben nennen, da es doch gantz verschiedene Theile sind; also würde es weit gefährlicher, ja tödtlich seyn, wenn man, nach der Meynung des *Rousset*, den Boden der Blase, statt ihres nach dem Halse zu herabgehenden Körpers, durch den Schnitt eröfnen wolte.

den Nahmen des Vorstehers (prostata) führet. An dem untersten aber und hinteren Theil der Blase befinden sich zwey Behältnisse, welche die Saamen-Bläslein genennet werden, welche zur Aufbehaltung der Saamen-Feuchtigkeit, die vorher in denen in einander gewundenen und viele Biegungen machenden Gefässen derer Hoden abgesondert, darauf in denen Gefässen derer Ueberlagen oder obern Anhänge der Hoden (parastatae) zubereitet und endlich durch die abführende Gefässe (vasa deferentia) dahin gebracht wird, eigentlich bestimmet sind. Der mit dem Blasen-Halß zusammenhangende Gang, den man gemeiniglich die Harn-Röhre, CELSUS aber den Harnweg nennet, ist von verschiedener Grösse und Gestalt, bey Manns-Personen allezeit länger, als bey dem Frauenzimmer, auch mehr gekrümmet, also daß er einigermassen die Figur eines lateinischen S. vorstellet, und bestehet aus zwey dichten Häuten, zwischen welchen sich eine schwammige Substanz befindet. Nahe bey dem Vorsteher (prostata), wo sich die Harnröhre vor denen Schaam-Beinen aufwärts anfängt zu biegen, befindet sich ein schwamiges Gewebe, das etwas weiter ist, als der übrige Theil der Harnröhre, und beynahe die Länge eines Zolles hat, welches man den runden Theil, oder die Zwiebelförmige Rundung der Harnröhre (bulbus urethrae) nennet, weil es gar füglich mit einer Zwiebel kan verglichen werden. Der äusserste grössere Theil hingegen, der sich an der Harnröhre befindet, und von gleichen Gewebe ist, wird die Eichel genennet, und fürnemlich von der

hölig-

höligten Substanz (substantia cavernosa) des Harnganges formiret, wie RUYSCHIUS zuerst gezeiget hat *); an deren hintern Theil sodann die zwey höligten oder schwammigen Körper des männlichen Gliedes verbunden sind. Der Raum, den man zwischen dem Vorsteher und der Zwiebelförmigen Rundung des Harnganges wahrnimmt, enthält keine höligte Substanz, sondern ist gantz häutig, und wird daher gemeiniglich die häutigte Substanz des Harnganges genennet. In der innern Oberfläche des Harnganges zeigen sich auch noch einige sehr merckwürdige Theile, wenn derselbe in derjenigen Gegend geöfnet wird, die nach denen Scham-Beinen zugehet, nemlich diejenige Erhöhung, welche sonst der Schnepfen-Kopf, oder Hahnen-Kamm (caput gallinaginis) genennet wird, woran zwey kleine Löcher wahrgenommen werden, welches die Oefnungen derer Ausführungs-Gänge von denen Saamen-Bläsgen sind. Ich übergehe hier die Schleim-Drüsen des COWPER, nebst der Drüse des LITTRE, und verschiedenes andere, das sonst zu einer vollständigern Kenntnis dieser Theile dienen kan, weil ich mir vorgesetzet habe, nur diejenigen Werckzeuge anzuführen, welche bey denen chirurgischen Operationen, besonders aber derjenigen, da durch die Einschiebung des Catheters der Urin herausgelassen wird, wie auch bey denen verschiedenen Arten des Steinschneidens, hauptsächlich müssen bekannt seyn; daher ich auch von der Structur

*) In seinen Observationibus anatomico-chirurgicis, Obs. 100. p. 137.

derer höligten Körper des männlichen Gliedes nichts gedencken werde. Hingegen will ich nun etwas weniges von denen Muskeln desselben melden, welche bey dem Steinschnitt, der in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern (perinaeum) vorgenommen wird, genau müssen beobachtet werden, weil gar viel darauf ankommt, daß man sowol ihren beweglichen Punckt, als den, wo sie feste sitzen, ingleichen auch ihre Lage und Fortgang recht wisse. Die beyden Muskeln, welche das männliche Glied in die Höhe richten (erectores penis), nehmen ihren Ursprung von der hintersten Seite des Huft-Beins, unterhalb der Gegend, wo sich dasselbe mit denen Scham-Beinen vereiniget, und nachdem sie von dar sich aufwärts gewendet, und die Unterlagen derer höligten Körper an der vordern Seite umgeben haben, werden sie mit diesen völlig verbunden. Andere Muskeln, welche man den Ausgang des Urins befördernde, ingleichen die Hanröhre zusammenziehende (acceleratores urinae, et urethrae constrictores) nennet, nehmen ihren Anfang bey dem untersten Theil des zwischen denen Scham-Beinen befindlichen Bandes, wie auch in derjenigen Gegend, wo die Quer Muskeln (transversales) mit dem häutigen Schloß des Mast-Darms (ani sphinctur cutaneus) zusammen kommen, breiten sich hernach weiter aus und umgeben sodenn die Zwiebelförmige Rundung und den untersten Theil der Harnröhre sehr genau; nachdem sie aber endlich sich wieder von einander begeben und schräge fortgegangen, endigen sie sich in denen höligten Körpern.

pern. Der sogenannte Queer-Muskel nimmt seinen Anfang von dem Hüft-Bein, nahe an demjenigen Ort, wo dasselbe mit dem Scham-Bein sich vereiniget, ohngefehr in der Höhe, die dem untersten Theil des Eyförmigen Loches gleichkommt; hernach gehet er zwischen dem Mast-Darm und demjenigen Theil der Harnröhre fort, welcher gantz häutigt und mit keiner schwammigen Substanz versehen ist, die er also von einander theilet, und wird zuletzt mit der Zwiebelförmigen Rundung, nebst seinem Gesellen, seitwärts verbunden. Einige behaupten, es sey dieses nur ein einzeler Muskel, der nur aus zwey aneinander hangenden Theilen bestünde; doch dieses mag von denen Muskeln sowol des männlichen Gliedes, als der Harnröhre, genung seyn.

Nun müssen wir, der Ordnung gemäß, auch noch die Blut-Gefässe erklären, welche besonders bey denen Arten den Stein zu schneiden, die man in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern vorzunehmen pflegt, der Gefahr der Verletzung am meisten ausgesetzet sind. Diejenigen Pulsader-Zweige, welche in die in dem Becken liegende Theile sich ausbreiten, haben insgesamt ihren Ursprung von der innern krummen Darms- oder Unterbauchs-Pulsader (iliaca interna sive hypogastrica), daher wir ihre Ausbreitungen, weil es die Wichtigkeit der Sache erfordert, nun etwas genauer untersuchen wollen. Der von der Seite, oder dem äussern Theil der Blase aufsteigende Ast der Unterbauchs-Pulsader, wird gewöhnlicher massen die Nabel-Pulsader genennet, welche bey Erwachsenen nur

so weit, bis gegen die Mitte der Blase, annoch offen ist, wo sie der Harn-Blase und der Gebährmutter bey denen Weibern, wie auch denen in der Nähe befindlichen Theilen, verschiedene Zweige mittheilet; das übrige Stück derselben, welches nach dem Nabel hingehet, ist verschlossen und bey solchen erwachsenen Personen gleichsam in ein Band verwandelt. Aus der Biegung der Unterbauchs-Pulsader entspringen meistentheils vier oder fünf Aeste; es sind aber die mannigfaltigen Abwechselungen fast nicht zu beschreiben, die man in verschiedenen Körpern, in Ansehung der Anzahl, des Ursprungs und der Austheilung, ja selbst der Weite dieser Pulsadern, wahrnimmt, daß man auch daher, mehr des Nutzens, als der Curiosität halber, um die Unordnung, die sonst eine fruchtbare Mutter derer Irrthümer ist, zu vermeyden, diesen Zweigen besondere Nahmen, nach dem Unterschied derer Theile, in welche sie sich ausbreiten, beygelegt hat. Also heisset diejenige die kleine krumme Darms-Pulsader (iliaca minor), die in den Darmbeins-Muskel gehet. Die Hinter-Backen-Pulsader (glutæa) theilet ihre Zweige, nachdem sie durch den grossen Einschnitt derer ungenannten Beine aus dem Becken herausgegangen, dem grossen und mittlern Hinter-Backen-Muskel mit, und überlässet auf diesem Wege auch der Blase und denen in der Nähe befindlichen Theilen einige kleine Aeste. Insbesondere aber muß hier die innern Scham-Pulsader wohl angemercket werden, welche sogleich in zwey starcke Aeste zertheilet wird. Der erste kommt hinter dem spitzigen Fortsatz des Hüft-

Beins,

Beins, zwischen denen beyden starcken Bändern, welche dasselbe mit dem heiligen Bein verbinden, herfür, und nimmt seinen Weg über die innere Fläche des Hügels oder Erhöhung des Hüft-Beins (ruberculum ischii), bis er an die Unterlage des höligten Körpers von dieser Seite kommt, worauf er sich in verschiedene Zweige zertheilet, davon einer sich in den zusammenziehenden Muskel des Mastdarms endiget, und den Nahmen der äusserlichen güldenen Pulsader (arteria haemorrhoidalis externa) bekommt, die übrigen aber in die Zwiebelförmige Rundung der Harnröhre und den höligten Körper, wie auch in die nahe dabey befindliche Decken gehen. Der andere grosse Ast, welcher unter dem Nahmen der äusserlichen Scham-Pulsader bekannt ist, gehet zwischen der Blase und dem Mastdarm, wo dieselben mit einander verbunden sind, hindurch, und seine Zweige breiten sich nach denen Saamen-Bläsgen, dem Blasen-Hals, und den daran befindlichen Vorsteher aus, worauf er sodann, nebst der dazu gehörenden Pulsader, unter der Zusammenfügung derer Scham-Beine, aus dem Becken herfürgehet, bis an das Ende oder die Spitze derer höligten Körper fortlauft, und auf diesen Wege denenselben sehr viele Zweige mittheilet. Von der Ausbreitung des ziemlich starcken Astes der Ober-Bauchs-Pulsader (arteria epigastrica), der durch den obern Theil des Eyförmigen Loches derer ungenannten Beine herausgehet, wird es nicht nöthig seyn etwas zu gedencken, wofern man nicht etwa es deswegen vor nöthig erachten möchte, weil diese

Puls-

Pulsader, ehe sie durch den jetztgedachten Weg aus dem Becken herausgehet, denen in den Weichen befindlichen Drüsen und ihren Decken einen obwol nicht sehr starcken Zweig mittheilet, welches alsdenn einigen Nutzen haben kann, wenn bemeldete Drüsen, um dem eingeschlossenen Eiter, oder der giftigen venerischen Materie Luft zu machen, durch eine Incision müssen eröfnet werden.

§. 3.

Nachdem nun dieses alles, meines Erachtens, hinlänglich ist erläutert worden, so will ich nunmehro zeigen, was für **Ursachen die Einschiebung oder Application des Catheters verhindern und unmöglich machen können.** Daß der Catheter mit dem Durchmesser des Harn-Weges übereinstimmen oder wenigstens denselben der Grösse nach nicht übertreffen müsse, das kann ein jeder von selbst leichtlich einsehen. Hingegen wird theils eine **Entzündung oder Krampf des Schließ-Muskels der Blase, theils ein Schwulst der hӧligten Substanz der Harnröhre, und des Schnepfen-Kopfs, theils auch ein Eiter-Geschwür oder Geschwulst an dem Vorsteher** (prostata), niemals dergleichen Einschiebung vorzunehmen erlauben. Also hat der berühmte MORGAGNI einsmals gefunden, daß durch eine ausserordentliche Grösse des Vorstehers dergleichen Schwierigkeit sey verursachet worden *); und eben diese Ursa-

*) In Adversar. anatom. III. pag. 83.

Ursache hat auch der Herr Präses, wie er mich versichert, bey einem gewissen Manne wahrgenommen, da zugleich diese gantze Drůse einen verhärteten Geschwulst (scirrhus) vorgestellet hat. Wenn durch ein kleines in dem Harngang entstandenes Fleischgewächs (caruncula), oder einer Narbe, nach einem ůbel=curirten Saamenfluß, ingleichen durch einige Falten, wenn nemlich, wie es bey alten Leuten mehrmals zu geschehen pflegt, der Harnweg zusammen gefallen ist, die Einschiebung des Catheters verhindert wird, so muß man erstlich eine palliativ=Cur zu Hůlfe nehmen, ehe man das Uebel, wenn anders noch Hofnung dazu vorhanden ist, aus dem Grunde zu heben suchet. Daher wird alsdenn diejenige Operation vorgenommen, die man den Blasen=Stich in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern nennet (punctura perinaei), und auf mancherley Weise an verschiedenen andern Orten, nemlich in der Gegend des Unter=Schmeerbauchs, und denenjenigen, wo der Seiten=Schnitt, und der Schnitt mit der grossen Geräthschaft geschiehet, gemeiniglich verrichtet wird, wobey dann allezeit auch eine vollkommene und deutliche Kenntnis derer vorher erzehlten Theile ohnumgånglich erfordert wird.

Nun muß ich aber auch mit wenigen derer jenigen Umstände gedencken, welche die Application des Catheters erfordern, dahin denn erstlich die von andern Ursachen entstandene Verhaltung des Urins gehöret, wenn z. E. ein Blasen=Stein sich vor den Schließ=Muskel legt, welchen man jedoch nicht allezeit recht sicher mit

dem

dem Catheter zurückstossen kann, daher dann ein Wundarzt sich in dergleichen Fällen geschickt muß wissen zu helfen; ferner, wenn die Blase mit einer Art von Lähmung (paralysis) befallen ist, oder der Urin durch andere Ursachen allzulange ist zurückgehalten, und die Spannkraft (tonus) der Blase, durch die allzugrosse Ausdehnung derselben, dergestalt ist geschwächet worden, daß sie den Urin nicht forttreiben kann; oder endlich, wenn durch geronnenes Blut, kleine Stückgen Fleisch, oder dicken und zähen Eiter, so aus denen verwundeten oder mit einem Geschwür behafteten Nieren herabgekommen sind, dem Urin der Weg durch den Blasen-Hals versperret wird; da denn in solchen Fällen nicht allein um deswillen der Catheter erfordert wird, um den zurückgehaltenen Urin abzuführen, sondern auch zur Erlangung einer gewissen Ueberzeugung von einem in der Blase würcklich vorhandenen Stein, dessen Grösse und natürlichen Beschaffenheit, weil wir, bekannter massen, kein besseres Mittel haben, ein gewisses Urtheil zu fällen, ob würcklich ein Stein vorhanden sey, als die Einschiebung des Catheters. Zuweilen erfordern auch die mancherley Umstände, daß man den auf vorgedachte Weise bey dem Schließ-Muskel eingeklemmten Stein vermittelst der kleinen Geräthschaft muß suchen hinwegzunehmen, wovon bald ein mehreres soll gemeldet werden. Wenn bey dem Frauenzimmer die Einschiebung des Catheters, wegen einer oder der andern von denen bisher erzählten Ursachen, nöthig ist, so muß ein Wundarzt genau wissen, in

welcher

welcher Gegend der Mutter-Scheide sich der Ausgang des Harnganges befinde, indem er sonst dieses Instrument nicht bequem hineinbringen kann, und einer solchen Person leichtlich heftige Schmertzen erregen, ja auch wohl grossen Schaden zufügen wird.

§. 4.

Wenn wir nun durch Beyhülfe des Catheters gewiß überzeuget sind, daß ein Stein in der Blase vorhanden sey, der grösser ist, als daß er möchte können durch den engen Harnweg ausgestossen werden, alsdenn ist gemeiniglich nur allein noch von dem Schnitt einige Hülfe zu erwarten, die man bey einem nicht gar zu alten, abgezehrten, oder schwachen Körper um so viel gewisser hoffen kann, weil wir uns noch nicht rühmen können, daß wir solche Artzneimittel hätten, die den Stein völlig zu zermalmen, zu zerstören, oder aufzulösen vermögend wären. Es sind aber heut zu Tage fürnemlich viererley Arten den Stein zu schneiden gebräuchlich, und zwar wird die erste, oder die Methode des CELSI, welche die älteste ist, mit der kleinen Geräthschaft verrichtet; die andere geschiehet mit der grossen Geräthschaft, und wird sonst auch die *Marian*ische Methode genennet; die dritte ist diejenige, so mit dem hohen Schnitt angestellet wird, oder die Methode des FRANCUS, welche von DOUGLAS vor einiger Zeit in Engelland wieder ist eingeführet worden, und die vierdte ist endlich die mit dem Seiten-Schnitt, oder die *Ravian*ische Methode, welche den ehe-

maligen bekannten Mönch JACOB, den die Franzosen *Frere Jaqves* (Bruder Jacob) nennen, zum Urheber hat, aber mehrentheils übel und unglücklich, sowol in Pariß, als anderwärts, von ihm ist ausgeübet worden, weil er in der Zergliederungskunst höchst unerfahren war, daher sie nachhero RAV verbessert, und in Holland, so lange er gelebet und gesund gewesen, mit einem ungemein glücklichen Erfolg verrichtet hat. Zu dieser fügen die Englischen Wundärtzte annoch die neue Methode des CHESELDEN, von welcher sie behaupten, daß sie von des RAV seiner Art unterschieden sey, daher sie auch DOVGLAS zuerst den Seiten-Schnitt genennet*), da man sie vorher unter dem Nahmen der *Ravian*ischen Methode begriffen. Es würde die gegenwärtige Abhandlung allzu weitläuftig werden, wenn ich die Schicksale, welche diese verschiedene Arten den Stein zu schneiden gehabt haben, ausführlich erzehlen, und zugleich zeigen wolte, wie sich ein Wundartzt hierbey seiner Hände geschickt gebrauchen müsse, da zumal der Herr Präses in seiner Chirurgie, und der überall bekannte Parisische Wundartzt, GARENGEOT, in seinen chirurgischen Operationen, die er in Französischer Sprache, unter dem Titul: *Traité des Operations de Chirurgie*, bekannt gemacht, diese Handgriffe deutlich beschrieben haben. Mein Endzweck gehet also, indem ich mich der

*) Siehe seine Historie des Seiten-Schnitts, welche erstlich zu London 1728. in Englischer Sprache, und hernach in Leyden lateinisch heraus gegeben worden.

der Kürtze befleißige, nur dahin, daß ich hier zeige, was für einen aus der Zergliederungskunst zu erkennenden Weg sich das Messer, bey einer jeglichen von diesen Arten, bahne, was es für Theile hauptsächlich berühre oder zerschneide, ehe es bis an die Blase gelanget, und welche von denenselben, nach Anleitung der Vernunft und Erfahrung, fürnemlich müssen geschonet und vermieden werden, wobey ich zugleich von demjenigen, was einer jeden dererselben bequem oder beschwehrlich ist, etwas gedencken, und daneben zeigen will, daß solches lediglich auf einer guten Kenntnis der Structur derer Theile beruhe.

Die Methode den Stein mit der kleinen Geräthschaft zu schneiden, welche CELSUS*) uns weit besser beschrieben hinterlassen hat, als man es nach Beschaffenheit derer damaligen Zeiten hoffen konnte, hat zwar seit der Zeit, da die Methode mit der grossen Geräthschaft empor gekommen, bey denen meisten angefangen in Verachtung zu gehen, und zwar nicht allein um deswillen, weil viele in dem Wahn stehen, als ob sie fast lediglich und allein bey Knaben bequem könne gebraucht werden, sondern auch aus der Ursache, weil man eckigte oder zackigte, ingleichen etwas grosse Steine bey derselben nicht so leicht herausbringen kann, ohne daß nützlichere Theile dabey solten verletzet werden; die Verschiedenheit derer Umstände kann aber dennoch veranlassen, daß wir dieselbe noch heut zu Tage nicht allein bey Knaben mit grossen Nutzen und vieler

* Im 26sten Capitel des siebenden Buchs.

vieler Bequemlichkeit anwenden mögen, sondern daß wir auch zuweilen genöthiget werden unsere Zuflucht zu derselben zu nehmen, und sie besonders in derjenigen Gegend der Harnröhre auszuüben, wo sich gar keine höligte Substanz befindet, wenn z. E. ein Stein in dem Blasen-Hals, oder bey dem Anfang der Harn-Röhre feste steckt, fürnemlich aber, wenn dergleichen Stein, nachdem er mit grösserer Heftigkeit in den Blasen-Hals ist getrieben worden, und daselbst unbeweglich sitzen bleibt, anbey aber auch zum Glück von einer Kegelförmigen Gestalt ist: denn in solchen Fall ist es allerdings viel vernünftiger, daß man sich bemühe, ihn an dem Orte, wo er feste sitzt, herauszunehmen; als auf eine thörichte Weise zurückzuschieben und wieder in die Blase zu treiben suche, wo er hernach die grössesten Beschwehrungen und heftigsten Schmertzen erregen würde. GARENGEOT führet in dem Capitel, von dem Steinschnitt mit der kleinen Geräthschaft (*de l'extraction de la pierre au petit appareil*), pag. 272, ein Exempel von einem Manne an, dem der ehemalige berühmte Parisische Wundartzt und Steinschneider THIBAUT, einen Stein, der in dem häutigten Theil der Harnröhre gestecket, nach dieser nur ein klein wenig veränderten Methode herausgenommen. Inzwischen ist dennoch diese Art den Stein zu schneiden nicht gantz ohne Beschwehrlichkeit und Gefahr. Denn es können nicht allein die Behältnisse der in denen Hoden bereiteten Saamen-Feuchtigkeit, ingleichen auch der Mast-Darm, leicht verletzet werden; sondern es ist auch diese Art um deßwillen

übel

übel berüchtiget, weil, wegen der ungleichen, eckigten oder zackigten Gestalt des Steins, welcher bey derselben die Stelle eines mit einer Furche versehenen Catheters vertreten muß, die Blase nicht weit genung, um den Stein herauszuziehen, kann eröfnet werden, auch endlich der Mast-Darm benebst der Blase von denen Ecken und Spitzen eines solchen Steins angerieben werden, wodurch es denn geschiehet, daß die daher erregten heftigen Schmertzen und krampfhafte Spannungen den Todt hernach beschleunigen. Desgleichen macht auch ein kleinerer und glatterer Stein nicht geringe Beschwehrlichkeit hierbey, weil er unter denen Fingern, wenn man nicht sehr behutsam verfähret, und fest damit zugreifen kann, gar öfters auszuglitschen pflegt; sind aber endlich die Steine weich und sandig, also daß sie leicht von einander fallen, so ist es bisweilen gantz unmöglich, den Weg dergestalt zu erweitern, daß man sie heraus bringen könne.

Dieses mag also von denen Schwierigkeiten, die sich bey der ältesten Art den Stein zu schneiden ereignen, genung seyn. Nun will ich diejenige, welche mit der grossen Geräthschaft verrichtet wird, kürtzlich untersuchen, und sehen was für Theile bey derselben verletzet werden? was sie für Vorzüge habe, und was sie für Schwierigkeiten mit sich führe? Bey der Eröfnung derer todten Körper solcher Personen, die diese Operation ausgestanden, hat man die Harnröhre, ihre Zwiebelförmige Rundung, den Blasen-Hals und den Vorsteher, entweder durch die hineingebrachte Instrumente, oder durch den her-

ausgezogenen Stein, bis an die Blase selbst zerrissen gefunden, wie solches *le* DRAN sehr wohl beobachtet und aufgezeichnet hat *). Zu denen unvermeydlichen Beschwehrlichkeiten dieser Methode gehöret auch die Zerschneidung desjenigen Zweiges der inneren Scham-Pulsader, welcher durch die Zwiebelförmige Rundung und die höligte Substanz der Harnröhre ausgebreitet ist; wiewol diese Schwierigkeit nur in so fern hier mit in Betrachtung kommt, weil die Operation durch den daher entstehenden Blutfluß kan verzögert werden. Desto grössere Gefahr ist aber zu besorgen, wenn von einem gar zu grossen Stein der Anfang des Blasen-Halses (cervix vesicae), woraus derselbe muß herfürgezogen werden, über die Gebühr ausgedehnet, ja öfters gar zerrissen wird, wenn man auch gleich alle Vorsicht gebraucht hat, daß der Blasen-Hals selbst und der Körper des Vorstehers (den man auch zuweilen von der Harnröhre, oder der Blase völlig abgerissen gefunden hat,) wegen der ungewöhnlichen und ausserordentlichen Ausdehnung, die sie haben erleyden müssen, nicht möchten zerrissen werden, als worinnen gemeiniglich diejenigen, welche allzuungeschickt und plump verfahren, am meisten zu fehlen pflegen.

Es ereignet sich auch ferner, daß diejenigen, denen ein allzugrosser Stein ist ausgeschnitten worden, bald eine geraume Zeit lang, bald auch so

---

* In dem Tractat, der den Titel führet: Parallele des differentes manieres de tirer la pierre hors de la vessie, par le *Dran.*

so lange sie leben, mit einem beständigen Abgang des Urins wider ihren Willen beschwehret werden, von denen man so denn sagt, sie können das Wasser nicht halten. Denn wenn diese Theile, sowol wegen der Grösse, als der Rauhigkeit und derer herfürragenden scharfen Spitzen des Steins, sind zerrissen worden, oder wenn man, wegen eines in der Blase entstandenen Eiter-Geschwürs, das Röhrgen, wodurch die eitrige Materie ausgeführet wird, allzulange beybehalten muß; oder wenn die Patienten von der Zeit an, da ihnen der Stein geschnitten worden, und unter währender Cur, haben angefangen am Fleisch abzunehmen und hager zu werden; so müssen nothwendig, unter einem oder dem andern von diesen Umständen, die Theile endlich verhärten und ohnfehlbar sich an denenselben ein Wimmer (callus) ansetzen, nur diejenigen Fisteln ausgenommen, welche durch eine dazugekommene Abzehrung sind verursachet worden, als bey welchen man noch die Hofnung behält, daß die vorher entstandene Härte endlich wieder möchte können hinweggeräumet werden, wenn sich nemlich mit der Zeit die kleinen Hölen wieder mit Fett anfüllen und dadurch ausgedehnet werden, wie wir solches von verschiedenen fleißigen und geschickten Wahrnehmern aufgezeichnet finden. Sonst werden auch öfters dergleichen Patienten nach solcher Cur untüchtig zum Kinderzeugen, wenn nemlich der sogenannte Vorsteher allzusehr zerrissen ist, und die an denen Seiten des Schnepfen-Kopfs (caput gallinaginis) befindlichen Oefnungen, wie auch diejenigen, wodurch die in

dem Vorsteher abgesonderte Feuchtigkeit ausgeführet wird, gäntzlich verstopfet oder verwachsen sind.

Nun muß ich aber auch noch etwas von denen Umständen gedencken, unter welchen diese Methode mit Nutzen kan gebraucht werden, und die ihr also gleichsam das Wort reden. Es hat demnach dieselbe bey allen denen verschiedenen Beschaffenheiten der Blase und des Steins durchgängig statt, dafern dieser nur nicht allzugroß, oder gar zu eckigt und zackigt ist, besonders aber wenn ein Wundartzt bey einer andern Methode sich seiner Hände nicht so guth und geschickt zu bedienen weiß. Daher soll er auch billig die Handgriffe aller bekannten und gewöhnlichen Methoden vollkommen zu erlernen suchen, damit er sich nach einer jeglichen von denen verschiedenen Beschaffenheiten der Blase und des Steins gehörig zu richten wisse, und allezeit diejenige Methode erwählen könne, welche die Umstände bey einem oder dem andern Patienten erfordern. Ist der Stein zerbrochen, oder wieder aus der Zange herausgefallen, so kan solche bey dieser Methode, mit leichter Mühe wieder in die Blase gebracht werden; die kleinen Sand-Körner aber, die von dem Steine herabfallen und in der Blase liegen bleiben, werden nachhero leichtlich mit dem Urin ausgeführet werden. Wenn man bey dringenden Umständen solche Artzneimittel in die Blase einsprützen muß, welche Eiter machen können, und wenn darauf, nachdem dieses erfolget, gedachter Theil mit einem reinigenden Decocto muß ausgespület werden, so wird man gantz be-

quehm

quehm ein kleines Röhrgen in denselben bringen können. Endlich werden auch diejenigen Theile, welche allzusehr sind ausgedehnet worden, öfters ohne grosse Schwierigkeit ihre vorige natürliche Stärcke, welche wir die Spannkraft (tonus) nennen, wieder erhalten, und nach geschehener Schwährung völlig geheilet werden können.

Von derjenigen Methode, die mit dem hohen Schnitt geschiehet, ist nun eben nicht viel zu erinnern, da die mehresten neuen Schriftsteller kein Bedencken getragen haben dieselbe allen übrigen vorzuziehen, weil man nicht besorgen darf, daß nach derselben entweder ein beständiger Abgang des Urins, wider des Patienten Willen, oder eine Fistul in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern zurückbleiben möchte. Ich werde aber weiter unten, wenn ich von ihren Bequehmlichkeiten handele, ausführlich zeigen, daß sie auch ihre Schwierigkeiten mit sich führe, wiewol dennoch die Ungelegenheiten weit geringer sind, als der davon zu erwartende Nutzen, wenn man beyde gegen einander vergleichet. Diejenige Abbildung, welche wir oben von der Blase, denen mit derselben verbundenen Theilen, und dieser ihren verschiedenen Verhältnis gegen einander, in Ansehung ihrer Lage und Gestalt, gegeben haben, muß demjenigen, der sich dieser Methode bedienen will, beständig vor Augen schweben, weil er sonst viele und mancherley Fehler begehen wird. Daß die leere Blase unter dem Bogen, der von der Zusammenfügung derer Scham-Beine formiret wird, verborgen liege, habe ich oben gemeldet; weil aber diejenigen, so

mit dem Stein beschwehret sind, wegen der fast beständigen und höchstbeschwehrlichen Reitzung, allzuoft genöthiget werden den Urin zu lassen, daß also die Blase von demselben nicht hinlänglich kan ausgedehnet werden, so entstehet daraus die Nothwendigkeit, daß man dieselbe anfüllen muß, damit sie nachhero über die Zusammenfügung derer Scham-Beine herfür rage, und man sie desto besser sehen könne, wenn der Schnitt geschehen soll. Daß aber die Anfüllung der Harn-Blase nicht allezeit nöthig sey, ja bisweilen gar nicht könne vorgenommen werden, das beweisen verschiedene Exempel, welche von denen Schriftstellern, die von dieser Methode geschrieben haben, ins besondere aber von dem berühmten Herrn Präses, theils in der Disputation **von dem hohen Schnitt** (de alto apparatu), theils auch in seiner Chirurgie, sind angeführet worden; ja es hat auch selbst der Erfinder dieser Methode, *Petrus* FRANCUS, sich einsmals aus Noth gedrungen gesehen, diesen Schnitt in dem Unter-Schmeerbauch vorzunehmen, da die Blase vorher nicht angefüllet gewesen, weil ihn die Eltern des Knaben, den er in der Cur hatte, durch ihr inständiges Bitten dazu bewogen; und obgleich die Operation glücklich abgegangen, so hat er sie doch für verwegen und gefährlich erkläret, und die Nachahmung derselben ernstlich widerrathen. Eben dergleichen hat auch ROUSSET in seinem Tractat von der Ausschneidung der Frucht (*de Partu caesareo*), *pag.* 282. der Pariser Ausgabe, angemercket, und dieses Exempel haben auch DOUGLAS, in der zweyten Ausgabe von der

Litho-

Lithotomia Douglassiana, und CHESELDEN in seinem Buch von dem hohen Schnitt (de alta operatione), angeführet. Inzwischen kan dennoch diese Operation verrichtet werden, wenn auch gleich die Harn-Blase gantz leer ist, nur erfordert sie grössere Behutsamkeit, und alle mögliche Geschicklichkeit, deren nur ein Wundarzt fähig ist.

Was aber die Bequehmlichkeiten anbelanget, um deren willen diese Methode allen andern vorgezogen zu werden verdienet, so bestehen dieselben darinnen, daß erstlich die grossen, eckigten und zackigten Steine vermittelst derselben weit leichter, und ohne eine solche starcke Zerreissung derer Theile, als sonst bey der Methode mit der grossen Geräthschaft gemeiniglich zu erfolgen pflegt, können aus der Blase herausgenommen werden. Ob nun auch gleich die weicheren, zerbrechlichen und sandigen Steine leicht in Stücken zerfallen, so kan man dennoch mit denen Fingern in die Blase fahren, (welches eine gantz besondere Bequehmlichkeit bey dieser Methode ist,) und alle Stücken auf das sorgfältigste herausnehmen, auch im Nothfall gewisser Instrumenten, z. E. besonderer Löffel, die zu diesem Ende erfunden sind, sich bedienen. Hiernächst erhält diese Methode auch dadurch einen besondern Vorzug, daß die Theile der Blase, z. E. der Hals- und Schließ-Muskel derselben, der damit verbundene Harn-Weg, oder die Harnröhre, und der dieselbe bey ihren Anfang umgebende Vorsteher und die übrigen zur Zeugung erforderliche Werckzeuge, als nemlich die Muskeln des männlichen Gliedes, die Saamen-Bläsgen und ihre

ihre Ausführungs-Gänge, unversehrt bleiben; wie ich denn auch schon vorher gemeldet habe, daß man bey derselben keinen nachher zurückbleibenden beständigen Ausfluß des Urins (urinae incontinentia), noch auch eine Fistul in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern zu befürchten habe. Ferner werden auch so wenig die Harngänge (ureteres), als der Mastdarm hierbey verletzet, und ist auch nicht leicht eine Zerschneidung von grösseren Blutgefässen zu besorgen; denn diejenigen, welche sich durch den obern Theil der Blase ausgebreitet befinden, sind gemeiniglich sehr klein. Es macht sich diese Methode auch dadurch beliebter, weil man wenigere Instrumente dabey braucht, und diejenigen übeln Zufälle, welche durch das harte Anstossen, von dem mit einer Furche versehenen Catheter, in der Harnröhre und der Blase können erreget werden, dergleichen TOLETUS in seinem Buch vom Steinschneiden, im 13. Capitel angemercket, hier nicht zu besorgen sind. So kan auch hier durch die so genannten Wegweiser oder Führer (conducteur), die man sonst bey der grössern Geräthschaft und dem Seiten-Schnitt zu gebrauchen pflegt, die Blase nicht durchbohret werden, wenn sie etwa zu tief hinein geschoben würden, weil man sie bey dieser Operation gar nicht nöthig hat. Wir können ferner bey dieser Methode auch die Schlingen fast gäntzlich entbehren, sonderlich bey Knaben; daher wird auch denen Patienten kein solcher grosser Schrecken voraus eingejaget, wie bey denen vorhergehenden. Es ist auch dieses keine gerin-

ge Bequehmlichkeit, daß wir alles in der Blase auf das genaueste mit denen Fingern erforschen können. Der grosse Lob-Redner der Ravianischen Methode, DENYS, beklagt sich, nebst andern, gar sehr über die bey andern Methoden sich ereignende Schwierigkeit, die kleinen Steine zu entdecken, und giebt daher den Rath, man solle deswegen die Operation lieber gäntzlich unterlassen *); bey der gegenwärtigen Methode aber kommen sie denen Fingern des Wundartztes leicht entgegen, wenn zumal einer von denen Gehülfen die Blase, nebst denen darinnen befindlichen Steinen, mit einem oder zwey in den Mastdarm geschobenen Fingern aufwärts drücket. Nicht weniger können auch die an der Blase fest hangende, oder an dieselbe angewachsene Steine, (dergleichen Exempel der berühmte Herr Präses in seiner Disputation de alto apparatu anführet, älterer Wahrnehmungen, und derjenigen die TORNHILL beybringt **), anjetzo nicht zu gedencken,) durch Beyhülfe derer Finger leichtlich abgelöset werden. Wenn ein Stein in denen Gruben oder Falten der Blase verborgen steckt, dergleichen auch RIOLANUS beobachtet hat, oder wenn der Patient die Einschiebung des mit einer Furche versehenen Catheters nicht will geschehen lassen, oder wenn auch eine andere dringende Ursache die-

*) In seinen chirurgischen Wahrnehmungen vom Stein.

**) Siehe die zweyte Ausgabe von der Lithotomia Douglassiana p. 9. und *Morand* Traité du haut appareil, pag. 152.

dieselbe verhindert, so wird man nach keiner andern, als nur dieser einigen Methode, den Patienten vom Stein befreyen können. Endlich haben zwar ROUSSET und der Parisische Artzt PIETRE, nebst einigen andern, in so fern recht, wenn sie diese Methode für die allerleichteste halten, weil man gantz gerade und auf das allerkürtzeste, so bald die Decken und die Muskeln durchschnitten sind, zu der Blase gelanget, so fern sie nemlich hinlänglich angefüllet und genugsam ausgedehnet ist; wenn aber hingegen die Blase nicht angefüllet ist, so muß sie, in Ansehung des kleinen Raums zwischen denen Scham-Beinen, und der Gegend zwischen dem Hintern und der Scham *), und wegen der leicht erfolgenden tödtlichen Verletzung des Bodens der Blase, allerdings unter die schwehresten gerechnet werden. Der Leydenische Steinschneider DENYS hat wider diese Methode verschiedene Einwürfe und Schwierigkeiten vorgebracht, als 1. sie sey bey denen meisten, um verschiedener Ursachen willen, unmöglich zu gebrauchen; 2. sie erfordere mehr Zeit bey der Ausübung, als der Seiten-Schnitt; 3. sie verursache weit heftigere Schmertzen; 4. sie könne, wenn die Harn-Blasen klein wären, nicht vorgenommen werden; 5. die Zusammendrückung des männlichen Gliedes, um den Ausfluß des eingesprützten Wassers zu verhüten, verursache viele Beschwehrlichkeiten, dahin auch 6. das beständige liegen auf dem Rücken, welches die Patienten nach der Operation beobachten müssen,

*) Siehe *Bidloo* Anatomie Tab. 41.

müssen, zu rechnen sey, und endlich würden 7. die Stücken eines zerbrochenen Steins und der Grieß bey dieser Methode mit viel grösserer Beschwehrlichkeit aus der Blase können geschaffet werden, als bey dem Seiten-Schnitt, und es könnten auch diejenigen Personen, die man durch den hohen Schnitt vom Steine befreyet, nachhero den Urin nicht lange zurück halten; der berühmte Herr Präses aber hat alle diese angeführte Schwierigkeiten in seiner lateinischen Chirurgie mit vieler Gelehrsamkeit widerlegt und aus dem Wege geräumet.

Nunmehro wende ich mich aber zu denen würcklichen Beschwehrlichkeiten, die mit diesem hohen Schnitt verknüpfet sind, damit man nicht etwa glauben möge, als ob ich unbedachtsamer Weise dafür hielte, daß derselbe überall und ohne Unterschied könne gebraucht werden. Es erfordern erstlich die Schriftsteller, man solle die Harn-Blase, damit sie über der Zusammenfügung derer Scham-Beine herfürrage, mit Wasser anfüllen, und zwar vermittelst eines silbernen Röhrgens oder Catheters, den die Franzosen gemeiniglich *algaly* nennen, und an dessen statt, nach der Meynung des CHESELDEN, der Harngang eines Ochsen, oder, nach anderer ihren Angeben, die Luftröhre eines Indianischen Hahns, oder auch eine aus hierzu dienlichen Leder bereitete Röhre kann genommen werden; so ferne aber ein Wundarzt diese Anfüllung zu sehr übereilet, und geschwinder damit fertig werden will, so wird er seinen Zweck nicht erreichen, sondern vielmehr die heftigsten Schmertzen

erre-

erregen, und daher die völlige Ausführung seines Vorhabens müssen fahren lassen; denn man muß auch hier, wie in allen andern Stücken, der Natur nachahmen, da der Urin nicht auf einmal, sondern nur nach und nach durch die Harngänge in die Blase herabsickert. Wenn man den Körper, oder mittlern Theil der Blase nach der hintern Seite zu, die gegen die Gedärme und die Höle des Unterleibes gerichtet ist, mit einem Schnitt eröfnet, so wird der in diese letztere herausfliessende Urin, indem er in die Fäulnis gehet, solche gleichfals auch denen übrigen Eingeweiden mitheilen, und eben hierinnen beruhet die wahre Ursache der tödtlichen Beschaffenheit sowol aller Verwundungen der Blase überhaupt, als auch besonders des gegenwärtigen übelgeführten Schnittes. Es kan aber diese Gefahr durch folgenden Handgriff gar füglich vermieden werden, wenn man nemlich in der untersten Gegend des vordern Theils der Blase, gerade gegen der Zusammenfügung derer Scham-Beine über, den Anfang des Schnittes macht, und denselben behutsam, sonderlich mit einem Messer das mit einem Knöpfgen versehen ist, aufwärts führet, auf welche Art weder das Darmfell, noch der Boden der Blase so leichtlich werden können verletzet werden. Wenn aber ein Wundarzt darinnen nicht genugsam geübt ist, daß er die kleinen oder zusammengefallenen Blasen, ohne das Darmfell und den Boden dererselben zu verletzen, eröfnen kann, so muß er lieber eine andere Methode, deren Handgriffe er besser verstehet, an statt der gegenwärtigen erwählen. Es schicken sich also

die kleinen Blasen zu dieser Methode nicht so gut, als die weiten und grössern, ob es zwar wohl sonst an dem ist, daß auch Kinder von 2. und 3. Jahren nach derselben glücklich vom Stein sind befreyet worden. Ferner ist auch zu mercken, daß nicht leicht Personen, die über 30. Jahr alt sind, nach dieser Methode können operiret werden, besonders aber solche, die schon sehr schwach, und bereits lange Zeit mit Steinschmertzen behaftet, oder auch zugleich mit andern Kranckheiten beschwehret sind, z. E. mit einem Nieren- oder Blasen-Geschwür, u. d. gl. wiewol dennoch auch zuweilen alte Leute nach derselben glücklich sind curiret worden. Ich kann aber hierüber, daß nemlich diese Art den Stein zu schneiden bey etwas alten Leuten nicht so bequem hat können angewendet werden, und hingegen meistens viel glücklicher bey jungen Personen abgegangen ist, keine deutlichere Ursache angeben, als weil dergleichen Wunden, wie die Erfahrung bezeuget, gemeiniglich bey jungen Leuten geringere Zufälle mit sich führen und eher zur Heilung gelangen, als bey alten. Diese Meynung bestärcken auch durch ihren Beyfall, sowol der berühmte Herr Präses in seiner Disputation de alto apparatu, und in seiner Chirurgie, als auch DOVGLAS in dem Tractat von hohen Schnitt, ingleichen CHESELDEN, SMITH und TORNHILL, bey dem DOVGLAS und MORAND, nebst andern mehr, wobey zugleich der erstere versichert, daß kein eintziger von denen jungen Leuten, denen er nach dieser Methode den Stein geschnitten, davon gestorben sey.

Wenn TOLETUS *), GARENGEOT **), und andere die Art, diesen hohen Schnitt zu verrichten, beschreiben, so sagen sie, man solle eine Oefnung in den Boden der Harn-Blase machen, gedencken aber vermuthlich hierbey nicht an die verschiedenen Theile derselben, ihre rechte Eintheilung und wahre Benennung, haben sich auch dieselbe nicht recht deutlich vorgestellet, indem sie sonst leichtlich würden eingesehen haben, daß solches nicht sicher geschehen könne. Ja es hätte fürnemlich GARENGEOT, der sich rühmet, daß er in seiner Splanchnologie eine gantz besondere und alle andere übertreffende Beschreibung des Darmfells mitgetheilet habe, um so vielmehr wissen sollen, daß keine solche Incision in den Boden der Harn-Blase könne gemacht werden, wodurch man einen grossen Stein heraus ziehen könne, ohne zugleich das Darmfell einer ohnfehlbaren Gefahr der Verletzung dabey auszusetzen. Hingegen verwirft ROUSSET, in seinem Tractat, von der Ausschneidung der Frucht, die Eröfnung des Bodens der Harn-Blase gäntzlich und verbietet sie schlechterdings, giebt aber hingegen den Rath, man solle sie in den Körper derselben, und zwar ohnweit dem Anfang ihres Halses (cervix), vornehmen. Im übrigen machen sich einige Schriftsteller, und unter diesen besonders GARENGEOT, eine unnöthige Mühe,

*) In dem Tractat de Lithotomia, und dessen 13den Capitel.

**) In seinen chirurgischen Operationen, in dem Capitel vom hohen Schnitt.

he, wenn sie die Durchschneidung der sogenannten weisen Linie am Unterleibe vor gefährlich ausgeben, und daher ernstlich anrathen, daß man dieselbe auf alle Weise vermeyden solle *); denn die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, zeiget uns, daß dieser Theil eben so leicht wieder zusammen wachse, als die durchschnittenen Muskeln. Weil uns aber Vernunft und Erfahrung gelehret haben, daß in gewissen Fällen eine Methode vor der andern dienlicher sey, und zwar nach der verschiedenen Beschaffenheit derer Krancken, derer Harn-Blasen, derer Steine, und anderer Umstände, so folget daraus gar deutlich, daß ein Wundartzt, der diese schwehre Cur zu übernehmen gedencket, dieselben insgesamt wohl verstehen, und darinnen vollkommen geübt seyn müsse, damit er die Wahrheit hiervon, nach Erforderung derer Umstände, bekräftigen könne.

Nunmehro wende ich mich zu dem *Ravia*-*nischen* Seiten-Schnitt, welcher, wenn er recht genau nach seiner Methode (die er jedoch sehr geheim gehalten*), und die daher nur von einigen,

*) Siehe *Morandi* Tractat von dem hohen Schnitt, pag. 29. 209. 235. 250. ingleichen des *Winslow* Disputation in eben diesem Buch, p. 336. wo diese Warnung für unnütze und überflüßig erkläret wird.

*) *Denys* rühmet sich zwar, in seinen chirurgischen Wahrnehmungen pag. 111. daß ihm *Rav* das Geheimnis dieser Kunst auf dem Todtbette eröfnet habe;

gen, die eben zugegen gewesen, wenn er diese Operation verrichtet hat, in so fern ist beschrieben worden, als sie durch das Zusehen einige Kenntnis davon erlanget haben,) verrichtet wird, so zeiget sich, bey einer nachhero vorgenommenen behutsamen und regelmäßigen Eröfnung des todten Körpers, daß der höligte Theil der Harnröhre und der obere Theil des Vorstehers, nach der Länge hin ein wenig, der Anfang aber des Blasen-Halses und der Körper derselben einen Queer-Finger oder ohngefehr einen Zoll breit völlig durchschnitten sey. Man entdecket auch zugleich einen Theil des den Hintern aufhebenden Muskels (elevator ani) und das zwischen demselben und der Harn-Blase befindliche höligte Gewebe, und bemercket zugleich an dem auf dieser Seite liegenden Saamen-Bläsgen bisweilen eine Incision, die aber so geringe ist, daß das ordentliche Amt desselben dadurch nicht im geringsten verletzet oder gestöhret wird. Der jüngere ALBINUS, welcher in der herausgegebenen Lebens-Beschreibung des RAV zugleich dessen Methode den Stein zu schneiden so deutlich, als es möglich gewesen, beschrieben, versichert zwar (ohnerachtet sein Vater * meldet, es habe RAV allezeit

habe; weil aber die beyden *Albini*, Vater und Sohn, in dessen Lebens-Beschreibung melden, daß *Rav* damals nicht mehr bey Verstande gewesen, so kann man daher dem Vorgeben des *Denys* keinen Glauben beymessen.

*) In der Rede auf das Absterben des *Rav*, pag. 29.

allezeit den Anfang des Blasen-Halses durchschnitten,) daß derselbe nur in den Körper der Blase eine Oefnung gemacht, und die übrigen mit derselben verbundenen Theile, nemlich die Harnröhre, den Blasen-Hals und den Vorsteher gar nicht berühret habe; allein DOVGLAS in seinem *Methodo laterali*, und MORAND in der *Schedula Acad. Reg. ann. 1731. contra* ALBINVM *filium*, behaupten, es sey unmöglich, daß hier nur allein in dem Körper der Blase eine Incision könne gemacht werden, und es erhellet auch würcklich aus der anatomischen Structur derer Theile, wie nicht weniger aus denen von GARENGEOT und PERCHET, einem ebenmäßigen Parisischen Wundartzt, ingleichen dem Herrn Präses, an gar vielen todten Körpern gemachten und mehrmals wiederholten Versuchen, gantz klärlich, daß man der obigen Meynung nicht beytreten könne. Daher ich auch zuverläßig versichern kan, daß zwischen der Methode des RAV, und des Englischen Wundarztes CHESELDEN, fast gar kein Unterschied sey, als nur etwa dieser, daß der letztere sich einiger besondern Instrumente und Handgriffe dabey bedienet.

Die Schwürigkeiten, welche mit dieser Methode verknüpfet sind, können nur in gewisser Absicht als solche angesehen werden, und wenn man die rechte Wahrheit sagen soll, so sind sie nicht von solcher Wichtigkeit, daß man deswegen unterlassen solte sich dieser Art des Steinschnitts zu bedienen: denn wenn die Harn-Blase vorhin schon mit einiger Beschwehrlichkeit behaftet ist, so werden durch die Berührung mit den Catheter

die heftigsten Schmertzen erreget werden: und wenn dieselbe klein oder verhärtet ist, so wird die Biegung des Catheters in dem Raum, zwischen der Wölbung derer Scham-Beine und dem kleinen Hügel oder Erhöhung des Hüft-Beins, weder gehörig können umgewendet, noch auch hinlänglich auswärts getrieben werden, mithin wird also der Catheter selbst, wenn auch gleich die Decken bereits durchschnitten sind, nicht so leicht können aufgesuchet werden. Zu denen Beschwehrlichkeiten, welche diese Methode mit sich führet, rechnet *le* DRAN auch diejenige, die von der kleinen silbernen Röhre herrühret, die von einigen, bey der grossen Geräthschaft pflegt durch die Wunde in die Blase geschoben zu werden, wenn nemlich dieselbe herausgetrieben ist, und, nach Erforderung derer Umstände, zur Abführung des Eiters wieder muß hineingebracht werden, welches einige Schriftsteller besonders alsdenn für nöthig erachten, wenn die Harn-Blase in etwas verhärtet ist, oder schwammige Fleisch-Gewächse aus derselben sind heraus gezogen worden. Es ist aber bekannt, daß weder der Bruder JACOB, noch RAV und CHESELDEN, sich jemals dergleichen Röhre bedienet haben; ja RAV hat so gar den Gebrauch derselben deswegen wiederrathen, weil die Lefzen der Wunde leichtlich davon einen Wimmer (callus) bekommen, oder eine Fistul daraus entstehen könte. Ueberdieses bringet auch *le* DRAN einige Exempel bey, da der Eiter, nachdem eine Schwärung in der Harn-Blase erfolget, gantz bequehm aus der Wunde herausgeflossen, obgleich die vorgedachte

dachte silberne Röhre nicht in dieselbe hineingeschoben worden, daher man also dasjenige nicht als etwas beschwehrliches ansehen kan, was eigentlich zur Sache nicht gehöret. Hiernächst kan auch ein Wundarzt grossen Schaden thun, wenn er entweder zu hoch, oder zu tief schneidet; im erstern Fall wird der innere Ast von der Scham-Pulsader leichtlich zerschnitten, und eben deswegen haben viele durch des Bruder JACOB seine Operation ihr Leben eingebüsset; im letztern Fall aber stehet der Mastdarm in Gefahr verletzet zu werden, als von welchen MERY und andere zum öftern wahrgenommen haben, daß er von jetztgedachten Mönch sey verwundet worden. Es muß daher ein Wundarzt hauptsächlich dahin sehen, daß er sich zwischen dem das männliche Glied in die Höhe hebenden und dem den Ausfluß des Urins befördernden Muskeln (musculus erector et accelerator) den Weg gegen den Anfang des Blasen-Halses und die Blase selbst bahne, und alle Abwege auf das behutsamste vermeyde.

Nunmehro komme ich auch zu denen Beschwehrlichkeiten und Vortheilen, welche man bey dieser Methode erhält. Erstlich schicken sich dazu alle Harn-Blasen, sie mögen groß oder klein seyn. Ferner leyden die das männliche Glied in die Höhe hebende Muskeln, die nervichten Körper, u. d. g. keinen Schaden von dieser Methode, wie sonst bey der grossen Geräthschaft geschiehet; es werden auch bey denen, die diesen Schnitt ausgestanden, nicht so leicht ein beständiger wider Willen erfolgender Ausflus des

Urins, unheilbare Fistuln in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern, und eine völlige Untüchtigkeit zum Kinderzeugen bemercket: mit einem Wort, wenn dieser Schnitt recht verrichtet wird, so leyden weder die zum Kinderzeugen, noch die zur Zurückhaltung des Urins bestimmte Theile den geringsten Schaden dabey. Es haben zwar diejenigen, welche von dem Bruder JACOB sind geschnitten worden, ihr Leben entweder mit einem beständigen wider Willen erfolgenden Ausfluß des Urins, oder mit dem gäntzlichen Verlust der Hofnung Kinder zu zeugen, oder mit schlimmen in der Gegend zwischen der Scham und dem Hintern zurückgebliebenen Fistuln, erkaufen müssen; es sind aber dieses keine Folgen von der Methode selbst, sondern von seiner groben Unwissenheit, und der ungeschickten Verrichtung der Operation, indem er gantz verwegen in die Theile hinein zu schneiden pflegte, und keine recht dienliche Messer dazu gebrauchte. Diejenigen Theile, welche bey der grossen Geräthschaft theils in etwas durch den Schnitt verletzet werden, als z. E. der eine den Ausfluß des Urins befördernde Muskel und die Zwiebelförmige Rundung der Harnröhre, wobey nur allein der häutigte Theil dieser letztern fast unverletzt bleibet; theils auch ungemein ausgedehnet, ja gar zerrissen werden, wobey besonders der drüsigte Körper des Vorstehers sehr gequetschet wird: diese bleiben insgesammt bey dem Seiten-Schnitt von der daraus entstehenden Gefahr befreyet, und befinden sich auch zum Theil nicht in der Gegend, wo derselbe vorgenommen wird. Denn es werden nur

allein

allein die oben angezeigten Theile durchschnitten, durch welche der Stein muß herausgeholet werden, und wenn dieselben einmal gehörig eröfnet sind, so wird ihnen fast gar keine Gewalt mehr zugefüget. Ueberdieses stimmen alle kluge Männer darinnen überein, daß durch das schneiden die Theile nicht so heftig verletzet werden, als durch die Quetschung und Zerreissung, daher denn auch die Heilung bey jenen eher erfolget, als bey diesen. Daß auch hiernächst die Harn-Blase bey dem Seiten-Schnitt sehr leicht und bequehm könne gereiniget werden, kan man aus dem Ort, wo derselbe vorgenommen wird, gar deutlich sehen, indem aller Schleim, Grieß und Blut, so sich etwa darinnen befinden, durch diesen Weg ohne grosse Schwierigkeit vor sich herausfliessen können. Daß bey diesem Schnitt wenigere Schmertzen erreget werden, das bestärcket sowol die Vernunft, als die Erfahrung, weil die Theile, welche einmal durchschnitten sind, nicht weiter zerrissen werden, und dennoch, wenn es vielleicht solte nöthig seyn, sich gar leicht, in Ansehung ihrer natürlichen Beschaffenheit, noch weiter ausdehnen lassen. Es ist auch bey diesem Schnitt, wenn er nur gehörig vorgenommen wird, kein allzustarcker Blutfluß zu befürchten: denn ausser dem kleinen Ast der äusseren güldenen Pulsader, wird sonst kein wichtiges Blutgefäß verletzet, und auch dieser ziehet sich, nachdem er zerschnitten worden, bald zusammen, daß kein grosser Blutsturtz daraus erfolget, verursachet auch im übrigen gar keine weitere Beschwehrlichkeit. Die in der Nähe befindlichen Theile wer-

den selten entzündet, weil die Herausziehung des Steins mit aller Gelindigkeit geschehen kan, und solchergestalt die gewaltsame Zerreissung des Anfangs vom Blasen-Hals verhütet wird. Hingegen verhält es sich gantz anders bey dem Stein-Schnitt mit der grossen Geräthschaft, wo allezeit, wegen der gewaltsamen Ausdehnung und Zerreissung des Blasen-Halses und der Harnröhre, eine starcke und sich weitausbreitende Entzündung wahrgenommen wird, wenn zumal die Herausziehung des Steins mit Gewalt geschehen ist. Endlich erhellet auch aus denen übrigen Umständen, welche unter währender Operation nothwendig müssen beobachtet werden, da nemlich der Patient so gelegt wird, daß die Hinterbacken erhaben, die Knie auseinander getrieben, die Fersen an die Hinterbacken gelegt sind, und entweder angebunden, oder von zwey starcken Personen (welches des Bruder JACOB seine Art war,) fest gefasset und gehalten werden; aus diesen allen, sage ich, erhellet zur Genüge, wenn man sich zugleich vorstellet, was inwendig in dem Körper vorgehet, daß, indem nach verrichteten Schnitt die Knie wieder ausgestrecket und gerade gelegt werden, die Lefzen der Wunde sich alsdenn von selbst zusammen begeben, wodurch es demnach geschiehet, daß nicht allein die Wunde leichter heilet, sondern auch, welches das wichtigste ist, der Urin gleichsam gezwungen wird, seinen vorigen natürlichen Weg wieder zu suchen; denn obgleich einige dafür halten, es müsse dennoch der Urin vielmehr durch die Wunde, als durch seinen natürlichen Weg, alsdenn ausfliessen, wegen des

starcken

starcken Widerstandes des Schließ-Muskels der Blase, so wird dennoch diese Meynung durch die Erfahrung so vieler geschickten Männer, welche diese Operation auf solche Art verrichtet, sattsam widerleget.

Die Methode und der Schnitt des CHESELDEN verdienet auch eine besondere Betrachtung; denn ob ich gleich oben schon erwähnet habe, daß sie nicht gar viel von des RAV seiner Methode unterschieden sey, so ist doch so viel gewiß, daß sie sowol in Ansehung derer Instrumente, als auch der Art und Weise und des Orts, wie und wo er die Blase und den Hals derselben durchschneidet, von dieser letztern würcklich abgehe. Damit ich aber deutlich zeige, worinnen eigentlich der Unterschied zwischen dem Steinschnitt des CHESELDEN und des RAV bestehe, so ist nur kürtzlich folgendes zu mercken. Der erstere fänget meist an eben den Ort äusserlich an zu schneiden, den sonst auch der Bruder JACOB und RAV erwählen; er verlängert aber den Schnitt auf- und abwärts etwas mehr, und zwar hauptsächlich in der Absicht, damit die erforderlichen und dienlichen Instrumente durch die grössere Oefnung desto bequehmer können in die Blase gebracht, und die Steine, besonders aber die grösseren, desto leichter heraus gezogen werden. Innerlich aber, indem er das Ende der Harnröhre, den gantzen Blasen-Hals und zugleich den nächst dabey befindlichen Theil der Blase durchschneidet, (worinnen er gleichfals dem Bruder JACOB und dem RAV nachahmet,) verfähret er dergestalt, daß er ebenfals nahe an der Blase und in dieselbe eine grös-

sere

sere Oefnung macht, ohne jedoch den Mastdarm zu verletzen, welches bey dem Seiten-Schnitt gar zu leicht geschehen kan, damit er hernach im Stande sey die grössern Steine auch durch diese Wunde desto bequehmer herauszubringen.

Es wird aber auch nicht undienlich seyn, daß wir hier noch etwas von der Beschaffenheit der neuesten Methode gedencken, die von dem DOVGLAS ist bekannt gemacht worden, und eigentlich darinnen bestehet. Wenn er den äusseren Schnitt nach der vorher beschriebenen Art gemacht hat, so führet er sein Messer erstlich nach der untern und Seiten-Gegend, oder nach der lincken Einbiegung der Harnblase (sinus sinister) und darauf sogleich über den Vosteher und die Saamen-Bläsgen hin, und schneidet hernach vorwärts durch den Schließ-Muskel, den Vorsteher und den auf diesen folgenden häutigten Theil der Harnröhre bis an die Zwiebelförmige Rundung derselben, und versichert, daß er, vermittelst dieses Handgriffes, die Verletzung des Mastdarms viel gewisser, als nach der Cheseldenischen und Ravianischen Methode, vermeyden könne, indem bey der erstern Art zu schneiden die vorgedachte Zwiebelförmige Rundung der Harnröhre verhindere, daß man die Furche des Catheters nicht deutlich entdecken, und auf derselben weiter fort schneiden könne. Wenn man diejenigen Theile genau untersuchet, welche nach der Methode des CHESELDEN fürnemlich durchschnitten werden, so wird, nach meinem Ermessen, daraus erhellen, daß, wenn sich der geneigte Leser annoch eine Vorstellung von denenjenigen Theilen macht,

welche bey dem Steinschnitt mit der grossen Geräthschaft theils zerschnitten, theils auch bisweilen zerrissen werden, ehe man zu der Blase gelanget, allerdings diese Methode mit der, die mit der grossen Geräthschaft vorgenommen wird, in vielen Stücken übereinkomme.

So viele Mühe sich aber auch dieser Schriftsteller gegeben, um diese Methode zu verbessern, so wenig ist es dennoch ihm möglich gewesen, dieselbe von allen Unbequehmlichkeiten zu befreyen, von welchen ich nur die fürnehmsten hier anführen will. CHESELDEN pflegt nemlich den mit der Furche versehenen Catheter, nachdem er ihn vorher in die Blase geschoben, von einem Bedienten halten zu lassen; weil aber dieser nicht weiß, wenn er denselben fest halten, oder damit nachgeben soll, so geschiehet es daher leicht, daß er dem operirenden Wundarzt Unordnung verursachet, und dieser daher dem Patienten grossen Schaden zufüget, welcher Umstand also in dieser Absicht als eine Unbequehmlichkeit von dieser Methode kan angesehen werden, ob sie wohl sonst, wenn der Bediente die nöthige Behutsamkeitbeobachtet, in der That für eine Bequehmlichkeit zu halten ist, indem sodenn der Wundarzt sich beyder Hände bey dem Schnitt bedienen, und mit der lincken das Messer desto richtiger führen kan. Wenn der Schnitt, nach der Meynung des CHESELDEN, allzu weit aufwärts fortgeführet wird, so wird die äussere Scham-Pulsader zerschnitten, welche, indem sie durch den Winckel lauft, der von der Vereinigung des den Ausfluß des Urins befördernden und das männliche Glied aufhebenden

den Muskels entstehet, sich in die nervichten Körper des männlichen Gliedes endiget, wobey dann auch zugleich der Ast von eben dieser Pulsader, der sich in die Harnröhre ausbreitet, zugleich mit zerschnitten wird. Endlich ist auch leicht ein starcker Blutfluß hierbey zu befürchten, der von dem durch den Vorsteher ausgebreiteten Pulsader-Ast entstehen kan.

Was übrigens die Bequehmlichkeiten anbelanget, die man von dieser Methode erwarten kan, so kommen sie meistens mit denenjenigen überein, die sonst den Seiten-Schnitt beliebt machen, und können daher aus dem vorhergehenden ersehen werden. Wer aber mehr Nachricht von dieser Methode verlanget, der beliebe des *Jacob* DOVGLAS seine Historie des Seiten-Schnitts, und den in Englischer Sprache herausgekommenen Anhang zu derselben, wie auch des berühmten Herrn Präses seine lateinische Chirurgie nachzusehen, wo diese Materie ausführlich abgehandelt ist.

Ich könte zwar anjetzo noch die verschiedenen Methoden anführen, wie der Stein bey dem Frauenzimmer zu schneiden und herauszuziehen, ingleichen die Art denen kreissenden Weibern in der Geburth beyzustehen, wenn sich die Frucht in einer widernatürlichen Lage befindet, und fürnemlich wie das Kind aus der Gebährmutter der annoch lebenden Mutter geschnitten werde, welche Operation sonst gemeiniglich *Sectio cæsarea* (der Käyser-Schnitt) genennet wird, und wovon ROVSSET sowol, als der berühmte Herr Präses, in seiner lateinischen Chirurgie,

rurgie, die beste Nachricht ertheilet haben, woraus sich deutlich zu Tage legen würde, daß die Zergliederungskunst einem Wundartzt weit nöthiger und unentbehrlicher sey, als einem ordentlichen Artzt; ich muß aber dieses alles mit guthen Vorbedacht hier hinweg lassen, und mich zu dem übrigen wenden, wovon ich oben annoch zu handeln versprochen habe, damit nicht dieses Capitel, und zugleich meine gantze Abhandlung, allzuweitläuftig werde.

§. 5.

Die **Fisteln**, welche sich an dem **Hintern** oder Gesäß ereignen, verdienen, meines Erachtens, deswegen eine besondere Betrachtung, weil sie die allerschwehresten sind, und ebenfals vieles aus der Zergliederungskunst herzunehmen ist, das zu einer sicheren und gründlichen Cur dererselben den Weg bahnen kan. Wenn sie demnach etwas tiefer gehen, verschiedene krumme Gänge machen, deren mehrere zusammen kommen, die sich nach denen inneren Theilen hin erstrecken, oder auch den Mastdarm angreifen, so kan durch den Schnitt mehr, als durch alle Artzneimittel, ausgerichtet werden, mithin wird also eine gründliche anatomische Kenntnis derer in der Nähe befindlichen Theile erfordert, wenn man dieselben glücklich zur Heilung bringen will. Jedoch pflegt auch eine vor der andern gemeiniglich mehrere oder wenigere Beschwehrlichkeit bey der Cur zu machen. Gemeiniglich aber werden sie in einfache und mit andern Beschwehrungen verknüpfte, vollkommene und unvollkommene, wie auch äusserliche und innerliche getheilet, welche Einthei-

theilungen besonders in des berühmten Herrn Präses seiner Chirurgie, und in des GARENGEOT seinen chirurgischen Wahrnehmungen befindlich sind, wobey denn eine jede ihre besondere Benennung, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, erhält. Man hat auch verschiedene chirurgische Methoden und Handgriffe, diese Beschwehrung durch den Schnitt zu heben, welche bey denen erst angezeigten Schriftstellern, die am ausführlichsten davon handeln, können nachgesehen werden.

Ehe man aber den Schnitt bey denenselben vornimmt, muß man erstlich mit dem Such-Eisen recht behutsam ihre Gänge, wenn deren mehrere vorhanden sind, so genau, als es sich thun lässet, erforschen, wie groß sie nemlich sind, und wohin sie sich erstrecken, weil dieses theils zu einer gründlichen Vorhersagung des künftigen Erfolgs (Prognosis), theils auch zu einer guten Cur sehr vieles mit beytragen kan. Wenn die Fistul nach dem Mastdarm zugehet, so muß der Wundartzt erstlich gantz gelinde mit dem Such-Eisen verfahren, und vorher den Zeige-Finger in den Hintern stecken, damit er gedachten Mastdarm, wenn er noch unversehrt ist, nicht verletze, und wenn er schon verletzet ist, nicht etwa neue Gänge mache. Hierbey muß er auch genaue Achtung haben auf die Unter-Schmeerbauchs-Gefässe (vasa hypogastrica), und sonderlich auf den dritten Ast der untersten Gekröß-Pulsader, den man die innere güldene Pulsader nennet, welche an derjenigen Seite des Mastdarms, die nach dem heiligen

ligen Bein zugekehret ist, fast gantz senckrecht, wenn nemlich der Mensch aufgerichtet stehet, herabläuft. Bey denen äusseren Gefässen der güldenen Ader, die sich in den Schließ-Muskel des Hintern ausbreiten, ist hingegen dergleichen Aufmercksamkeit nicht nöthig: denn wenn die chirurgischen Schriftsteller verbieten, daß man eine allzutief gehende Fistul, deren Ende wir mit dem in Mastdarm gesteckten Finger nicht erreichen können, niemals schneiden solle, so geschiehet es lediglich, um den von der Verletzung dieser grösseren Gefässe mit allen Recht zu befürchtenden heftigen, ja gar tödtlichen Blutfluß zu verhüten. Einige von diesen Fisteln gehen nach der Harn-Blase zu, daher muß man die Verbindung derselben mit dem Mastdarm genau wissen, damit sie nicht unvorsichtiger Weise mit dem Messer verletzet werde. Einige machen sich die vergebliche Sorge, daß bey denen, die durch den Schnitt von dergleichen Fistuln sollen geheilet werden, nach der Cur der Stuhlgang wider Willen abgehen möge, wenn die Schließ-Muskeln des Hintern sind zerschnitten worden: denn die Erfahrung hat schon zur Genüge gezeiget, daß dieses, wenn dieselben sonst richtig beschaffen sind, keineswegs erfolge; ja es wissen schon alle erfahrne Männer, daß sie, im Nothfall, wohl zwey- bis dreymal ohne Schaden können durchschnitten werden. Endlich zeiget uns die deutliche Vorstellung derer Theile die rechte Art, wie man den aus einem etwas grösseren zerschnittenen Gefäß erfolgenden Blutfluß am sichersten stillen könne, und wo man

eigentlich das verletzte Gefäß müsse zusammen zu drücken suchen, wenn keine Binde kan angelegt werden. Und hieraus erhellet nun, meines Erachtens, wieder gantz deutlich, daß ein Wundartzt nothwendig ungleich grössere Kenntnis in der Zergliederungskunst haben müsse, als ein Artzt.

Das zweyte Capitel.

Von denen chirurgischen Operationen, welche an denen äusseren Gliedern vorkommen,

wobey zugleich von denenjenigen Theilen Nachricht gegeben wird, deren Kenntnis einem Wundartzt, der bey denen Beschwehrungen derer äusseren Glieder Hülfe leisten will, hauptsächlich nöthig ist.

Kurtzer Innhalt.

§. 1. Welcher Theile Kenntnis einem Wundartzt bey dem Aderlassen,

§. 2. bey der Cur einer wahren und falschen Pulsader-Geschwulst,

§. 3. bey der Cur des Wurmes am Finger, und derer unter der Flechsenartigen Haut der flachen Hand verborgenen Eiter-Geschwüre,

§. 4. bey Verrenckungen derer Glieder und Bein-Brüchen, auch endlich

§. 5. bey der Abnehmung abgestorbener, oder auf andere Art verdorbener Theile, fürnemlich zu statten komme.

§. 1. In

§. 1.

In denen heutigen Zeiten unterstehen sich so gar die Lehrlinge in der Wundarzneikunst, zuweilen mit ziemlicher Verwegenheit, öfters aber auch mit einem glücklichen Erfolg, die Aderlaß, das allgemeine und uhralte, zugleich aber sehr kräftige und in so vielen Beschwehrungen höchst nützliche Mittel, vorzunehmen. Der gemeine Mann bildet sich zwar ein, es sey dieselbe unter allen chirurgischen Handlungen die leichteste, und in der That wird auch gewiß bey einer oder der andern Person gar keine sonderliche Geschicklichkeit erfordert; es lehret aber auch die Erfahrung, daß sie bey andern desto grössere Schwierigkeiten mit sich führe. Indem nun diese Handlung denen, die in der Zergliederungskunst gäntzlich unerfahren sind, so gar leicht und geringe vorgekommen ist, so würden sie wohl ohnfehlbar diese Meynung beständig von derselben beybehalten haben, wofern sie nicht durch so viele tödtliche Fälle, die von der schlimmen Ausübung derselben entstanden sind, eines andern wären belehret worden; da sie bald von der Verletzung einer sowol runden, als häutigen Flechse, oder eines Nerven, die allerheftigsten Zufälle wahrgenommen; bald von einer Verwundeten, oder nur in ihrer äusseren Haut verletzten Pulsader, besondere und nach Beschaffenheit derer Umstände mit eigenen Nahmen belegte Geschwulste (*anevrysmata*) entstanden sind, ja wohl gar die Patienten das Leben entweder mit dem Verlust derer Theile erkauft, oder gar eingebüsset

büsset haben. Damit nun ein Wundarzt in dem Stande sey, dergleichen Unglücksfälle zu verhüten, so muß er sich durch öftere Zergliederung die Structur dererjenigen Theile recht genau bekannt machen, wo man die Lancette, oder ein jegliches anderes zum Aderlassen erwähltes Instrument zu gebrauchen pflegt. Denn an dem Arm zeigen sich, sonderlich wenn eine Binde angelegt worden, drey sehr deutliche Aeste von Blutadern, die zu dieser Handlung sich mehr oder weniger schicken, davon der erste die Haupt-Ader, der zweyte die Median-Ader, und der dritte der innere Ast der Achsel-Ader (vena basilica) genennet wird. Wenn nun einer oder der andere von diesen Aesten geöfnet wird, so ist zwar, in Ansehung der Würckung, einerley Nutzen davon zu erwarten; allein in Ansehung der zuweilen daraus entstehenden Gefahr verhält es sich nicht also. Denn unter dem inneren Ast der Achsel-Ader liegt eine Pulsader und ein mit derselben fortlaufender Nerve; unter der Median-Ader befindet sich des zweyköpfigen Muskels seine Flechse und deren häutigte Ausbreitung (aponevrosis), und unter der Haupt-Ader ist eben dieses häutigte Ende des jetztgedachten Muskels anzutreffen, aus welchen Theilen eigentlich die vorgedachten übeln Zufälle ihren Ursprung nehmen, wobey annoch zu erinnern ist, daß man bey der Eröfnung der Median-Ader viel eher das häutigte Ende der Flechse des zweyköpfigen Muskels, als die Flechse selbst verletzen könne. Es erhellet also, meines Erachtens, hieraus zur Genüge, daß diese Stücke, bey der auf dem Arm vorzunehmenden

Ader-

Aderlaß, einen Wundartzt zu wissen ohnumgänglich nöthig, und in der Beobachtung höchst nützlich sind, und er sich daher ungleich mehr, als ein Artzt, um die Kenntnis dererselben bemühen müsse.

§. 2.

Oben habe ich bereits erwähnet, daß von einer übel verrichteten Aderlaß bisweilen die Pulsader sehr aufgetrieben werde und zu schwellen pflege, wenn die äussere Haut einer Pulsader verletzet wird, und die übrigen darunter befindlichen dem Antrieb des in einem solchen Canal befindlichen Blutes allzusehr nachgeben; und dieses nennen die chirurgischen Schriftsteller eine wahre Pulsader-Geschwulst (anevrysma verum), die durch eine geschickt eingerichtete Compreßion zuweilen wieder kan vertrieben werden. Gantz anders verhält es sich hingegen mit einer falschen oder unächten Pulsader-Geschwulst (anevrysma spurium), wo das Blut, nachdem alle Häute der Pulsader insgesammt durch die Incision zerschnitten sind, mit Gewalt aus derselben herausdringet. Zuweilen kan ein in der Zergliederungskunst unerfahrner Wundartzt, wenn er zumal furchtsam ist, und sich aus dergleichen gefährlichen Umstand nicht heraus zu wickeln weiß, durch eine allzufrühzeitige Verbindung der Incision diesen schlimmen Zufall selbst zuwege bringen, den er hingegen, wenn er das Blut bis zur erfolgten Ohnmacht hätte fortlauffen lassen, durch einen nachhero geschickt angelegten Verband hätte abwenden können. Wenn also diese Hülfsmittel nicht ange-

wendet werden, so kan es nicht anders kommen, als daß das Blut aus der einmal erhaltenen Oeffnung herfürdringet, und sich zwischen der gemeinschaftlichen Haut derer Muskeln und denen allgemeinen Decken überall ausbreitet, wovon sodann äusserlich alles so blau und schwartz aussiehet, daß man eine völlige Absterbung und Fäulnis befürchten muß, die auch gewiß erfolgen würde, wofern der Wundartzt nicht durch eine vernünftige Operation in Zeiten zu Hülfe käme, und das aus seinem Canal herausgetretene Blut wegschaffete. Was wird er sich aber für einen glücklichen Fortgang hierbey versprechen können, wenn ihm die Lage und der Weg, den die Arm-Pulsader nimmt, unbekannt ist? mit was für einem gesetzten Muth wird er diese Operation vornehmen, wenn er nicht weiß, daß zum öftern von der vordersten oder hintersten Seite der Arm-Pulsader, ohngefehr um die Mitte des Achsel-Beins, ziemlich starcke Zweige heraus kommen, die sich durch eine genaue Zusammenfügung und Vereinigung derer äussersten Enden (anastomosis) nicht allein mit der Pulsader der kleinen Arm-Röhre (radiaea) und der Ellenbogen-Pulsader (cubitaea), sondern auch mit der zwischen denen Beinen hinlaufenden Pulsader (interossaea) verbinden, und so viel Blut enthalten, als zur Nahrung dieser Theile erfordert wird? Es würden leyder! nicht so viele seyn verstümmelt worden, bey denen so gar der Stamm der Arm-Pulsader verwundet gewesen, wofern sich solche Wundärtzte, die eine vollkommene Kenntnis von der

Structur und Beschaffenheit dieser Pulsader gehabt, unterstanden hätten, einen tiefern Schnitt vorzunehmen, die entblösete Pulsader mit einem Faden, oberhalb der Verwundung, zu unterbinden, und solchergestalt den Strom des herausstürzenden Blutes, der sonst durch keine in dieser Absicht erfundene Mittel zu zwingen gewesen, gäntzlich zurückzuhalten und zu verstopfen. Denn der langwiehrige Gebrauch dererjenigen Instrumente, die man, den Ausfluß des Blutes damit aufzuhalten, gantz sinnreich erdacht hat, und gemeiniglich *Tourniquets* nennet, kan hier, wegen der Gefahr der leicht darauf erfolgenden Absterbung, nicht wohl statt haben, als welche zum öftern, wenn man dieselben allzulange angelegt gelassen hat, dadurch ist zuwege gebracht worden. Inzwischen haben viele Personen nicht allein den Vortheil, der aus denen zur Seiten dieser Pulsader herausgehenden Aesten entstehet, als eine besondere Wohlthat mit einander gemein; sondern es haben auch die Zergliederungskünstler noch einen andern, der den vorigen weit übertrift, wahrgenommen, nemlich einen doppelten Stamm der Arm-Pulsader, dergleichen der Herr Präses sehr oft, und ich selbst auch etliche mal gefunden. Auf solche Weise wird nun, nach meinem Ermessen, die Meynung, welche annoch verschiedene in der Zergliederung derer Pulsadern schlecht erfahrne Wundärtzte hegen, daß nemlich, bey Verwundungen des Stammes der Arm-Pulsader, alle Hofnung eines glücklichen Ausganges lediglich auf der Ablösung des

Gliedes beruhe, aus dem was jetzo ist angeführet worden, sattsam können widerleget werden.

§. 3.

Wenn man auch gleich bey derjenigen Beschwehrung, welche die Schriftsteller den **Wurm am Finger** (Paronychia seu Panaritium) nennen, die genauere Erforschung derer Ursachen bey Seite setzet, ohnerachtet es sehr wahrscheinlich ist, daß dieselbe von einer Stockung des Blutes, welche entweder von einer innerlichen, oder äusserlichen Ursache herrühret, ihren Ursprung nehme, wobey auch einige einer verdorbenen Lympha die Schuld mit beymessen; so ist doch so viel gewiß, daß dieses Uebel, welches mit denen heftigsten an der Spitze des angegriffenen Fingers sich sonderlich äussernden Schmertzen verknüpfet ist, an verschiedenen Orten seinen eigentlichen Sitz habe, also daß sich die Ursache desselben bald zwischen denen **Decken** und der **Fetthaut**, bald selbst in der Scheide derer Flechsen, ja auch zwischen dem Beinhäutgen und dem Knochen, oder zwischen dem Nagel und denen darunter liegenden Theilen, befindet. Nachdem aber also der Sitz desselben verschieden ist, so äussern sich auch dabey mancherley besondere Zufälle, deren genaue Erwegung und Zusammenhaltung uns nicht allein den Ort, wo dasselbe verborgen sitzt, entdecket, sondern auch den Weg zu der rechten und wahren Cur desselben bahnet. Um aber diese auf gehörige Art anzustellen, muß ein Wundartzt vorerst wissen, an welchen Ort die Flechsen derer beyden **Muskeln**, des durch-

durchbohrenden und des die Finger biegenden (profundus et flexor digitorum) an dem äussersten Finger-Knochen befestiget sind, und auf was für eine höchstweise und künstliche Art der oberste Werckmeister aller Dinge die Flechsen sowol des durchbohrten, als des durchbohrenden Finger-Muskels in einer dichten und gantz sehnichten Scheide verborgen habe, damit sie um so vielmehr vor denen mancherley äusserlichen Verletzungen gesichert bleiben. Desgleichen muß man auch auf die an der Hinter-Hand, oder der Hand-Wurtzel (carpus) befindliche Queer- und Ringelförmige Bänder in etwas Achtung haben, als durch welche sehr weislich verhütet wird, daß die Flechsen derer vorgedachten Muskeln, wenn diese sich in einer gewaltsamen Bewegung befinden, nicht so leicht können verrücket werden, welches sonst ohnfehlbar erfolgen würde, wofern diese Bänder nicht vorhanden wären, welche daher der berühmte LANCISIVS *) kleine Handheben (ansulas) nennet, und besonders darauf dringet, daß man sie denen chirurgischen Lehrlingen nachdrücklich einschärfen solle; wie denn auch EVSTACHIVS bey der Verfertigung seiner Tabellen dieses einige scheinet zur Absicht gehabt zu haben, daß die Wundärtzte daraus eine hinlängliche Wissenschaft in der Zergliederungskunst erhalten möchten. Was die unter der Flechsenartigen Haut der fla-

*) In denen vortreflichen und prächtigen anatomischen Tabellen des berühmten *Eustachius.*

chen Hand (aponevrosis palmaris), die einige fälschlich für eine häutigte Ausbreitung der Flechse des flachen Hand-Muskels gehalten haben, verborgen liegende Eiter-Geschwüre betrift, die sich auch zuweilen noch weiter ausbreiten, und theils von dem Wurm am Finger, theils auch von andern Ursachen ihren Ursprung nehmen, so wird ein in der Zergliederungskunst unerfahrner Wundartzt schwehrlich in dem Stande seyn dieselben gehörig zu heilen, ja wohl gar an statt der zu leistenden Hülfe, vielmehr allerley andere schlimme Zufälle veranlassen und zuwege bringen. Denn das Eiter, welches unter einen solchen Theil, dergleichen z. E. die Flechsenartige Haut der flachen Hand ist, verborgen steckt, muß auf das schleunigste weggeschaffet werden, weil es sonst immer mehr verdirbt, und viel eher die inneren Theile verwüstet und die Knochen angreifet, als daß es dergleichen häutigten Theil zerfressen und durch die äusseren Theile herfürdringen solte.

§. 4.

Von denen mancherley Verletzungen, denen unser Körper äusserlich unterworfen ist, zeugen unter andern auch die Bein-Brüche und Spalten, wie auch die Verrenckungen derer Glieder; daher wird nun mit wenigen zu zeigen seyn, was dieselben insgesammt bey einem Wundartzt, der ihre Heilung übernehmen will, für eine anatomische Wissenschaft erfordern. Daß hierzu bloß und allein die vollständige Kenntnis der Zusammensetzung und Verbindung derer Knochen des menschlichen Körpers, und alles dessen, was sonst an denenselben zu beobachten

ist,

ist, erfordert werde, das wird mir zu behaupten nicht schwer fallen: denn wenn der vortrefliche Schriftsteller CELSUS von der Cur derer verrenckten Glieder und Bein-Brüche handelt, so zeiget er erstlich die Lage und Gestalt derer Knochen des gantzen menschlichen Körpers, woraus deutlich erhellet, daß auch die Alten schon wohl eingesehen haben, daß diejenigen, welche dergleichen Schäden heilen wollen, eine vollkommene Kenntnis von dem sogenannten Skelet schon voraus haben müsten. Es müssen aber alle diejenigen Dinge, welche bey einem jeglichen Knochen besonders anzumercken sind, weit genauer, als es CELSUS gethan hat, erwogen werden; fürnemlich muß er die mechanische Einrichtung derer Gelencke wohl verstehen, und aller und jeder derselben ihre besondere Structur und Ordnung, auch durch was für Mittel, als z. E. Knorpel, Erhöhungen und Vertiefungen derer Knochen, ein jegliches formiret worden, fleißig untersuchen, und was diese für eine Gestalt und Lage haben, sich hinlänglich bekannt machen; das allerwichtigste aber ist die genauere Erkenntnis aller bey denen Gelencken befindlichen Bänder, (welche CELSUS Nerven nennet,) durch deren Beyhülfe dieselben befestiget und vereiniget werden. Wenn nun ein Wundarzt, nach dieser jetzt angezeigten Art, die mechanische Einrichtung aller Gelencke sich deutlich vorstellen kan, so wird er sodenn leicht urtheilen können, ob dieses oder jenes Glied auf alle nur mögliche, oder nur auf gewisse Arten könne verrencket werden; denen daß nicht alle Glieder auf alle Arten können verrencket davon würde ich leicht-

lich verschiedene Exempel beybringen können, es mag aber vorjetzo nur an einem genug seyn, da nemlich der Arm oben an der Achsel nicht kan aufwärts verrencket werden, als wenn die Spitze des Schulterblats (acromium) zerbrochen ist. Unter allen Beschwehrungen, denen der menschliche Körper unterworfen ist, kann wohl keine leichter erkannt werden, als die Bein-Brüche und Verrenckungen: denn an demjenigen Ort, wo der Knochen herausgetrieben ist, befindet sich ein Geschwulst, und an dem Ort, wo er abgewichen ist, eine Höle. Ferner liegt auch sehr viel daran, durch was für Muskeln die Gelencke zusammen gehalten werden, ob sie starck sind, oder schwach? Denn hieraus lässet sich leicht vorher beurtheilen, was für Kräfte ein Wundartzt anwenden müsse, um dieselben wieder gehörig einzurichten, mithin wird er also weit leichter hierbey zu rechte kommen, als wenn er vorher so viele vergebliche Versuche vornimmt, um das verrückte Glied wieder an seinen gehörigen Ort zu bringen. Zuweilen wird auch ein in der Anatomie wohlgeübter Wundartzt wunderbare und ungewöhnliche Curen vornehmen: denn wenn ein Glied kürtzlich verrencket, oder ein Bein in der Mitte oder nahe an dem Gelencke gebrochen ist, und daher mit dazu dienlichen Binden muß verwahret werden*) so versammlet sich nach

* Ein Wundartzt muß die Kunst, die Binden geschickt anzulegen, wohl verstehen, weil er sich auch dadurch nicht geringen Ruhm erwerben kann: ja es können auch die zerbrochenen Beine, wenn sie vorher wieder

nach und nach eine gewisse Feuchtigkeit, welche von denen Schriftstellern das Gliedwasser genennet, und durch die von *Clopton* HAVERS entdeckte Schleim-Drüsen abgeschieden wird, um die Gelencke, wegen der beständigen Reibung an einander, immerzu anzufeuchten, die aber gemeiniglich mit der Zeit, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt, sich verdicket, und in eine dichte Masse verwandelt, wodurch die freye Bewegung des Gliedes verhindert wird, daß es gleichsam aus einem Stück zu bestehen scheinet. Wenn nun keine Hofnung mehr übrig ist, diese stockende und verdickte Feuchtigkeit auch nicht einmal durch die aus dem Quecksilber bereitete Artzneimittel zu zertheilen, so wird ein solcher Wundartzt kein Bedencken tragen, vermittelst der Durchstechung des Capselförmigen Bandes, (punctura ligamenti capsularis), womit die meisten Gelencke verwahret sind, dieser Feuchtigkeit einen Ausgang zu verschaffen, damit das Glied wiederum auf gehörige Art könne gebrauchet werden. Diese besondere chirurgische Operation hat PETIT in seinem Tractat von denen Kranckheiten derer Knochen (*Traité de maladies des os*), in dem Capitel de Anchylosi, pag. 397. zuerst in Vorschlag gebracht, und gerathen, daß man sie mit

---

der gehörig sind eingerichtet und zusammen gesetzet worden, vermittelst einer blossen recht bequehm angelegten Binde, wiederum zusammen heilen, und durch dieselbe zugleich verhütet werden, daß kein allzugrosser Wimmer (callus) darüber wächst, und das Glied dadurch eine uble Gestalt bekommt.

mit der dreyeckigt zugespitzten Nadel, die man gemeiniglich *Trocar*, oder *Troits quarts* nennet; oder auch mit einer Lancette verrichten solle, wovon man, meiner Meynung nach, gar wohl einen Versuch machen könte. Das oben beschriebene Uebel, welches man sonst einen beinigten Anwachs am Gelencke (anchylosis) nennet, findet sich auch zuweilen ein, wenn die Bänder durch eine äusserliche gewaltsame Ursache, welche die Frantzosen unter dem Nahmen *entorse* (das Verstauchen) begreiffen, ausserordentlich sind geschwächet worden. Unter der grossen Anzahl von Rüstzeugen, die man, um die verrenckten Glieder wiederum einzurichten, mit vieler Mühe erfunden hat, wird ein Wundartzt ohnfehlbar nur diejenigen aussuchen und zum Gebrauch erwählen, die nach der Vernunft und Erfahrung die besten Dienste leisten, wenn er nemlich von denen Gelencken einen solchen Begriff hat, dergleichen ich vorher bereits erfordert habe; er wird auch mit leichter Mühe selbst Handgriffe erfinden, die bey denen Verrenckungen können angebracht werden, wiel hier bloß und allein die Structur derer Theile die rechte Anleitung geben muß, wie er eigentlich verfahren soll. Der nun bald zu machende Beschluß dieser Abhandlung, welche ohnehin weitläuftiger worden ist, als ich vermuthet habe, erlaubet hier keine Wiederholung der anatomischen Structur derer Gelencke. Wer aber übrigens einen vollständigen Unterricht verlanget, wie man zerbrochene Beine wieder geschickt zusammenfügen, und verrenckte Glieder ordentlich wieder einrichten solle,

der

der wird denselben entweder in des Herrn Präses seiner Chirurgie, oder in dem vorbelobten sehr gründlich geschriebenen Tractat des Französischen Wundarztes PETIT, hinlänglich finden, als welches überhaupt die besten Schriften sind, die wir von dieser Materie haben.

§. 5.

Es können viele Ursachen vorkommen, welche erfordern, daß der Arm unter der Achsel, oder unter dem Ellbogen, und der Fuß ober- oder unterhalb dem Knie muß abgenommen werden; denn wenn die Knochen allzusehr verletzet, oder in kleine Stücken zerbrochen sind, daß sie nicht können wieder zusammengesetzt werden, oder wenn ein Glied abgestorben ist, und man will den Ueberrest des Körpers anoch retten, und verhüten, daß die Fäulniß sich nicht weiter ausbreite, so muß man alle Hofnung auf das einige, obgleich sehr erbärmliche Hülfsmittel, nemlich die Abnehmung des Gliedes, setzen. Es ist dieses allerdings eine sehr schwehre Operation, welche nur von einem Wundarzt, der von gesetzten und unerschrockenen Gemüth und dabey gewissermassen unbarmhertzig ist, zugleich aber auch grosse Wissenschaften in der Zergliederungskunst hat, auf gehörige Art kan verrichtet werden. Denn das Hauptwerck kommt bey dieser gefährlichen Handlung fürnemlich darauf an, daß man die heftige Blutstürtzung, welche, wenn man sie nicht durch besondere Mittel zu verhüten suchet, allezeit mit der Abnehmung derer Glieder verknüpfet ist, geschickt zu stillen

und

und zurück zu halten vermögend sey. Aus denen alten Schriftstellern, dem HIPPOCRATES nemlich und CELSVS, (derer neuern, die noch vor dem vorigen Jahrhundert gelebet haben, jetzo zu geschweigen,) ersehen wir, daß die Operation in denen ältesten Zeiten mit der grösseſten Lebens-Gefahr sey verrichtet worden, da die meisten unter derselben von der starcken Blutstürtzung gestorben. Wir müssen daher unsere jetzigen Zeiten glücklicher preisen, weil darinnen so viele Instrumente mit grossen Fleiß sind erfunden worden, wodurch man wenigstens mit der äussersten Fürsichtigkeit verhüten kan, daß dergleichen tödtlicher Ausgang nicht unter der Handlung selbst erfolge. Wenn nun aber auch ein in der Zergliederungskunst unerfahrner Wundartzt mit dergleichen Waffen versehen ist, so wird er dennoch nicht im Stande seyn, sich dererselben mit Nutzen zu bedienen. Denn wenn ihm die Lage derer Pulsadern nicht bekannt ist, so wird er auch nicht wissen, an welchen Orte er, um den Ausfluß des Blutes zurück zuhalten, diejenige Schnure, welche die Frantzosen *Tourniquet* nennen, anlegen solle. Ist das Glied abgelöset, so wird er nicht wissen, wie er die Pulsadern geschickt unterbinden, oder behörig zusammendrücken soll, welches alles hingegen einer, der in der Zergliederungskunst wohl erfahren ist, weit glücklicher verrichten wird. Was hiernächst bisher von denen obern Gliedern ist gemeldet worden, das gilt auch, in gehöriger Anwendung, von denen Operationen, die an denen untersten Gliedern verrichtet werden. Ich hatte zwar am Ende des

Vorbe-

Vorberichts, als ich von der gantzen Abhandlung einen Abriß gab, versprochen, daß ich auch besonders von denen an den untersten Gliedern vorkommenden Operationen handeln wolle; weil aber dieselbe über Vermuthen schon zu weitläuftig worden ist, so habe ich solches unterlassen müssen. Inzwischen hoffe ich dennoch hinlänglich gezeiget zu haben, daß die Zergliederungskunst weit unentbehrlicher und ungleich nöthiger sey in der Wundartzneikunst, als in der Artzneigelahrheit, und will daher nur noch so viel zum Beschluß beyfügen, daß besonders die subtilere Anatomie einigen, ja sehr vielen, gleichsam statt einer Vorrathskammer dienen müsse, daraus sie den Stoff zu allen neuen Ausgeburten ihres ausschweifenden Verstandes hernehmen, da ich hingegen dafür halte, es müsse der Haupt-Endzweck des auf die Zergliederungskunst zu wendenden Fleisses dahin gerichtet seyn, daß wir aus derselben die nöthige Wissenschaft erlangen mögen, welches uns in der Ausübung sowol der Artzneigelahrheit, als der Wundartzneikunst einen gewissen Nutzen zuwege bringen kan, der sonderlich bey denen chirurgischen Operationen am allerdeutlichsten in die Augen fällt, indem wir dadurch die Vorschrift erhalten, welche Theile sicher können durchschnitten und verletzet werden, und welche hingegen völlig unberühret bleiben müssen, damit nicht grösserer Nachtheil und Gefahr daraus entstehe.

Dieses sind also die Gedancken verschiedener berühmter und gelehrter Aertzte, die sie nicht allein von dem Ursprung und denen Schicksalen der Wundartzneikunst, sondern auch von der so nothwendigen, als nützlichen Verbindung derselben mit der Zergliederungskunst geäussert haben. Da nun hieraus sattsam erhellet, in was für einer genauen Verbindung rechtschaffene Wundärtzte, die diese so nützliche und unentbehrliche Kunst nicht bloß Handwercksmäßig, sondern nach vernünftigen Grundsätzen und nach der Art einer Wissenschaft erlernet haben und ordentlich ausüben, mit denen Aertzten stehen; so ist es daher um so vielmehr zu verwundern und billig zu bedauren, daß man in denen heutigen mehr aufgeklärten Zeiten ihnen dennoch an manchen Orten theils diese nahe Verbindung streitig machet, theils aber auch sie so gar denen gemeinen Handwerckern gleich schätzet, und ihnen denjenigen Vorzug, den sie doch offenbarlich vor diesen letztern haben, nicht zugestehen will, mithin also durch dieses verächtliche Bezeugen ihnen allen Muth benimmt, sich durch eigenen Fleiß in dieser ihrer Kunst vollkommener zu machen, und derselben dasjenige gute Ansehen zu erhalten, worinnen sie billig überall zu stehen verdienet.

Unter dergleichen etwas harten Schicksal haben sich bisanhero insbesondere die sämmtlichen Barbirer und Wundärtzte der Käyserlichen freyen Reichsstadt Nürnberg befunden, indem sie, ohnerachtet die Apothecker dem dasigen berühmten Collegio Medico untergeben sind, und obgleich ihrer in dem Oberherrlich publicirten

Gesetz und Ordnung, so dem jetztgedachten Collegio Medico und andern Angehörigen gegeben worden, in der Vorrede unmittelbar nach denen Apotheckern Meldung geschiehet, dennoch in Ansehung aller ihrer übrigen Umstände, (nur das einige Examen ausgenommen, welches ein jeder, ehe er seine eigene Officin übernimmt, von denen hierzu verordneten Herrn Medicis ausstehen muß,) dem sogenannten Rugs-Amt, unter welchen die sämmtlichen Handwercker in ihren Angelegenheiten stehen, sich bisanhero lediglich haben unterwerfen müssen. Da nun unter ihnen Männer sind, welche, nach dem unumstößlichen Zeugnis derer Herrn Medicorum, eine zugleich auf Universitäten, durch den Unterricht berühmter Herrn Professoren, erlangte gute Wissenschaft und Erfahrung besitzen, und überhaupt die Wundarzneikunst mit denen Handwerckern in keine Vergleichung kan gezogen werden; so haben sie zwar schon vor verschiedenen Jahren bey dem Hochlöblichen Magistrat gedachter freyen Reichs-Stadt bittlich angesuchet, daß ihnen mit denen Apothekern gleiches Recht angedeyhen, und sie mit denenselben der Hochansehnlichen Deputation des Collegii Medici möchten untergeben werden, es ist aber solches zu erhalten ihnen nicht möglich gewesen, und mag auch wohl vielmehr dieses Ansuchen vermuthlich als etwas unbilliges, oder von einer besondern Ambition herrührendes seyn angesehen worden, weswegen sie denn in dem abgewichenen Jahr 1756. vor dienlich erachtet, sich bey der berühmten medicinischen Facultät zu Halle über die Frage beleh-

ren zu lassen: Ob sie unrecht gethan, daß sie sich von gemeinen Handwercks-Zünften abzusondern suchen? und weil dieses merckwürdige Responsum die Rechte und Vorzüge derer Wundärtzte vor denen Handwerckern auf das deutlichste und gründlichste in das Licht setzet, so habe daher dasselbe, nebst dem vorher an jetztgedachte Hochlöbliche Facultät abgelassenen Schreiben, der Uebersetzung derer vorhergehenden nützlichen Abhandlungen beyfügen wollen, und ist das letztere, welches nothwendig, als eine Beylage, vorauszusetzen, folgenden Innhalts:

Wohl- und HochEdelgebohrne, Hochgelahrte Herren, Hochgeneigt, auch Großgünstig Hochzuehrende Herren.

Es ist bekannt, daß die Chirurgie in ältern Zeiten nicht so wie in neuern ist *excoliret*, und daher auch der *Chirurgorum* Zustand nicht so geachtet, sondern dem *Officio*, worunter andere Künstler und Handwercker ihr *forum* gehabt, mit unterworfen worden. Wir haben uns aber dahero seit fünf Jahren bemühet, von den gemeinen Handwercks-Zünften, oder *Officio opificum*, abgesondert zu werden, und als *Ministri* der Herrn Stadt-*Physicorum*, nebst den Apothekern, unter einerley des *Collegii Medici Deputation* zu gelangen. Nun ist zwar von einem Hochlöbl. *Magistrat anno* 1752. im Monat *Septembris* Ehren-

gedach-

gedachten *Medicini*schen *Collegio* unser schriftliches Ansuchen zu bedencken gegeben worden, worüber, dem Vernehmen nach, fast alle Herrn *Medici* ein günstiges Urtheil gefället, alleine die würckliche Ausfertigung blieb zurück, daß wir dahero veranlasset worden den 24ten *Martii a. p.* ein *Monitorium ad Magistratum* ergehen zu lassen, worauf abermahlen nichts erfolget. Welche Verzögerung uns dann bewogen zum drittenmahl den 5ten *Maji c. a.* mit Beantwortung des *Scribae Judicii opificum* Bericht zu *supplici*ren. Weil nun der Bescheid *sub forma Senatus Decreti* folgenden 14. *Junii* dahin ergangen, man solle es noch ferner bey bisheriger *Observanz* lassen, und unser Gesuch, um Untergebung unter die Löbliche *Deputation* zum *Collegio Medico*, benehmen; so wollen wir von Ew. Wohl- und HochEdelgebohrnen ein Hochgeneigtes Gutachten zu unserer Rechtfertigung gehorsamst ausgebethen haben, wobey es vornemlich auf Entscheidung der Frage ankommt: **Ob wir unrecht gethan, daß wir uns von gemeinen Handwercks-Zünften absondern?** indeme heutiges Tags ein *Chirurgus* mehr wissen und verstehen muß, als vor diesem, wie solches aus den Ehrenbezeugungen, die den *Chirurgis* auswärts wiederfahren, und denen *Dignit*äten, die ihnen *conferi*ret werden, genugsam erhellet, und **ob wir nicht in gleichen Grad nächst den Apothekern als Angehörige des *Collegii Medici* zu halten sind?**

Aus beygelegten Schriften wird ohnschwehr zu ersehen seyn, wie weit unsere Angelegenheit,

aber leyder fruchtlos, ist betrieben worden. Diesen sind auch einige abschriftliche *Attestata* von unsern Collegen mit beygefüget, welche ihre erlernte Wissenschaften auf Universitäten, unter Anweisung Hochberühmter Lehrer, zu erkennen geben. Die damit gehabte Bemühung werden wir sogleich, auf beschehene Anzeige, danckbarlichst vergnügen, uns zu Dero Hochgeschätzten *Patrocinio* gehorsamst empfehlende,

Ew. Wohl- und HochEdelgeb. 2c.

Nürnberg den 16. Martii 1756.

gehorsamst-verbundene
sämmtliche Barbirer und Wundärzte daselbst.

Das obberührte hierauf ertheilte Responsum ist nun folgender massen abgefasset:

Unsere freundliche Dienste zuvor!
Ehrenveste und Vielgeehrte,
Günstige Herrn und Freunde.

Nachdem uns in einem unter dem 16. *Mart. an. cur.* von Denenselben abgelassenen Schreiben zu vernehmen gegeben worden, was massen, da bis anhero die *Chirurgi* in der Käyserl. Freyen Reichs-Stadt Nürnberg dem *Officio*, worunter andere Künstler und Handwercker ihr *forum* gehabt, unterworfen gewesen, Dieselben sich seit fünf Jahren bemühet, von denen gemeinen Handwercks-

Zünf-

Zünften, oder dem vorgedachten *Officio opificum* abgesondert zu werden, und als *Ministri* derer Herrn Stadt-*Physicorum*, nebst denen Apothekern, unter einerley des *Collegii Medici Deputation* zu gelangen, auch daher bereits im September 1752. von Einem Hochlöblichen Magistrat dem jetzt gedachten *Medicini*schen *Collegio* Dero schriftliches Ansuchen zu bedencken gegeben worden, worüber, dem Vernehmen nach, fast alle Herrn *Medici* ein günstiges Urtheil gefället, die Ausfertigung aber inzwischen unterlassen worden, welches dann Dieselben genöthiget, den 24. Mart. *a. p.* ein *Monitorium ad Magistratum* ergehen zu lassen, und da auch auf dieses nichts erfolget, sodann den 5. Mäy *eiusd. ann.* zum dritten mal, mit Beantwortung des Berichts des *Scribae Judicii opificum*, um *Resolution* zu *suppliciren*, worauf sodann endlich der Bescheid, *sub forma Senatus Decreti*, den 14. Jun. dahin ertheilet worden, daß man es noch ferner bey bisheriger *Observanz* lassen, und das Gesuch, um Untergebung unter die löbliche *Deputation* zum *Collegio Medico*, benehmen solle, wodurch also Dieselben veranlasset worden, zu ihrer Rechtfertigung sich ein Gutachten von unserer *Facult*ät über die Frage auszubitten:

Ob Sie unrecht gethan, daß Sie sich von gemeinen Handwercks-Zünften abzusondern suchen, indem heutiges Tages ein Chirurgus mehr wissen und verstehen muß, als vor diesen? und ob Dieselben nicht in gleichen Grad, nächst denen Apothekern, als Angehörige des Collegii Medici zu halten sind? So

So haben wir daher dieses Ihr Anbringen, benebst denen Beylagen, in reifliche Collegialische Erwegung gezogen, und halten demnach, so viel den ersten Theil der uns vorgelegten Frage betrift, einmüthig dafür,

Daß Dieselben allerdings recht gethan, daß Sie sich von gemeinen Handwercks-Zünften abzusondern, und solchergestalt die Ehre ihrer bisher allzu verächtlich gehaltenen Kunst wieder zu retten suchen.

Denn ob zwar wohl der *Concipient* des von dem Rugs-Amt, auf das von Ihnen eingereichte *Memorial*, erstatteten Berichts sich äussersten Fleisses bestrebet hat, solche *argumenta* beyzubringen, welche erweisen solten, daß die Barbirer und Wundärtzte bis an das Ende der Welt unter denen gemeinen Handwerckern stehen bleiben müsten; so sind dennoch dieselben eines Theils, wie man aus verschiedenen Umständen leicht urtheilen kan, aus blossen Interesse und Besorgung eines Verlustes an denen bisherigen *accidentien*, über die Gebühr, unnöthiger Weise *exaggeri*ret worden, andern Theils aber auch von solcher elenden und schlechten Beschaffenheit, daß sie kaum eine besondere Widerlegung verdienen, die sie jedoch zum Ueberfluß schon in der von denen Herrn nachhero übergebenen Ablehnungs-Schrift sattsam erhalten haben.

Da nun aber hingegen 1.) von denen aller-ältisten Zeiten her, aus der Historie der *Medicin* bekannt ist, daß die *Chirurgie* noch vor der *Medicin* bereits *excoli*ret worden und gleichsam den ersten Grund zu dieser Wissenschaft geleget,

Job.

Joh. Zach. PLATNER in Programmate de Chirurgia artis medicae parente, Lipſ. 1721. publicato;

und daher 2.) in denen nachfolgenden Zeiten von denen erſtern *Medicis* zugleich mit getrieben und *exerci*ret, endlich aber, als ſich ihre Verrichtungen mehr gehäufet, benebſt der *Pharmacie*, ihren Bedienten zu *exerci*ren überlaſſen worden, weswegen denn 3.) die Apotheker und *Chirurgi* gemeiniglich altera Medicorum manus genennet, und als deren Bediente, und die von ihnen *quaſi manumiſſi et approbandi* ſind, angeſehen werden, anbey auch 4.) die *Chirurgie* ſowohl, als die *Pharmacie*, von öffentlichen Lehrern auf denen Academien ordentlich *doci*ret, und von denen jungen angehenden *Medicis* erlernet und *excoli*ret wird, ja ſo gar 5.) aus obangeführten 3. erſtern Gründen die *Medici* noch allezeit befugt wären, dieſe beyde nur allein an ihre Bediente übergebene, ſonſt aber beſtändig unter ihrer Aufſicht, nach vernünftigen Vorſchriften und Gründen, getriebene Künſte wieder an ſich zu nehmen und mit der *Medicin* zu vereinigen;

Andr. Ottomar GOELICKE de mutilo Medicinae corpore reſarciendo per Chirurgiam et Pharmaciam poſtliminio revocandas, Hal. 1709.

Laur. HEISTER Diſſ. de Chirurgia cum Medicina neceſſario coniungenda, Helmſt. 1732.

wie denn auch eben um deswillen 6) noch heut zu Tage viele *Medici*, wenn ſie ſich zugleich vorzüglich auf die *Chirurgie* mit *applici*ret und darinnen eine hinlängliche Erkenntnis erlanget

N 5 haben,

haben, sich nicht schämen auch zugleich den *Gradum Doctorum Chirurgiae* anzunehmen, gleichwie 7) auch Exempel vorhanden sind, da *habile* und geschickte *Chirurgi*, nachdem sie durch ihren Fleiß und Gelehrsamkeit sich in der *Medicin* die erforderliche Erkenntnis erworben, und davon öffentliche Proben abgelegt, mit gleichmäßiger Academischen Würde sind beehret worden; aus welchen Grund dann auch 8) denen angehenden *Chirurgis* in ihren Lehr-Jahren, und besonders nachgehends, wenn sie aus denenselben getreten, allezeit erlaubet wird auf Universitäten fürnemlich die *anatomi*schen und *chirurgi*schen *Collegia* zu besuchen, und sich des Unterrichts derer öffentlichen *Professorum* zu bedienen, wozu noch ferner kommt, daß 9) die *Chirurgi* in allerhand *casibus*, *Sectionibus* und *Inspectionibus medico-forensibus* gleichen *fidem* mit denen *Medicis* haben, und die hierüber abgestattete Berichte mit denenselben zugleich unterschreiben, ingleichen auch daß 10) bey denen in neuern Zeiten in verschiedenen Landen, z. E. denen Königl. Preußischen, Fürstl. Braunschweigischen, Gothaischen u. a. m. errichteten *Collegiis Medicis* und *Sanitatis* die *Chirurgi* allezeit als ordentliche *Assessores* zugleich mit befindlich sind, dergleichen Vorzüge insgesammt keinem eintzigen Handwerck jemals zugekommen sind, noch auch jemals möchten gestattet werden, mithin also mehr als zu deutlich erweisen, daß die Barbirer und Wundärtzte an sich schon gar vieles vor denen Handwerckern voraus haben, und in einer ungleich näheren Verbin-

dung mit denen *Medicis* stehen, als irgend einiges Handwerck: So können wir nicht absehen, warum in einer so vornehmen und berühmten *Republique*, als die Nürnbergische ist, dieselben so geringschätzig sollen tractiret und denen Handwerckern gleich geschätzet werden, da sie doch 11) an allen denenjenigen Orten, wo sich *Collegia medica* befinden, durchgängig dieser ihrer *Inspection* untergeben sind,

> Königl. Preußl. und Churfürstl. Brandenb. allgemeines und neugeschärftes Medicinal Edict und Verordnung, d. d. 27. Sept. 1725. pag. 19.

anbey auch 12) die von verschiedenen Mitgliedern derer anjetzo in Nürnberg befindlichen Barbirer uns zugleich *communici*rte *Testimonia academica* zur Genüge besagen, daß dieselben ihre Kunst mehr als Handwercksmäßig erlernet, und sich in derselben durch besondern Fleiß und nützliche auf berühmten Universitäten gehörte *Collegia* noch vollkommener zu machen gesucht haben.

So viel nun hiernächst den zweyten Theil der obigen uns vorgelegten Frage betrift, so ergiebt er sich aus denen bisher angeführten Gründen schon deutlich genung,

> Daß die Barbirer und Wundärtzte in deren Betrachtung allerdings, nächst denen Apothekern, als Angehörige des Collegii medici zu halten sind,

allermassen ja diese letztere eben sowol, wie jene, ihren ersten Ursprung nach, *famuli Medicorum* gewesen, und noch als deren *Ministri* an-

zusehen

zusehen sind, unter deren *Inspection* sie also billig *conjunctim* gehören, und zwar die *Chirurgi* fast noch mit etwas mehren Recht, weil ihnen schon vorlängst von zweyen Römischen Käysern, nemlich *Ferdinando III.* den 25. April 1651. und *Leopoldo I.* den 7. April 1657. und den 3. Octobr. 1679. der Rang vor denen Apothekern zugestanden, und nachher in einer von dem Academischen Magistrat der Universität zu Prag den 4. Septemb. 1728. gefälleten Sentenz von neuen bestätiget worden,

Joh. Mich. WILHELMI Reflexio apologetica, in qua Praecedentia et Praerogativa artis chirurgicae ante pharmaceuticam luculenter vindicatur Pragae, 1729. pag. ult.

Urkundlich haben wir dieses unser Gutachten unter unsern *Facul*täts-Siegel und gewöhnlichen Unterschrift ausgefertiget. Halle, den 6. April. 1756.

Decanus, Senior und übrige Professores ordinarii der Medicinischen Facultät auf allhiesiger Königl. Friedrichs-Universität.

Weil nun diesem gründlichen Responso zuletzt noch einer besondern Sentenz Erwähnung geschehen, wodurch der academische Magistrat der Universität zu Prag denen Wundärtzten den ihnen schon vorhin beygelegt gewesenen Rang vor denen Apothekern von neuen bestätiget hat, so will ich hiermit dieselbe zum Beschluß, als eine zweyte Beylage und Ergänzungsstück solches Responsi, annoch beyfügen:

Der Römisch-Kayser- auch in Germanien, Hispanien, Hungarn und Böheimb. Königl. Cathol. Majest. respective Räthe, Herr Rector Magnificus, Decani, Seniores, und ein gesambter Löbl. Academischer Magistrat der Kayser- und Königl. Carolo-Ferdinandaeischen Universität zu Prag, haben Sich der geschwornen Aeltisten und anderer Chirurgorum dieser Königl. dreyen Prager-Städten gehorsamb- und rechtl. den 6. Septembr. des verlittenen 1727. Jahrs eingereichtes petitum, woselbsten sie in statione, sessione et processu, wann selbe mit denen Apothekern concurriren, so viel es den Ordinem Academicum anbelanget, aus folgenden Ursachen: Weilen 1ò. die Chirurgi mehr nöthig und der Republic nützlicher, als sie gerichtl. convenirte Apotheker, die einige composition ohne vorhabenden praescripto eines Herrn Medici oder Chirurgi zu verfertigen, mithin ohne ihren adjutorio etwas zu praestiren nicht im Stande wären, folgsamb wie denen Herrn Medicis, also auch denen Libellanten nachgehen, beederen die rechte Hand, und mit einem Wort Dienere abgeben müsten; 2to. Die Dignität dieser ihren freyen Kunst, wie es aus denen Beylagen Libelli Num. 1. et 2. insonderheit aber aus dem allergnädigstsen Kayserl. Rescript Ferdinandi III. de dato Wien den 25. April 1651. sub Num. 3. des mehrern hervorleuchten thäte; als worinnen der allergnädigste Landes-Fürst die Chirurgos denen Apothekern allermildest vorgesetzet, und ferners 3tio in Betrachtung des vortreflich- und edlern obiecti Chirurgiae neml. Corporis humani et sanitatis, vor dem obiecto Pharmaciae, neml. der manipulation componir- und dispensirung der medicamenten, dann 4to ex antiquiori possessione praecedentiae per N. 4. erwiesen, und 5to daß in dieser ihren freyen Kunst die profitirende Subiecta, welches in arte Pharmaceutica keineswegs zufinden, mit dem Gradu Doctoratus beehret würden, auch endlichen 6to die höchsten Monarchen unmittelbahr bedienen thäten, sattsamb bestätiget wurde, sich die Praecedenz vor ihnen Apothekeren gerechtsamb zuzusprechen, und in quasi possessione des Rangs, una cum refusione expensarum, erhalten zu werden gehorsamb gebethen haben, nebst der Replic und deroselben beygelegten

Schrift.

Schriftlichen Urkhunden a Num. 5. bis ad 14. inclusive, dann die nach Seithen der Apothekeren wegen duplicando neu-allegirten Sig. ◎ praestirten juramento calumniae verfasten Triplic, nicht minder der Gerichtlich besprochenen Apothekern hierauff erlegte Exception mit dem beygebundenen Lit. A, C, D, Duplic cum Sig. ◎ und Quadruplic am anderten Theil, allwo die gesambte Apothekere die Praecedenz so wohl de iure als ratione possessionis vor ihnen Chirurgis zu behaupten sich bemühet haben, von Wort zu Wort referiren lassen, alles pro et contra reifflich erwogen, und zu recht erkannt.

Alldieweilen eingangs gedachte Libellanten, nachdeme denenselben excipiendo ihr Anbringen per totum widersprochen worden, replicando et triplicando dasjenige, von welchen die Praecedenz zu determiniren kommet, benanntlich daß die freye Apotheker-Kunst ihren auch freyen Arti Chirurgicae ex sua natura subordiniret seye, ein vortreflich- und edleres Obiectum attributionis, als der Artis Pharmaceuticae ihres ist, possedire, durch unableinige argumenta ex visceribus causae desumta, wie nicht minder 2do. daß in allerhöchster Kayserl. Majestät Rescripten und Decretis Num. 3. 5. et 6. so wohl sie Chirurgi, als die von ihnen profitirende Ars Chirurgica denen Apothekern, und der Arti Pharmaceuticae ordine scripturae vorgesetzet worden seyn, insonderheit durch den Num. 3. et 6. so in causa dieser Löbl. Universität allergnädigst emaniret seynd, und ferners per Num. 5. rechts-beständig, dahingegen die Excipienten ihre angeführte rationes quoad Jus, wegen welchen ihnen die Praecedenz zustehen solle, wie rechtens nicht erwiesen haben, anerwogen sie Ars Pharmaceutica die angegebene Wiederbringung der inn- und äusserlichen Gesundheit, oder Erhaltung des menschlichen Lebens nicht ex ratione artis vor sich bewürcket, sondern von einer andern Facultät, nemlich a Medicina docente, dessen Theil die Chirurgia, mit welcher sie ehemal, wie dargethan, conjungiret gewesen, zu diesem Ziel instrumentaliter assumiret wird, mithin hierinnen, das ist in Wiederbringen der inn- und äusserlichen Gesundheit, das Obiectum attributionis Pharmaceuticum nicht bestehet, darzu auch nicht die verborgene Kräuter-Wirckungen, sondern

dern ein solches die Midicina docens, folglich auch die Chirurgia untersuchen thuet, auch sogar den modum praeparandi medicamenda vorschreibet; ob nun zwar die Chirurgia von Ihro Maj. dem R. Kayser MATHIA unter die Handwercker collociret, und zugleich bey dem Meisterstuck das Scheer- Messer- und Scheer-Schleissen erforderlich gewesen, auch in der excipiendo angezogenen Grabschrift des Heinrich Ulrich Müller de Anno 1599. noch vor dem allergnädigst emanirten Kayserl. Privilegio Chirurgorum sub Lit. A. als ein Handwerck consideriret, und in dem Labaunischen Titular-Calender allererst ab An. 1712. ut Num. 4. in fine, denen Apothekern nachgesetzet, und dahero vor das 1728. Jahr solchen Orts vigore des Allegati Lit. D. in possessorio momentaneo erhalten worden. Nachdeme aber bey denen Universitäten in Chirurgia Gradus Doctorales, bey Befündnus, daß recensirter massen die Chirurgia als schon von denenselben erkannte ars Liberalis ein Theil der lehrenden Medicinischen Wissenschaft seye, conferiret worden, die damals Carolinische Universität Anno 1651. in dem allerunterthäntgsten Supplicato, und hierauff Ihro Kayserl. Maj. FERDINANDUS III. den 25. April eodem Anno, dann Ihro Kayserl. Maj. LEOPOLDUS den 7. April Anno 1657. und den 3. Octobris Anno 1679. die Chirurgos denen Apothekern anteponiret, darzu jetzt allerhöchst-ernannte Kayserl. Maj. in Privilegio Chirurgorum Anno 1686. den 28. Februar. ihre Profession vor eine Kunst, ihre Verfassung aber ein Mittel, besag Num. 9. allergnädigst erkläret, auch das Scheer- und Messer-Schleifen in dem Meisterstuck ferners nicht, sondern die Verfertigung verschiedenen Oel-Balsam- Unguent- und Pflastern, wodurch angezeiget wird, daß die Chirurgia artem Pharmaceuticam eminenter in sich enthaltet, erfordert, welches ohne deme, wie die auf andern Universitäten gebräuchliche Depositiones, und so fort die Benennung eines Meisters denen artibus liberalibus nichts derogiret; Folgsam sie Libellanten antiquiori possessione Praecedentiae, als die Excipienten anführen mögen, in allergnädigsten Kayserl. Rescripten sich befinden, ansonsten aber nach dem Sig. ⊙ allwo der Kayserl. Hof-Apotheker denen

nen Hoff-Chirurgis vorstehet, von darumen, das andere allergnädigste Kayserl. diese Universität concernirende Verordnungen, deme nach Innhalt der Rechten, cum ordo scripturae designet ordinem voluntatis, nachgegangen werden soll, obhanden seynd, wie nicht weniger aus dem Sig. ☉. woselbsten Anfangs der Artzt seu Chirurgus dem Apotheker in expressis terminis, und anderer Orten diesen hinwiederumb ihnen antecediret, ratione der Ungewißheit eben so wenig, als der wohlabgeleinten Lit. C. folgl. der bishero in Labaunischen Titular-Calendern befindlichen Setzung, massen die Apothekere Anno 1712. unter der Rubric Eines Löbl. Academischen Magistrats, propter artem, vermög welcher auch die Chirurgi zu der Universität privative gehörig seynd, zwar hineingekommen, jedoch quo iure aut cuius authoritate solches beschehen, und also den Titulum quasi possessionis wo doch sich in bedeuten Calender so wohl die Protestatio vor- und nach dem 1712. Jahr die Clausula salutaris, das weitere, wann künftig ratione dignitatis et Status vorkommen wird, zu verfügen, befindet; mithin nicht nöthig gehabt widersprochen zu werden, noch sonsten etwas rechts-beständiges dociret haben. Daß diesem allemnach der Arti Chirurgicae vor der Apotheker-Kunst, und denen Chirurgis vor denen Apothekern der Rang und Praecedenz, quoad Ordinem Academicum zuzusprechen seye, wie denn auch sothane ihnen vigore der Hochlöbl. Königl. Statthalterischen dißfalls ergangenen Resolution sub Lit. D. hiermit definitive zuerkannt und zugesprochen wird. Von Rechtswegen. Schäden und Unkosten werden gegen einander compensiret und aufgehoben.

Lata et publicata est haec Sententia in Cons. Acad. Almae Caes. Regiaeque Universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis coram adcitatis Partibus, Die 4. Septembr. An. 1728.

(L.S.) Franc. Ferdinand. Schwartz de Lauro,
J. U. Licent. praefatae Almae Universitatis Pragensis Syndicus et Notarius mp.

Ex Lib. Sent. ab An.
1715. fol. 181. et seqq.

* * *

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung einiger kleinen von berühmten Aerzten vormals in lateinischer Sprache herausgegebenen Schrifften von dem Ursprung und den Schicksalen der Wundartzneikunst und der nothwendig damit verbundenen Zergliederungskunst Zum Besten und zur Aufmunterung angehender Wundärtzte in die teutsche Sprache übersetzt, mit Beyfügung eines merkwürdigen Responsi der berühmten medicinischen Facultät zu Halle über die Frage: Ob

Erfurth 1757

L.germ. 442 o#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584738-7
VD18 14701081